Versuch
einer
Geschichte
über den
Ursprung und die Fortpflanzung
des
Christenthums
in Europa,
herausgegeben
von
M. P. C. Gn.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

Tübingen,
bei Johann Georg Cotta.
1766.

Dem

Hochgebohrnen Freiherrn,

Herrn

Gerlach Adolph von Münchhausen,

Königlich-Groß-Britannischen

und Chur-Braunschweig-Lüneburgischen

hochbetrauten

Premier-Minister und Cammer-Präsidenten,

auch höchstansehnlichen und höchstverdienten

Curatoren

der Georg-August-Universität

zu Göttingen,

Erbherrn auf Strausfurt 2c

Meinem Gnädigen Herrn.

Hochgebohrner Freiherr,

Gnädiger Herr,

Ich erkühne mich, den Nahmen Eurer Hochgebohrnen Excellenz einer Schrift vorzusezen, welche, so gering sie ist, mich jedennoch gewiser massen dazu berechtiget, indem sie das Wachsthum des Christenthums in unserm Welttheil von seinem Ursprung an bis auf den Zeitpunkt beschreiben solle, da an Hochdenselben die Gottesgelehrtheit, diese Seele der Religion, einen so grossen Beförderer erhalten.

Da Hochdieselbe einer Universität sogleich in dem Ursprung ihre volle Blüthe gaben,

so hatte die Theologie mit andern Wissenschaften das allgemeine Glük, daß die berühmteste Männer, die nur Deutschland hatte, zu ihrem Dienste berufen wurden. Jezo aber hat sie auch das besondere, daß Jünglinge, welche sich durch Vorzüge des Herzens und des Geistes grosser Muster würdig machen, zu den Lehrstülen der dasigen Gottesgelehrten versammlet werden, durch welche Anstalt Göttingen nicht nur in seine eigene theologische Pflanzschule verwandelt wird, sondern auch andern Ländern dasjenige mit reichem Wucher zurükgeben kan, was es in seinem Ursprunge von ihnen geborget hat.

Hiedurch erwerben sich **Eure Hochgebohrne Excellenz** einen eben so dauerhaften Ruhm, als die **Durchlauchtige Gründer** des Stifts, wodurch in meinem Vaterlande die Gelehrsamkeit und das Christenthum schon in das dritte Jahrhundert zu blühen fortfähret. Welch eine Seltenheit unsers Zeitalters, und welch ein Verdienst, ein Beförderer der Wahrheit zu seyn, ja wol selbst der göttlichen Regierung die Hände leihen, wenn wichtige Absichten zu Stande kommen, und grosse Auftritte in der Kirche Christi erscheinen sollen! Denn was hat die Glaubensbesserung, die größte M[illegible]heit neuerer Zeiten, anders veranlas[illegible] Errichtung einer einzigen hohen Schu-

Schule? Und selbst dasjenige Sachsen, wovon sich jezo ein so wichtiger Theil durch Hochdero Vorsorge in einen Siz der Gelehrsamkeit verwandelt hat, da es mit der fürchterlichsten Roheit der Sitten die abscheulichste Abgötterei verbande, wurde ehmals durch die Stiftung einiger Bisthümer und Clöster von beiden befreiet, so daß sich nicht allzu lange hernach das Licht des Evangelii von da aus in das nordliche Europa verbreiten konnte.

Wer weißt, was die Kirche von Göttingen, diesem vor die Wissenschaften schon so vorzüglichen Orte, noch zu gewarten hat? Wer weißt, wie fruchtbar die von Eurer Hochgebohrnen Excellenz schon gemachte und vielleicht noch zu hoffende Anstalten in der Folge der Zeit sich zeigen werden? Ich meines Orts bette zu GOtt, Hochdenselben nicht nur die bereits schon so weit gebrachte Jahre noch länger zu fristen, sondern auch das Herz zu Anschlägen zu lenken, wodurch das Reich Christi, die Gottesgelehrtheit, und sonderlich die wahre Gottseligkeit, welche vor etwa anderhalb hundert Jahren von Lüneburg aus von dem seligen Arnd so kräftig befördert worden, und dessen ehmaliges Gebett um das Reich Christi vermuthlich noch jezo in Erfüllung gehet, wachsen möge.

Der glänzendste Nachruhm ist eine allzu kleine Belohnung vor solche, die in der Ewigkeit aus der Hand desjenigen, dessen Nahmen sie auf Erden verherrlichet, Kronen zu empfangen haben. Ich bin allezeit mit der tiefsten Ehrforcht

Eurer Hochgebohrnen Excellenz

unterthäniger Knecht

P. C. Gn.

Vorrede.

Ich habe mich unter dem Beistand GOttes, und auf den Rath eines grossen Gottesgelehrten (*) zu Ausarbeitung einer Geschichte von der Ausbreitung des Evangelii in unserm Welttheil entschlossen.

(*) Es ist derselbe der wegen seiner ausgebreiteten Wissenschaft in der Kirchengeschichte berühmte Herr D. J. F. Cotta, ein Gönner, dem ich meine Erkänntlichkeit öffentlich zu bezeugen, mich vor verbunden erkenne. Es hat bisher wenigstens in Deutschland an der Art Schriften von einer allgemeinen Brauchbarkeit gemangelt. Man hat zwar das sehr belobte Buch des Fabricius, welches *salutaris lux Evangelii toti orbi per diuinam gratiam exoriens* betitult ist: allein da der Endzwek desselben fast blos auf die Literatur gehet, und es dem Leser immer nur sagt, wo er diese und jene Bekehrungshistorie suchen soll; so

Ich habe es nebst verschiedenen Gönnern einer besondern göttlichen Vorsehung zu danken, welche mir viele hiezu benöthigte Quellen und Hülfsmittel in die Hände geliefert. Ob ich den Beifall einiger Kenner finden werde, weiß ich nicht; würde es aber geschehen, so soll es an baldiger Fortsezung meiner Arbeit nicht mangeln. Wären meine Kräfte der von mir gewählten Materie gemäß, so könnte vielleicht die Hofnung zur geneigten Aufnahme derselben nicht ungegründet seyn.

Welch eine würdige Materie zur Betrachtung vor einen Christen, welch eine Aufmunterung zum Lobe GOttes, und welch ein Beweis von der göttlichen Kraft der Worte JEsu! Er befilt wenigen Jüngern, das Evangelium auf dem ganzen Erdkreis zu predigen. Paulus und die andere Apostel gehen von Israel aus, ein Vorhaben auszuführen, dessen Möglichkeit ihnen nichts, als das Vertrauen auf den Befehl ihres HErrn wahrscheinlich macht, und das ihren Zeitgenossen theils ärgerlich, theils thöricht vorkommt, und bringen es zu Stande.

so bliebe die Ausfertigung einer zusammenhangenden Geschichte vor jemand anders aufgespart. Wie wenig brauchbar dieses Buch vor uns war, das wir beinahe nur S. 79 — 82 benuzen können, würde man leicht finden, so es jemand unsern Versuch damit zu vergleichen beliebete. In den mittleren Zeiten, wo die europäische Bekehrungsgeschichte erst recht fruchtbar wird, haben wir uns von diesem Wegweßer noch weniger zu versprechen.

de. Rom wendet drei Jahrhunderte diejenige Macht an, wodurch es fast die ganze damals bekannte Welt bezwungen hatte, die neue Lehre zu unterdruken; allein kaum sind sie verschwunden, so ligt auch diese JEsu zu Füssen, und wird einzig dahin gebraucht, den Sieg des Evangelii vollkommen zu machen. Als dieses unter den Römern vollbracht war, so mußte ihr in Lastern ersoffenes Reich zur Helfte ein Raub der heidnischen Nachbarn werden, und diese Vollzieher göttlicher Rache schienen es nur darum umzukehren, um sich mit gewafneter Hand den Gesezen des Gekreuzigten zu unterwerfen.

Als die in Westen ergangene Gerichte GOttes in zwei Jahrhunderten die östliche Christenheit nicht zur Busse gebracht hatten; so erhebt sich die Nachkommenschaft Ismaels aus einer falschen Nacheiferung der Kinder der Verheissung, um die Lehre von der Einigkeit GOttes, dem man unter den Christen die Heilige an die Seite gesezt hatte, mit dem Schwerde zu predigen, und auch eine falsche Religion dienet zu Läuterung der menschlichen Begrife von der Verehrung des höchsten Wesens. Die östliche Kirche wird mit bewundernswürdiger Eilfertigkeit von den Saracenen überschwemmt, und auch das mit Sünden erfüllte Spanien wird ihnen zum Raub; da inzwischen GOtt an den Franken und Deutschen eines theils der Kirche ihren Verlust wieder erstattet, als de-

ren Grenzen sich in dem nordlichen Europa eben so erweitern, so sehr sie gegen Morgen verringert werden; andern theils ihren Feinden einen Damm entgegenstellt, den sie weder in åltern noch in neuern Zeiten durchbrechen können.

Das Christenthum, wiewol es sich von seiner ursprünglichen Reinigkeit immer mehr entfernt, zündete selbst in den finstersten Jahrhunderten ein Licht an, und gab Völkern, wo die årgste Roheit der Sitten, Unwissenheit, Raubsucht und Blutdurst herrschete, nehmlich den Inwohnern in Ost- und Norddeutschland, den Dänen, Schweden, Norwegern, Bulgarn, Russen, Polen, Ungarn, Preussen, Finnen, Esthen, Lieflånder ꝛc. nach und nach eine menschlichere Gestalt. Eben dasselbe gibt allen europäischen Staaten, deren die vornehmste sogar auf dasselbe gegründet waren, eine innerlich gute Verfassung, und sezet sie unter einander in Verbindung: Rom aber schmidet durch Misbrauch des günstigen Vorurtheils, welches ihme seine geistliche Staatskunst, das Andenken seiner ehmaligen Hoheit, und sonderlich die Beförderung des Bekehrungsgeschäfts erwarb, denselben neue Fesseln, und die Deutsche sind es, die sich der geistlichen Monarchie desselben eben so standhaft widersezen, als ihre Voreltern der weltlichen. Es will durch Heere, deren unzählbare Menge bewise, daß man die Sache GOttes ohne Vertrauen auf ihn führen

ren wollte, die morgenländische Christenheit wieder herstellen; allein so wenig ehmals in dasigen Ländern äusserliche Macht das Evangelium zu hemmen vermochte, so wenig konnte sie es jezo befördern. Nach 4 hundert jährigem Widerstand hören die deutsche Kaiser auf, zu Behauptung ihrer Rechte mit den Päbsten zu kriegen, in dem Innern unsers Welttheils wird das Bekehrungsgeschäft durch Lithauen und Samogitien vollendet, und ausser den Griechen und Russen erkennet ganz Europa die päbstliche Hoheit.

Das äusserliche Wachsthum der Kirche muß jezo auf kurze Zeit stille stehen, damit man die innerliche Gebrechen desto besser heilen kan. Die Deutsche sind es, deren sich GOtt zu diesem grossen Werke bedienen will. Sie erfinden die Buchdrukerkunst, und machen den ersten Gebrauch davon, so wie ehmals die Gothen von ihren Buchstaben, der heiligen Schrift zu lieb. Inzwischen entreissen die Christen den Mahomethanern Spanien, und diese ihnen Griechenland, ohne jedoch zu hindern, daß nicht unzähliche Christen, vielleicht zu Absichten, die GOtt annoch allein bekannt sind, unter ihnen zurükbleiben. Rußland, welches durch das von Constantinopel empfangene Christenthum längstens mit den Griechen verbunden war, trit an die Stelle des östlichen Kaiserthums, und wird durch einen übriggebliebenen

Zweig aus dem lezten regierenden Hause (*) seiner Unthätigkeit entrissen; was aber von Gelehrsamkeit noch in Griechenland übrig war, flüchtete in das übrige Europa, wo man sich mit den gelehrten Schäzen der Römer, Griechen, und nachmals auch der Morgenländer bekannt machte. GOtt erweket in Deutschland einen Mönchen, und bringet durch ihn in kurzem mehr zu Stande, als die Ottonen, Heinriche und Fridriche so lange umsonst versucht hatten. Das Christenthum zeiget sich in einer Gestalt, worinnen es verschiedene europäische Länder noch gar nicht gekannt hatten. Die Erkänntnis wird vom Aberglauben gereinigt, und die Uebung der Gottseligkeit befördert. Die Theologie, welche seit dem 5ten Jahrhundert mehr ab- als zugenommen hatte, erscheinet in einem neuen Glanze. Die spate Enkel knüpfen den von den Schwerdern ihrer Voreltern abgehauenen Faden der Wissenschaften wieder zusammen, nachdem sie in tausend Jahren ihre rohe Denkungsart also gebessert hatten, daß sie da fortfahren konnten, wo die Rö-

(*) Wir meinen hier die Prinzessin Zoe, eine Tochter des Thomas Paläologus, der ein Sohn des Kaisers Emanuels und Bruder des lezten Kaisers zu Constantinopel, Constantinus Paläologus, war, welche an den russischen Großfürsten Ivan Basilowiz vermählt wurde, und durch ihre Rathschläge Rußland von dem Joche der Tatarn befreiete, worauf sich die Russen bald durch wichtige Eroberungen hervorthaten. Siehe La Combe Geschichte des russischen Reichs von Joachim übersezt, S. 23.

Römer, an deren Stelle sie in die Kirche Christi berufen waren, aufgehört hatten.

Die Gelehrsamkeit wird immer höher getrieben, und an der neuen Weltweisheit zeiget es sich, wie sehr das Licht des Evangelii den menschlichen Verstand aufgeklärt hatte. Das Christenthum wächset, des Verderbens unter dem grossen Haufen ungeachtet, von innen und aussen. Selbst unter den Mähomethanern und Juden geschehen einige Bewegungen zu seinem Vortheil. Der Gözendienst aber kan sich kaum an den äussersten Enden unsers Welttheiles unter dem verachteten Gesindel der Lappen, Samojeden, Tscheremischen und Tschuwaschen erhalten, und auch in die finsterste und kälteste Winkel verbreitet das Evangelium seine Strahlen, indem man an Bekehrung der Lappen und Grönländer, eines an den Grenzscheiden zwischen Europa und Amerika gelegenen Volkes, arbeitet. So gehen die Worte JEsu durch eine bereits ins 18de Jahrhundert fortgesezte Reihe von Bekehrungen noch immer in ihre Erfüllung. Und vielleicht liese der HErr, dessen Werk durch unsere Laulichkeit wol am meisten gehindert wird, unter andern auch deswegen wenige Abgötter zurükbleiben, um uns an ihrem erbärmlichen Anblik zu zeigen, was ganz Europa vor dem Anbruch des Evangelii gewesen, und uns zugleich durch die Betrachtung unserer entgegengesezten Glükseligkeit zum Lobe und Preis seiner unendlichen Barmherzigkeit zu ermuntern.

Dieses ist der kurze Entwurf der von mir zu bearbeitenden Materie. Gleichwie nun die Bekehrung Europens einzig der göttlichen Gnade und Erbarmung zuzuschreiben ist; eben so würde es auch daher rühren, wenn die unserm Welttheil von dem HErrn erzeigte Wohlthat durch meinen geringen Dienst einigen meiner Landsleute ins Gedächtnis zurückkäme, und sie darüber zum Lobe GOttes entzündet würden. Sollte sich an meinem schlechten Versuche etwas gutes befinden, so wäre es nicht von mir, sondern von demjenigen, dessen Werk ich beschreibe; so wie ich im Gegentheil alle gemachte und noch zu machende Fehler gar gerne auf meine Rechnung nehmen will. Wenn jemand die beigefügte Anmerkungen misfielen, der könnte sie, ohne daß der Zusammenhang der Geschichte was verliert, überschlagen.

GOtt, der uns in JEsu Christo eine so grosse Gnade erzeigt hat, lasse insbesondere auch meine Arbeit zu Verherrlichung seines von so verschiedenen Völkern und Zungen angebetteten und geprisenen Nahmens gereichen!

Tübingen den 8. September
1766.

Erster

Erster Abschnitt
von
der Ausbreitung
und dem Fortgang
des Christenthums
unter den Römern
bis auf den
Verfall des abendländischen
Kaiserthums.

Versuch
über den Ursprung und die Fortpflanzung des abendländischen Christenthums.

I. Capitel.
Von dem Ursprung des Christenthums überhaupt.

§. 1.

Nirgend haben so viele vor die Menschen höchst wichtige und merkwürdige Dinge ihren Ursprung genommen, als in Asien. Daselbst geschahe vermuthlich so gar ihre Schöpfung, wie es denn gewiß ist, daß hier jener von GOtt selbst gepflanzte Garten war, der unsern Stammeltern zu ihrer ersten Wohnung gedienet, und ihnen auch die erste Nahrungs-

mittel hervorgebracht. In Asien sind alle die Dinge zu Hause, wovon wir leben und ergözt werden, von woaus man sie mit grosser Mühe in andere Länder verpflanzt hat; so, daß es scheinet, sie seyen mit dem Menschen in einerlei Gegend geschaffen, und mit ihme zugleich in andere gebracht worden. Woher haben unsere Gärten ihre beste Gewächse, ihre schönste Blumen und fruchtbarste Bäume, woher unsere Aecker ihr Korn, und unsere Weinberge ihre Traubenstöcke, als aus Asien? Hier ware es auch, wo sich die Menschen zuerst in bürgerliche Gesellschaften zusammen gethan, wo es die älteste Schriftsteller gegeben, wo man die Welt das erstemal mit dem aufmerksamen Auge eines Weltweisen betrachtet, und wo alle Künste und Wissenschaften zu blühen angefangen. So sehr aber dieser Welttheil in Betrachtung aller dieser Dinge unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen muß; so wird er uns doch noch ungleich wichtiger werden, wenn wir bedenken, daß auch hier die Religion ihren Ursprung genommen hat. Asien ist es, aus dessen Bezirke sich anfangs durch Adam die Sünde, und in der Fülle der Zeit durch JEsum Christum die Gnade über die Menschen verbreitet hat. Eben da also, wo die Menschen zu leben und zu denken angefangen, haben sie auch angefangen zu glauben; und eben da, wo sich das Band zwischen dem Schöpfer und den Geschöpfen getrennet hat, ist es auch wieder zusammen geknüpft worden.

§. 2.

§. 2. Zwar auch der falsche Gottesdienst nahme hier seinen Ursprung, und verbreitete sich fast mit dem menschlichen Geschlecht über die ganze Erde. Alle Völker versunken in die Abgötterei, welche bey den Chaldäern und Babyloniern angefangen hatte; ein einiges ausgenommen, welches gegen anderhalb tausend Jahre in einem wenig bekannten Winkel dieses Welttheils verborgen lage, ich meine das iüdische. Dieses Volk hatte an den Unternehmungen und Entdekungen seiner Landesleute fast gar keinen Antheil, und lebte in einer grossen Entfernung von ihnen. Die älteste Dichter und Geschichtschreiber, ein Homer, und Herodot (*) haben zu Ausschmükung ihrer Werke von einem Volke, das doch vieler Ursachen halber die größte Achtung verdiente, keine Denkwürdigkeiten geborget, und das vermuthlich deßwegen, weil sie es nicht kannten. GOtt selbst hatte es durch den Zaun des mosaischen Gesezes von allen Nationen abgesondert, und alle Vermengung mit denselben aufs schärfste verbotten. Die Abgötterei drohete auch hier mehrmalen den Altären des wahren GOttes den Umsturz, und eine beständige Kette von Wundern und Strafen ware kaum vermögend, das allzusinnliche Israel in den Schranken seiner Pflichten zu halten.

(*) Lezterer hat jedoch in seinen Schriften die Juden nicht völlig vergessen; er gedenket ihrer in der Euterpe mit folgenden Worten: μονοι παντων Κολχοι και Αιγυπτιοι και Αιθιοπες περιτεμνονται απ αρχης τα αιδοια. Φοινικες δε και Συριοι οἱ εν τῃ παλαιστινῃ. και οὑτοι ὁμολογουσι παρ Αιγυπτιων μεμαθηκεναι.

Anfangs liessen sich allein die Kolchier, Aegyptier und Aethiopier beschneiden; die Phönicier aber und die in Palästina wohnende Syrier gestehen, daß sie es von den Aegyptiern gelernet haben. Die viele in dieser Stelle vorkommende Unrichtigkeiten lehren zur Genüge, wie wenig Herodot die Jüden gekannt habe.

§ 3. Unterdessen, da die wahre Religion bey nicht mehr, als einem Volke zu finden war, und auch bey diesem so sehr wankte, erwekte der HErr eine ganze Reihe von Propheten, welche seine Blindheit bestrafen, es zur Wahrheit zurük führen, und den wichtigen Zeitpunkt vorher verkündigen mußten, da dieselbe auf der ganzen Erde über die Abgötterei siegen würde.

In Abraham solten alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden. (a)

Dem Helden, der aus Juda kommen würde, solten die Völker anhangen. (b)

Alsdann solten alle Heiden kommen, den HErrn anbetten und seinen Namen ehren. (c)

Die Fürsten der Völker solten sich versammlen zu einem Volk dem GOtt Abrahams. (d)

Aller Welt Enden solte gedacht werden, daß sie sich zu dem HErrn bekehren, und anbetten alle Geschlechte der Heiden. (e)

So gar die Gegenden wurden in den Weissagungen bestimmt, welche am meisten mit der Erkänntnis des HErrn solten beleuchtet werden. Der Name des HErrn solte vom Aufgang der

(a) 1 Mos. 12, 3. (b) 1 Mos. 49, 10. (c) Ps. 86, 9. (d) Ps. 47, 10. (e) Ps. 22, 28.

der Sonne bis zu ihrem Niedergang (zuerst in den östlichen, hernach auch in den westlichen Gegenden) herrlich werden unter den Heiden; und an allen Orten solte seinem Namen geräuchert, und ein rein Speißopfer geopfert werden. (f)

Unter andern stunde dieses Glük auch den Insuln des Meers bevor. Die Propheten pflegten die Länder nach ihren verschiedenen Lagen gegen das jüdische Land zu benennen. Das mittelländische Meer lage ihnen gegen Abend, und mithin belegten sie nach dem Sinn der besten Schriftausleger nicht nur die westliche Insuln mit diesem Namen, sondern zugleich auch das von dem Meer umflossene feste Land. Da Europa noch Jahrhunderte unter der dikſten Finsternis des Heidenthums zu seufzen hatte, verkündigte schon ein Jesaias und Zephanias seine bevorstehende Erleuchtung. Jener, wenn er, mit dem Geist der Weissagung erfüllt, den HErrn selbst redend einführet, wie er uns den Messias, der das Recht unter die Heiden bringen solte, in seiner ganzen zukünftigen Grösse und Herrlichkeit, nebst allem dem, was die Erde durch ihn zu gewarten hatte, auf das erhabenste schildert; so gedenket er auch dieses ganz besondern Umstandes: die Insuln werden auf sein Gesetz warten. (g)

Dieser aber sahe es in prophetischem Geiste zuvor, daß der HErr alle Götter auf Erden vertilgen werde, ihn aber alle Insuln

(f) Maleach. 1, 11. (g) Jes. 42, 4.

unter den Heiden anbetten solten, ein jeglicher an seinem Ort. (h)

Ein eben so wichtiger Umstand ist es, daß die Propheten den Ort anzeigen, wo das Evangelium seinen Anbruch nehmen solte. Es wird zur lezten Zeit der Berg, da des HErrn Haus ist, gewiß seyn, höher, dann alle Berge, und über alle Hügel erhaben werden, und werden alle Heiden dazu laufen. Und viel Völker hingehen und sagen: kommet, lasset uns auf den Berg des HErrn gehen, zum Hause des GOttes Jacob, daß er uns lehre seine Wege, und wir wandlen in seinen Steigen. Denn von Zion wird das Gesez ausgehen, und des HErrn Wort von Jerusalem (i). Weder der Tempel, noch die königliche Burg, noch der Ruhm grosser Könige, Kriegshelden, Hohepriester, Propheten und Gesezlehrer hatte die heilige Stadt so über alles erhaben, als die Lehre JEsu und seiner Jünger. Allein wie verkehrt bezeugte sich diese Stadt nicht! Sie sahe die vor ihre Schandfleken an, welche ihr den größten Glanz gaben, und wegen welcher sie selbst noch in ihren Ruinen verehrt wird.

§. 4. Endlich nahete die Zeit, da die so lange zuvor verkündigte grosse Begebenheit in ihre Erfüllung gehen solte. Christus kame, und bestätigte die Weissagungen der alten Propheten mit seinen eigenen Aussprüchen. Er sagte: daß das Evangelium vom Reiche in der gan-

(h) Zeph. 2, 11. (i) Jes. 2, 2. 3.

zen Welt solte geprediget werden, zu einem Zeugnis über alle Völker (k): daß er müßte predigen lassen in seinem Namen Busse und Vergebung der Sünden unter allen Völkern, und anfangen zu Jerusalem. (l)

Und als er wenige Tage vor seinem Leiden von einem Weibe gesalbet wurde; so versicherte er auf das feierlichste, wo das Evangelium würde geprediget werden in der ganzen Welt; da werde man auch sagen zu ihrem Gedächtnisse, was sie gethan habe. (m) Eine geringe Wohlthäterin unsers Heilandes verewigte sich weit mehr, als irgend jemand, weil das Angedenken ihrer That unter allen Völkern, wo man das Evangelium verkündigen würde, kund werden, und eben so lange dauren solte, als diese Verkündigung selbst. Ins besondere aber ist die Weissagung merkwürdig, wo er uns die Kirche in ihrer ganzen künftigen Grösse vor Augen stellet. Ich habe, spricht er in Absicht auf die jüdische Kirche, noch andere Schafe, die sind nicht aus diesem Stalle. Und dieselbe muß ich herführen, und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Heerde und ein Hirte werden (n). In dieser Stelle siehet JEsus nach dem Sinn bewährter Schriftausleger viel weiter, als bisher durch eine über anderhalb tausend Jahre fortgesezte Verkündigung des Evangelii geleistet worden. Und da bis-

(k) Matth. 24, 14. (l) Luc. 24, 47.
(m) Matth. 26, 13. (n) Joh. 10, 16.

her von seinen Worten keines auf die Erde gefallen; dörfen wir wohl zweiflen, daß auch dieses zu seiner Zeit auf das herrlichste werde erfüllet werden?

§. 5. JEsus Christus befahl alle Völker zu lehren und zu taufen, und er selbst sezte doch keinen Fuß über die jüdische Grenzen hinaus. Ja auch selbst in Israel war er mehr damit beschäftigt, die allgemeine Erbauung des Volkes zu befördern, und es durch seine wohlthätige Wunder aufmerksam zu machen, als sich einen grossen Anhang zu erwerben. Der Sohn GOttes mußte im Stillen das thun und lehren, worauf die Erlösung und Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts beruhen solte; nicht aber seine göttliche Wohlthaten, wodurch er uns der Hölle entriß, und wieder zu GOtt brachte, als der Herold seiner eigenen Grösse in der Welt bekannt machen. Diese Beschäftigung ware vor seine Jünger und Apostel weit anständiger. Das, was vor die göttliche Hoheit JEsu Christi zu klein ware, dienete seinen Nachfolgern zur grösten Ehre und zum höchsten Ruhm. Hätte er, der die Gottheit und Menschheit in einer Person vereinigte, das Evangelium in eigener Person in aller Welt geprediget; so würde das schnelle Wachsthum desselben uns in kein so grosses Erstaunen gesezt haben, als da es durch so unscheinbare Werkzeuge der göttlichen Barmherzigkeit geschehen ist. Die geringe Anzahl der Jünger und Apostel Christi, ihre schlechte und verachtete Umstände, da sie bey ihrem Unternehmen weder von Macht, noch Ansehen, noch Reichthum, noch Gelehrsamkeit unter-

unterstüzt wurden, diente zu desto mehrerer Bekräftigung der Wahrheit. Der Sieg des Evangelii über die Abgötter ware um desto herrlicher, je geringer die Wafen waren, wodurch sie zu Boden geschlagen wurden. Die Ausführung eines Werkes ist mit desto grösserem Ruhm verknüpft, je geringer die Werkzeuge sind, durch welche man es ausführet. JEsus Christus wolte kein anderes, als das Land Israel, mit seiner Gegenwart beehren, weilen es derselben allein noch wehrt ware, weil kein anderes seiner begehrte, und einen Tempel hatte, welchen er als den seinigen besuchen konnte. Von der göttlichen Kraft seines Evangelii solten alle Götter der Heiden in den Staub geleget werden. Allein die wirkliche Bestürmung derselben wolte er andern überlassen, welche dieses grosse Werk in seinem Namen und in dem festen Vertrauen auf seinen göttlichen Beystand unternehmen mußten. Der Sohn GOttes ware in die Welt gekommen, weil das menschliche Geschlecht durch kein geringeres Lösegeld wieder hergestellt werden konnte, als durch sein Blut: er hatte sich aber sogleich nach der Vollendung desselben zu der Rechten des Vaters gesezt, weil die Bekanntmachung seiner unendlichen Wohlthaten sich durch geringere Werkzeuge bewerkstelligen ließ, und GOtt nie mehrere Kräfte anwendet, als zu Erreichung seines Endzwekes nöthig sind.

§. 6. Es läßt sich fragen, ob es leichter ist, die politische oder gottesdienstliche Verfassung eines Volkes umzustossen. Das eine muß durch Gewalt, das andere durch überzeugende Gründe geschehen

geschehen. Beedes ist mit unzähligen Schwierigkeiten verbunden. Ein Staat ist allezeit ein Menschenwerk, und in sofern es eine falsche Religion auch ist, beruhen beide gewiser maßen auf einer gemeinschaftlichen Stüze, ich meine auf der Gewohnheit und einer dem Menschen natürlichen Abneigung vor Aenderungen, sowohl im Staat, als in der Kirche. Uebrigens interessirt sich das menschliche Herz doch weit mehr dabey, was es glauben, als wem es gehorchen solle. Ein weltlicher Eroberer sucht sich unserer Schäze, aber ein geistlicher unserer Heiligthümer zu bemächtigen; der eine ist bemühet über unsere äussere Handlungen, der andere über die innerste Regungen unsers Herzens zu befehlen. Der eine bestrebet sich unsere Leiber, der andere unsere Gemüther zu feßlen. Der eine raubt uns unsern alten angebohrnen Landesherrn, der andere unsere Gottheiten, unsere liebste Vorurtheile, die uns von unsern Voreltern überlieferte Meinungen, wem, wie und warum wir unseren Weyhrauch und Gebett bringen sollen. Das Licht der Vernunft lehret es alle Menschen, daß die Verbindlichkeit gegen GOtt weit stärker ist, als gegen den Fürsten. Diesen lieben und fürchten wir nur deswegen, weil er uns dem Leibe nach auf wenige Jahre glüklich oder unglüklich machen kann: jenen aber, weil er unsre unsterbliche Seele in den Genuß einer ewigen Seligkeit oder Unseligkeit sezen kann. Mithin erhellet, daß die Abänderung des Gottesdienstes eines Volks ungleich schwerer ist, als die Umstürzung seiner

Staats-

Staatsverfassung. Je besser aber die innere Verfassung eines Staats ist, desto schwerer ist er umzustürzen, und je grösser der innere Wehrt der Religion eines Volkes ist, mit desto mehr Schwierigkeiten ist seine Bekehrung verknüpft. Von verfallenen Staaten hat die Geschichte fast unzählige Beyspiele aufzuweisen. Unter den Religionen haben nur die aufgehört, die auf Irrthümern gegründet waren; die, welchen die Warheit halb auf ihrer Seite hatten, als die jüdische, türkische, chinesische, und verschiedene irrige Sekten der Christen sind weit schwerer zu bestürmen. Die wahre Religion aber hat eine solche überzeugende und die Herzen fesselnde Kraft, daß, wenn sie einmal unter einem Volke recht Wurzel gefaßt, selbige nicht anders, als mit den äussersten Zwangsmitteln, oder auch nur mit völliger Vertilgung der Glaubigen kann gedämpft werden. (*)

(*) Mir ist nicht weiter, als ein Exempel bekannt, da man in einem Lande, wo das Christenthum gut geblühet, selbiges wieder völlig ausgerottet, nehmlich auf der nordlichen Küste von Africa, oder in der so genannten Barbarei. Man sehe davon nach die neuere Geschichte der Chineser, Japaner rc. in dem 10ten Theil a. d. 385. S. der deutschen Uebersetzung: "Es ist ein sehr bewundernswürdiger „Umstand, daß man heutiges Tages nicht die geringste Spuren von dem Christenthum antrift. „Man sieht im Lande zwar häufige Ruinen von „Gözentempeln, Altären, Bildsäulen, Opfergefässen und andern Denkmälern des Heidenthums. Hingegen sind die Ueberbleibsel des Christenthums allenthalben sehr selten. Die erste

„Sara-

„Sarazenen verstörten aus einem unmenschlichen „Aberglauben die allerheiligste Denkmäler unserer „Religion u. s. w.

§. 7. Um wie viel schwerer es nun ist, eine Religion, als einen Staat umzustossen, um so viel ist die Arbeit und das Verdienst eines Bekehrers grösser, als eines Eroberers. Dem einen wird auch die Schwürigkeit seiner Unternehmung dardurch erleichtert, daß er seinen eigenen Ehrgeiz und die Begierde seines eigenen Herzens stillet; da hingegen der andere alles nicht sich zu lieb, sondern um GOttes und Christi willen unternimmt. Und wenn der erste beständig durch die Vorstellung seiner zukünftigen Siegeszeichen und Triumphe gleichsam berauscht ist; so zeiget diesem die Zukunft auf der Welt nichts, als etwa ein Blutgerüst, wo er von eben denenjenigen, welchen zu lieb er so viele Mühseligkeiten auf sich nimmt, auf das grausamste gemartert und getödet werden soll. Erstere werden auch in weit grösserer Anzahl gebohren, als die leztere; ja die ganze alte Geschichte, welche einen Sesostris, einen Cyrus, einen Alexander, einen Cäsar, und fast unzähliche andere oft minder wichtige Weltbezwinger aufzuweisen hat, kennet von lezterer Gattung gar keinen. Es ware den glüklichen Zeiten des Evangelii aufbehalten, eine ganz neue und über alle andere menschliche Verrichtungen weit erhabene Beschäftigung einzuführen, welche darinn bestunde, ganze Völker von dem Joche des Aberglaubens zu befreien, und mit dem göttlichen Lichte des Glaubens an JEsum Christum zu erfüllen.

Nie=

Niemalen ware es einem heidnischen Weltweisen, noch vielweniger einem Priester in den Sinn gekommen, der Ausbreitung seiner Grundsäze zu lieb die Welt zu durchwandern, und selbige unter den entsezlichsten Verfolgungen hierüber ein Volk um das andere zu lehren. Sokrates allein hatte in Athen den sehr geringen Versuch gewagt, seine Einsichten von GOtt von Haus zu Haus seinen Mitbürgern mitzutheilen: allein, weilen er hierüber das Leben verlohren, so wurden die folgende Weltweisen so schüchtern, daß sich keiner mehr etwas dergleichen unterstunde. Nur die Jüden hatten sonderlich kurz vor den Zeiten Christi, da die grosse Ausbreitung des Evangelii im Anbruche war, einen Bekehrungsgeist, welches man sonderlich auch damit beweisen kan, daß sie die Edomiter zu Annehmung ihrer Religion zwangen. (*) Allein wie verkehrt das Bekehrungsgeschäft unter ihnen müsse getrieben worden seyn, erhellt aus den Worten Christi: **Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisäern, ihr Heuchler, die ihr Land und Wasser umziehet, daß ihr einen Judengenossen machet; und wenn ers worden ist, machet ihr aus ihm ein Kind der Höllen**

(*) Man sehe hievon den Flavius Josephus nach in dem 13. Buch seiner alten jüdischen Geschichten Kap. 9. von welchem wichtigen und einem Kenner der heiligen Geschichte unentbehrlichen Buche uns Ihr Hochwürden Herr D. Cotta eine Uebersezung in die Hände geliefert, von welcher wohl eine neue Auflage zu wünschen, und vielleicht auch zu hoffen ist.

Höllen zweyfältig mehr, als ihr seyd. (o) Ihre wenige und unerhebliche Versuche also benehmen den Aposteln den unsterblichen Ruhm gar nicht, daß sie die erste gewesen, welche das Bekehrungswerk mit gehörigem Nachdruck und glüklichem Erfolge getrieben haben. Nachdem aber sie, durch die Kraft des Heil. Geistes unterstüzt, dem menschlichen Geschlecht von dieser erhabenen Beschäftigung die erste Beyspiele gegeben; so hat es keinem folgenden Zeitalter an solchen Personen gefehlet, welche zum wenigsten einige Versuche hierinnen gewagt haben. Keine andere, als die christliche Religion, konnte die Menschen dahin vermögen, mit Verläugnung aller Gemächlichkeiten des Lebens, ja mit Aufopferung desselben selbst, sich dem Bekehrungsgeschäfte zu wiedmen, weilen keine die hiezu erforderliche übernatürliche Stärke der Seele einflössen konnte; und der christlichen konnte es an Bekehrern deswegen niemahls fehlen, weilen die göttliche Kraft des Evangelii beständig die nehmliche bliebe.

§. 8. Billige Leser werden es also vor keinen übertriebenen Gedanken halten, wenn wir einen Paulum vor denjenigen erklären, der das gröste Werk zu Stande gebracht, welches je ein Mensch unternommen; wenn wir behaupten, eine einzige Person, wenn sie von Jerusalem bis in Illyricum (p) und hernach noch wenigstens bis Rom, von den äussersten Gränzen Asiens bis weit in Europa hinein alles mit dem Evangelio erfüllet,

(o) Matth. 23, 15. (p) Röm. 15, 19.

let, und die gottesdienstliche Verfassung mehr als eines Welttheils, die in die 2000 Jahre gestanden hatte, theils würklich umstoßt, theils doch so sehr erschüttert, daß sie in der Folge der Zeit einstürzen mußte, habe mehr geleistet, als wenn ein König aus Macedonien fast gleich viele länder seinem Scepter unterwirft. (*) Und wie sehr müssen wir nicht in Verwunderung versezt werden, wenn wir diesen Apostel der Heiden ausrufen hören: Nicht ich habe es gethan, sondern die Gnade GOttes, die in mir ist! (q) Die christliche Religion allein konnte einem Sterblichen die zu einem so ungeheuren Werke erforderliche Stärke und zugleich die bei den Grossen dieser Welt niemals sich befindende Bescheidenheit einflössen, nach Vollbringung einer so grossen That noch die wahre Gestalt seiner eigenen Nichtigkeit zu kennen.

(*) Man könnte uns hier entgegen halten, daß Paulus deswegen sich nicht mit Alexander vergleichen lasse, weilen sein Werk die augenscheinliche Beihülfe GOttes auf seiner Seite gehabt habe; allein wir haben diese Vergleichung deswegen angestellt, um zu zeigen, wie groß die Werke GOttes auch alsdenn erscheinen, wenn sie blos mit den Augen der Vernunft betrachtet werden.

§. 9. Nichts kan uns eine grössere Ehrforcht vor das Christenthum selbst ins Herze flössen, als wenn wir die edle und von allen falschen Kunstgriffen so ferne Bekehrungsart betrachten, wie man das Evangelium unter Juden und Heiden geprediget. Welche Mühe und Gedult, wel-

(q) 1 Kor. 15, 10.

che Leiden und Verfolgungen, welche ungeheure Reisen, welche glüklich überwundene Schwierigkeiten und Gefahren! Die Bosheit des menschlichen Herzens, seine angegriffene Begierden und Leidenschaften, seine natürliche Abneigung vor einer Neuerung, der Eigennuz der Priester, die Wachsamkeit der Obrigkeiten, so die Bekehrer als Rebellen betrachteten, und endlich alle Kräften der Höllen widersezten sich. Das Leben der Glaubensbotten schiene mehr einer beständigen Flucht, als einer Reise zu gleichen, und so oft sie flohen, so oft siegten sie. Die Verfolgungen selbst bahneten ihnen den Weg, neue Länder mit dem Evangelio zu beleuchten, ohne daß selbiges in den vorigen unterdrukt werden konnte. Selbst in ihrem Tode, wo sonst alle Arbeit weltlicher Eroberer auf einmal zu Boden fällt, wurden ihre Siege vollkommen. Ihr Blut düngete die Kirche, und die Standhaftigkeit, womit sie demselben entgegen giengen, ware ein Sporn vor die Brüder, die Sache des HErrn mit gedoppeltem Ernste fortzusezen.

§. 10. Man hätte glauben sollen, da von Zion und Jerusalem aus der Ruf des Evangelii in alle Welt erschallen sollte, alle jüdische Priester, Schriftgelehrte, Pharisäer, und wer sonsten unter dem Volke GOttes sich mit dem Gottesdienste beschäftigte, würde von JEsu Christo zu dieser grossen Absicht versammelt und in Bewegung gesezt worden seyn. Aber nein! eine solche Menge mit allerlei zeitlichen Hülfsmitteln versehener Leute würde dem Werke GOttes eine allzumenschliche

liche Gestalt gegeben haben. Israel hätte sich wider den HErrn rühmen mögen und sagen: Meine Hand hat es gethan. Darum wurde das Wort durch solche geprediget, welche keine andere Vorzüge hatten, als daß sie Gefässe der Barmherzigkeit GOttes waren. Denn was thöricht ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er die Weisen zu schanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat GOtt erwählet, daß er zu schanden mache, was stark ist; und das unedle vor der Welt, und das Verachtete hat GOtt erwählet, und daß da nichts ist, daß er zu nichte mache, was etwas ist: auf daß sich vor ihm kein Fleisch rühme. (r) JEsus Christus hatte einige wenige von den geringsten des Volks zu seinen Aposteln erwählet, unter denen der Vornehmste ein Fischer war, und diesen wurde er durch seinen Creuzes-Tod entrissen, nachdem er sie kaum einige Jahre in seiner Schule gehabt, und da sie sowohl in ihrem Glauben, als in ihrer Einsicht in seine himmlische Lehren noch sehr schwach waren. Den Zwölfen hatte er nach seiner Himmelfart noch einen ausserordentlichen Apostel beigefüget, an welchem dieses das wunderbarste war, daß er die Gemeine GOttes verfolgt, und mitten unter einem so entsezlichen Unternehmen durch eine besondere Erscheinung seinen Ruf von Christo selbst erhalten hatte. Diese nun sollten in alle Welt ausgehen, und aller Creatur das Evangelium predigen, und welch ein Beweis der in ihnen

(r) 1 Kor. 1, 27—29.

nen würksamen Kraft GOttes! Sie haben es würklich gethan, sie haben den Gözendienst, welcher hinter so vielen Bollwerken finsterer Kräfte, menschlicher Macht und Weisheit verschanzt lag, mit so glüklichem Erfolge bestürmet, daß sie einen vollkommenen Sieg davon getragen: und nicht nur dieses, sie haben auch das Gesez Mosis und den ganzen jüdischen Gottesdienst unter dem Theil ihres Volks abgethan, der sich von seiner Blindheit befreien lies, ob sich schon zu Vertheidigung desselben fast die ganze Nation und insbesondere diejenige bewafnet hatten, welchen es kraft ihres Amts zukam, bei Annehmung und Ausbreitung des Evangelii die erste zu seyn.

§. 11. Die Kirche ist unter einem Volke entstanden, welches alle Völker verachtete, weilen es das Volk GOttes war; und welches von allen Völkern verachtet wurde, weilen seine Sitten und Religion dem Gottesdienste der ganzen Welt widersprachen. Nie ware dieses Volk so weit herunter gekommen, als zu den Zeiten Christi, da es unter der römischen Dienstbarkeit seufzete; und nie ware der Gedanke von seiner baldigen Grösse unter ihm so sehr gestiegen, als damals, da es seinen Meßias erwartete, der die ganze Erde unter seinen Scepter vereinigen sollte. Christus kame, aber sein Reich ware von einer ganz andern Beschaffenheit, als die Juden geglaubt hatten. Er war ein geistlicher König, und sie hatten einen weltlichen erwartet. Das Volk theilte sich: die fleischliche verfolgten und kreuzigten ihn, aber das größte Verbrechen, welches

je von Menschen begangen worden, brachte dem menschlichen Geschlecht die größte Wohlthat, nehmlich die Erlösung zuwegen; die geistliche hingegen unterwarfen sich seinem Scepter, sie erfuhren die heilsame Kraft des Blutes, welches ihre Mitbrüder vergossen hatten, zuerst, und durch sie wurde der Grund zu dem Reiche des Messias gelegt. Beide beförderten die Absichten GOttes; jene, indem sie seinen Sohn verwarfen, und diese, indeme sie ihn aufnahmen, und durch beide wurde die Schrift erfüllet. Das Evangelium sollte nun den Heiden geprediget werden: hätte ganz Israel an den Messias geglaubt, wie hätte es GOtt verwerfen, und die Heiden an seine Stelle berufen können? und wäre ganz Israel unglaubig gewesen, wessen hätte sich GOtt zu Ausbreitung des Evangelii bedienen sollen? Noch nie hatte ein Volk eine so grosse und zugleich eine so niedrige Rolle gespielet, als damals Israel. Die ganze Nation eilete seit dem Tode Christi augenscheinlich ihrem Untergang zu, und wurde endlich auf die erbärmlichste Weise in der ganzen Welt verstreuet; und eben damals ware der glükliche Zeitpunkt gekommen, da der Berg Zion über alle Berge erhaben ward, und alle Heiden dazu zu laufen anfiengen. Dieses Volk siegete in seinem Untergang, worüber selbst die Heiden ihre Bewunderung bezeugt haben, wie solches aus den Worten des Poeten Rutilius zur Genüge erhellet:

Atque vtinam nunquam Judæa excisa fuisset
Pompeii bellis imperioque Titi.

 La.

Latius excisæ pestis contagia serpunt,
Victoresque suos natio victa premit. (*)

(*) Diese Verse beziehen sich vielmehr auf den Fortgang der christlichen Religion, als auf die Juden, welche in einer schröklichen und unseligen Verstreuung der siegenden Nation keinen Schreken verursachen konnten, wie Jac. Basnage in seiner Histoire de l'Eglise tom. 1. Liv. I. chap. III. §. 5. angemerkt.

§. 12. "Welcher Mensch hat jemals einen „herrlichern Glanz gehabt, als JEsus Christus? „Das ganze jüdische Volk hat von ihm geweis„sagt vor seiner Zukunft. Das heidnische Volk „bettet ihn an nach seiner Zukunft. Beide Völ„ker, Juden und Heiden, sehen ihn als ihren „Mittelpunkt an." (*) Die jüdische Kirche ware die wahre bis auf JEsum Christum, und die christliche Kirche, welche mehrentheils aus dem Heidenthum gesammelt ward, trat an ihre Stelle seit JEsu Christo. Vor ihme war ein einziges Volk das Volk GOttes, mit Ausschliesung aller übrigen; nach ihme wurde die Kirche aus allen Völkern gesammelt, bei welcher allgemeinen Gnade sich der gröste Theil desjenigen, welches vorher das Volk des Eigenthums gewesen, selbst ausschlos; die Kirche aber, deren Mittelpunkt JEsus ist, ware in einer ununterbrochenen Dauer allezeit die nehmliche.

§. 13. Das Evangelium verbreitete sich aus Judäa in das römische Reich. Dieses, da es fast die ganze damals bekannte Welt unter seine Herr-

(*) Pensees de M. Pascal sur la Religion XIV, 3.

Herrschaft vereiniget hatte, gabe derselben eine gewise Einförmigkeit, welche zu Ausbreitung des Evangelii ungemein viel beitrug. Durch selbiges waren auch die Juden in das allgemeine System der damaligen gesitteten Welt mit eingeflochten worden, und Cäsar schiene seinen Thron deswegen errichtet zu haben, daß der Lauf des Evangelii desto schneller alle Winkel der Welt durchdringen könnte. Den Juden haben wir es zu danken, daß sie das Evangelium geprediget; und den Römern, daß jene es predigen können. Wir hätten das Evangelium nicht, wenn uns die Jünger Christi die göttliche Lehre ihres Meisters nicht mitgetheilt; wir hätten es aber auch nicht, wenn sie nicht als römische Unterthanen in dieser Absicht die Welt frei und ungehindert hätten durchreisen können. Auch solche Dinge, welche dem ersten Anschein nach keinen Bezug auf die Kirche haben, dieneten zu Errichtung derselben.

Das Evangelium ward von einer gesitteten, aber untergehenden Nation einer andern gesitteten gepredigет, die sich in ihrer vollen Blüthe befand. Der jüdische Staat, welcher aus einer einzigen von allen Völkern durch GOtt selbsten abgesonderten Familie erwachsen war, welcher nun gegen anderhalb tausend Jahre gestanden, und auf der reinen ihm bisher allein eigenen Religion, als auf einer Grundfeste, geruhet hatte, eilete damals seinem gänzlichen Untergang zu; hingegen der römische hatte damals den Gipfel seiner Grösse erreicht, und befande sich in seinem

schönsten Flor. Die Künste und Wissenschaften blüheten, die Sitten waren überall gemildert. Weilen die meiste Völker unter einer Regierung verbunden waren, so wurde der öffentliche Friede weit weniger, als sonsten, gestört. Durch den feinen Geist und guten Geschmak, welcher herrschete, hatte man sich ein Geschik erworben, erhabenen Wahrheiten, einer Religion, welche nicht blos sinnlich war, sondern vieles Nachdenken, Ueberlegung und Erkänntnis erforderte, bei sich Plaz zu geben. Zu desto besserer Beförderung derselben wollte GOtt sein Volk Israel in aller Welt verstreuen. Der edelste Theil desselben suchte darinnen seinen höchsten Ruhm, das so lange erwartete Reich seines HErrn und Christi unter seinen eigenen Händen entstehen zu sehen, und vermengte sich freiwillig mit den Heiden: ein anderer hatte das Christenthum angenommen, ohne jedoch sich von den Verbindlichkeiten gegen dem mosaischen Geseze losgerissen zu haben: der dritte und größte Theil aber beharrete in der Hartnäkigkeit, sich dem Gesalbten des HErrn zu widersezen. Und eben deswegen bestrafte er es durch den gänzlichen Umsturz seiner Verfassung, seines Tempels und seines Gottesdiensts, der ohnedem als der Schatten weichen mußte, da das Wesen und die Wahrheit gekommen. Das sonderbarste war, daß das jüdische Volk selbst in seiner Verstreuung unter alle Nationen von denselben abgesondert bliebe. Es mußte zu Grunde gehen, weilen es diese Strafe durch die Verwerfung des Messias verdienet

hatte;

hatte; es mußte aber dennoch bleiben, weilen es selbst in seiner Verwerfung zu einem Beweis der Wahrheit dienen sollte.

II. Capitel.

Von dem Ursprung des Christenthums in Europa.

Erste Abtheilung,

Geschichte desselben, ehe es nach Europa gekommen.

§. 1.

Das Christenthum nahme seinen ersten Ursprung in Jerusalem. Hier hatte Christus eine geringe Anzahl von Jüngern hinterlassen, da er gen Himmel fuhre. Ein Söller (*) konnte diejenigen in seinen engen Raum einschliesen, welche in alle Welt

(*) Also hat Luther das griechische ὑπερῷον übersezt. Bengel in seinem Gnomon ad Act. 1, 13. merket aus Joh. Gregorius an: ὑπερῷα in scripturis erant loca in ea parte domus, quæ erant a solo remotissima, a Judæis ad preces privatas separata, versus Salomonis templum spectantia aut locum illius: quibus ob

ausgehen, und alle Völker lehren und taufen sollten. Die ganze Gemeinde bestund aus eilf Aposteln, einigen Weibern nebst Maria, der Mutter JEsu und seinen Brüdern. Matthias machte die Zahl der Zwölfen wieder vollkommen, der Pfingsttag brach an, der heilige Geist wurde ausgegossen, die Apostel redeten mit Zungen: unter andern hörete man aus dem Munde dieser beredten Galiläer auch die römische Sprache, in welcher das Evangelium so manchen westlichen Völkern geprediget werden sollte. An diesem merkwürdigen Tage hält Petrus die erste Predigt; die Bekehrung nicht weniger, als 3000 Personen, ist die gesegnete Folge davon. Die Kirche fängt an sich zu bilden: ihre Glieder, welche das Band der Liebe verbindet, schliesen die engste Vereinigung, welche nur Menschen möglich ist, und die sich so gar auf die Gemeinschaft der Güter erstreket. Petrus und Johannes verrichten das erste Wunder, und sind die erste, die man vor dem hohen Rath vorfordert. Die Apostel fahren in ihrem Unternehmen fort; mit dem Wachsthum der Kirche vergrössern sich auch die Hinder-

ob consecrationem & convenientem recessum apostoli utebantur more christiano. Womit die von Herrn D. Ernesti in instit. interpretis N. T. P. II, c. X. §. 90. gemachte Anmerkung zu vergleichen. Υπερῳον est oecus in superiori parte ædium, destinatus variis vsibus, vt conuiuiis, Marc. 14, 15, nam ανωγαιον est ipsum ὑπερῳον: Hesychius: ὑπερῳα, ανωγαια: precibus faciendis & similibus rebus, Act. 1, 13. 20, 7. 8. proponendis mortuorum cadaueribus, Act. 9, 37. &c.

Hindernüsse. Man stellet die zwölfe vor den Rath, sie werden geschlagen, und fahren dennoch fort, GOtt mehr zu gehorchen, als den Menschen. Bald wird die Verfolgung blutig; Stephanus wird das erste Schlachtopfer der Wahrheit, der junge Saulus thut sich durch seinen blinden Eifer hervor. Die grosse Verfolgung, die sich bei jenes Tode über die Gemeinde zu Jerusalem erhebt, verursacht die Verstreuung ihrer Glieder in Judäa und Samaria ohne die Apostel. Die Kirche, welche zuvor in den Ringmauren einer Stadt eingeschlossen war, verbreitete sich jezo durch zwei Provinzen. (a)

§. 2. Den jungen Saulus treibt sein Verfolgungsgeist bis nach Damascus. Seine wunderbare Bekehrung zeigete zum voraus, daß ihn der HErr zu was besonders bestimmt, und daß er ein auserwähltes Rüstzeug aus ihm bilden wollte. Er war es, der den Nahmen des HErrn, den er bisher verfolgt hatte, vor den Heiden, Königen und den Kindern Israel tragen sollte. Sogleich in Damaskus, wohin er mit öffentlicher Erlaubnis, die Kirche verfolgen zu dörfen, gekommen war, beweißt er sich als einen so eifrigen Bekenner des Nahmens JEsu, daß ihn die Jünger vor den Nachstellungen der Juden in einem Korbe retten müssen. (b)

Inzwischen wird Petrus durch ein wunderbares Gesicht und durch das Beispiel des Kornelius gelehret, daß GOtt die Busse zum Leben auch den Heiden gegeben habe. (c)

§. 3.

(a) Apgesch. 1—8. (b) Apgesch. 9. (c) Apgesch. 10.

§. 3. Die Verstreuung, welche sich bei der über Stephano entstandenen Trübsal erhoben hatte, fähret fort sich zum Vortheil der Kirche zu vergrössern. Das Evangelium wird in Cypern, Phönice und Antiochien ausgebreitet, die Kirche, welche bisher größten theils auf die hebräische Juden eingeschränkt war, kommt nun auch zu den Hellenisten. Antiochien, eine ungleich grössere Stadt, als Jerusalem, wird der zweite Hauptsiz der Kirche, und die zweite Hauptepoche ihrer Ausbreitung nimmt daselbst den Anfang. Saulus, der ein Cilicier, und also auch ein Helleniste war, wird von Barnabas hieher gebracht, und beide erwerben sich die zu ihren grossen Missionen erforderliche Eigenschaften, indem sie dieser Kirche nebst andern als Propheten und Lehrer vorstehen. Hier wird auch den neuen Religionsverwandten ihr griechischer Nahme, nehmlich der Nahme der Christen, geschöpft. (d)

§. 4. Inzwischen, da in Jerusalem der Nahme Christi von Jacobo durch sein Blut, und von Petro durch seine wunderbare Befreiung verherrlicht wurde, Herodes Agrippa aber unter den Königen den Anfang machte, die Kirche zu verfolgen; (e) wurde dem Evangelio durch Antiochien der Weg unter die Heiden gebahnet. Das Christenthum ware in dem Herzen von Palästina, da wo die jüdische Religion ihren Hauptsiz hatte, entstanden. Die hebräische Juden hatten es zu denen gebracht, welche sich unter den Grie-

(d) Apgesch. 11. (e) Apgesch. 12.

Griechen befanden. Und diese waren die bequemste Werkzeuge, selbiges unter den Heiden, unter denen sie wohnten, und mit denen sie täglichen Umgang hatten, fortzupflanzen. Saulus und Barnabas wurden zu dieser wichtigen Mission unter Fasten und Gebett ausgesondert. Auf ihrer ersten Reise errichteten sie in Cypern, Pamphilien, Pisidien und Lycaonien Gemeinen. (f) Die bekehrte Heiden bekommen eine ganz andere Gestalt, als die bekehrte Juden. Leztere wollen die erstere dem Joche ihres Gesezes, das ihnen doch selbsten zu schwer war, unterwerfen. Man bringet die Streitfrage an die Gemeine zu Jerusalem, als die allgemeine Stammmuter der Christenheit. Auf einer Kirchenversammlung, die nicht nur deswegen merkwürdig ist, weil sie die erste war, sondern auch, weil sie von Aposteln gehalten wurde, wird den Heiden ihre Freiheit bestätiget. (g)

§. 5. Paulus und Barnabas unternehmen eine zweite Reise, um ihre neubekehrte Brüder zu stärken. (h) Eine Zwistigkeit wegen ihrer Gefährtschaft trennet sie, und die Kirche hat hiebei so gar keinen Verlust, daß sie vielmehr gewinnt, indeme in ihren Diensten statt eines Paars nun zwei in die Welt ausgehen. Paulus bleibt bei dem Bekehrungsgeschäfte die Hauptperson. Er übertrift sich selbst und seinen eigenen Vorsaz. Er besucht die alte Gemeinen, durchwandert Phrygien, Galatien, Mysien und Troas. Sodenn öfnet sich wiederum ein ganz neuer Schauplaz.

Er

(f) Apgesch. 13 und 14. (g) Apgesch. 14 und 15.
(h) Apgesch. 15, 36.

Er wurde von dem Geist gehindert, in Asien das Wort zu reden, weilen er nunmehro Europa mit dem Lichte des Glaubens erfüllen sollte. (i)

Zweite Abtheilung,

Von dem Ursprung des Christenthums in Europa.

§. 6.

Als Paulus sich in Troas (*) befande, so erscheint ihm in der Nacht ein Mann aus Macedonien, der ihn bittet, sich in dieses Land zu verfügen, und den Innwohnern desselben zu helfen. Dieses ware die erste Veranlassung, daß sich Paulus entschlos, Asien zu verlassen, um nunmehro in einem neuen Welttheil, welcher bisher den Nahmen JEsu noch gar nicht gekannt hatte, das Evangelium auszubreiten. Dieses wunderbare Gesicht eines den Apostel der Heiden zu Hülfe rufenden Europäers ware jener Begierde gemäß, kraft welcher die Insuln nach der Prophezeihung Jesajä auf das Gesez oder auf die Lehre

(i) Apgesch. 16.

(*) Troas, eine am asiatischen Meere gelegene Stadt, führete sonsten den Nahmen Antigonia. Plinius hist. nat. lib. V. c. 30.

re des Messias warteten. Kein Volk in der Welt hatte sich mit Untersuchung der Wahrheit so viel bemühet, als die Griechen. Ihre Weltweise waren es, die den Gözendienst längstens verspotteten, ohne jedoch den mindesten Versuch zu wagen, ihn umzustürzen. Sie waren auch unter den Europäern die Erste, welche Asien und insbesondere auch Palästina, diesen Wohnsiz der wahren Religion, genauer kennen gelernt. Denn ohne der gelehrten Reisen zu gedenken, welche einige griechische Weltweise sonderlich nach Egypten gethan, da sie vermuthlich auch Palästina kennen gelernt; so waren insbesondere die Macedonier die erste, welche eine genauere Bekanntschaft und Verbindung zwischen Europa und Asien gestiftet hatten, da ihr König Alexander diesen Welttheil seinem Scepter unterwarf. Den macedonischen Waffen hatte man es zu danken, daß nicht nur in Griechenland die Mundart der Macedonier die allgemeine wurde, so wie in Deutschland durch die Reformation die meißnische; sondern daß auch nach und nach die griechische Sprache in ganz Orient, ja nachmals fast in der ganzen Welt verstanden und sehr stark geredet wurde, welches sowohl zu Ausbreitung, als zu einförmiger Bildung der Kirche ungemein viel beitrug. Die macedonische Sprache ware es, deren sich der heil. Geist bedienete, da er das ganze menschliche Geschlecht in einem allen Völkern gemeinnüzigen Buche unterrichten wollte. (*)

Das

(*) Diese unsere Anmerkung wollen wir von dem sogenannten dialecto communi, welcher eben der ma-

Das Gesez Mosis und die Propheten waren in einer Sprache geschrieben, welche man fast nirgends, als in Paläſtina verstunde, weilen sich ihre Verordnungen fast allein auf diese Gegenden einschränkten; das Evangelium in einer Sprache, welche gewißer massen die Sprache der ganzen Welt war, weilen der Umfang seiner Predigt durch keine andere, als durch die Grenzen des Erdkreises umschlossen werden sollte. Selbst die Juden, diese grosse Feinde des Evangelii, hatten durch ihre Verstreuung fast in alle Provinzen des grossen griechischen, und nachmals auch römischen Reichs, unter dem auch sie stunden, dem Evangelio den Weg bahnen helfen. In den vornehmsten Städten waren Synagogen errichtet, daß also die Apostel, wo sie hinkamen, einige Mitbrüder fanden, und fast überall die Predigt des Evangelii in einer Synagoge eröfnen konnten. Die von ihnen veranstaltete griechische Bibel,

cedonische ist, verstanden wissen, und in welchem sowohl die Uebersezung der 70 Dollmetscher, als insbesondere auch das neue Testament geschrieben worden, wobei wir das Eigene, welches die Sprache des neuen Testaments hat, und wodurch sie sich von dem rein griechischen gar sehr unterscheidet, nicht aufheben. Man sehe hievon Ihr Hochwürden Herrn D. Ernesti instit. interpr. N. T. P. I. Sect. II. Cap. III, wo uns die Worte §. 8. vorzüglich gefallen: Negamus sine dubitatione, dictionem N. T. esse pure græcam, hebraicamque consuetudinem imitari defendimus, nec modo in singulis verbis ac phrasibus & figuris dicendi, sed etiam universa forma orationis, &c.

Bibelübersezung ware gewißer massen ein Vorspiel, daß sich GOtt in dieser Sprache den Heiden offenbaren würde. Die Kirche zoge nunmehro den Vortheil nicht nur von den grossen Thaten der Römer, sondern auch von denjenigen, welche Philippus und Alexander fast 400 Jahre vor ihrer Entstehung verrichtet hatten. Wie genau und wie weißlich ware in dem göttlichen Rathschluß der Zeitpunkt abgemessen, da Christus in die Welt kommen, und alle Heiden erleuchtet werden sollten! (*)

(*) Des Gesichtes, so Paulus zu Troas gehabt, gedenket Ignatius in seinem Briefe an die Smyrnenser, den er in eben dieser Stadt geschrieben, und sich dabei der nicht allzulange zuvor daselbst geschehenen Sache erinnert. Er schreibet: Salutat vos caritas fratrum, qui in Troade, vnde & scribo vobis per Burrum. Hic visum per noctem conspectum Paulo, vir Macedo quidam adstabat precans eum, & dicens, transiens in Macedoniam succurre nobis. Stephanus le Moine hat zwischen dem Gesichte Pauli und dem, so ehemals Alexander der Grosse gehabt haben solle, eine Vergleichung angestellt, indem diesem Macedonier der jüdische Hohepriester, so wie dem jüdischen Paulo ein Macedonier erschienen seyn soll, welcher scharfsinnige Einfall jedoch von keiner Erheblichkeit ist.

§. 7. Eben die Macedonier also, deren Sprache die Sprache der Kirche ward, hatten unter den Europäern die Ehre, daß ihnen das Evangelium zuerst verkündiget wurde. Paulus, unter dessen Gefehrtschaft zu Troas Lukas getretten war, um von den göttlichen Verrichtungen dieses Apostels, die er beschreiben sollte, einen Au-

genzeugen abzugeben, sazte sich zu Schiffe, kame auf die Insul Samothrace, und landete sodenn zu Neapolis. Endlich erreichte er Philippen, welches eine Hauptstadt Macedoniens (*) und zugleich eine römische Colonie war. (f) Hier scheinet die erste europäische Gemeinde gepflanzt zu seyn, und es bliebe zweifelhaft, ob die Griechen oder die Römer in der Kirche die erste gewesen; oder die römische Heiden bekamen an der griechischen Kirche eben den Antheil, den die griechische Juden an der Gemeine zu Jerusalem hatten.

An einem Sabbath predigte Paulus in der an einem Flusse gelegenen Synagoge denen daselbst versammelten Weibern. Hier öfnete der HErr insbesondere der Lydia das Herz, auf den Vortrag Pauli zu merken, und ihre Wohnung dienete den Aposteln zur Herberge. Eine Magd, die einen Wahrsagergeist hatte, verfolgete Paulum, so oft er in das Betthaus gieng, und schrie ihm viele Tage die merkwürdige Worte nach: Diese Leute sind Knechte des lebendigen GOttes, welche uns den Weg zur Seeligkeit verkündigen. Er, dem es zur Last fiel, ein solches Zeugnis der Wahrheit von einem Geiste der Lü-

gen

(*) Diese Stadt führte ehmals den Nahmen Crenides, bis ihr König Philippus, nachdem er sie wider die Thracier vertheidiget hatte, seinen eigenen beilegte. Mela und Plinius rechnen sie zu Thracien, worzu sie auch eigentlich gehörte, allein Philippus schlug, wie Strabo meldet, den Strich Landes, worinnen sie lag, seiner guten Produkten wegen zu Macedonien.

(f) Apgesch. 16.

gen anzuhören, befahl ihm, in dem Nahmen JEsu Christi, von ihr auszufahren. Der Geist durch seinen Machtspruch gezwungen fuhr aus, und mit ihm verschwand die Hofnung des Gewinsts, welchen die Magd ihren Herrn durch ihre Wahrsagungen eingebracht hatte. Kaum ware ihr Geiz und ihre Gewinnsucht, ihre liebste Gözen, gekränkt worden; so wurden die Apostel als solche vor den Obersten angeklagt, die durch ihr Judenthum (*) ihre Stadt beunruhigten, und Sitten lehreten, die ihnen, als Römern, zu halten unanständig wären. Paulus und Silas werden auf den Markt geschleppt, das Volk geräth wider sie in Bewegung. Man reißt ihnen auf obrigkeitlichen Befehl die Kleider ab, sie werden mit Ruthen gestrichen, und in ein Gefängniß geworfen. Eben da, wo man das Evangelium zu verkündigen anfieng, fienge man auch an es zu verfolgen. Mitten in der Nacht erregen diese Gefangene durch ihr Gebett eine Erderschütterung. Die Grundfesten des Gefängnisses werden bewegt, die Thüren eröfnet und die Bande der Gefangenen los. Der verzweiflende Kerkermeister, indem er im Begriff ist, sich sein Schwerd in die Brust zu drüken, wird von Paulo zurükgehalten, indem dieses Wunder keine heimliche Entführung der Gefangenen zur Absicht gehabt. Paulus ziehet aus seiner Verwirrung die seeligste Frucht vor ihn,

(*) Von den Heiden pflegten Juden und Christen zu grossem Nachtheil der leztern sehr oft vermengt zu werden.

nehmlich seine Bekehrung, (g) denn auch die Bande der Apostel halfen den grossen Endzwek ihrer Sendung befördern. Der Anfang des Evangelii in Europa geschahe auf eine sanfte und ihme selbst völlig gemäße Art; doch fehlte es auch nicht an Wundern, welche seine Göttlichkeit bewiesen, und seinen Anbruch unter denen, die da sassen im Finsterniß und Schatten des Todes, verherrlichten. Paulus befahl in dem Nahmen JEsu, und die Teufel wichen, er bettete, und die Erde erbebete.

§. 8. Von Philippen waren die Apostel nach Amphipolis und Apollonia gereiset, und von da aus kamen sie nach Thessalonich, (*) einen fast eben so wichtigen Ort, als Philippi. Anfangs pflanzte man das Evangelium hauptsächlich in grossen Städten, und waren diese gewonnen, so folgte das übrige von selbsten. Das Evangelium wurde hier 3 Sabbathe nach einander verkündiget, und fand in den Gemüthern der Juden, vieler Griechen und angesehener Frauen Eingang. Eine edle Gemeine bildete sich, die, indem sie dem Beispiel der Gemeinen in Judäa folgete, selbst ein Beispiel der Gemeinen in Macedonien und Achajen wurde. Die bekehrte Philipper grifen hier dem Apostel zweimal mit ihrem Vermögen unter die Arme.

Bald wurde auch hier der Neid und Eifer der Juden rege gemacht. Sie rotteten den niedrigsten

(g) Apgesch. 16.

(*) Oppidum Macedonicum, quæ supra ceteras hujus ætatis vrbes eximia ciuilitate floret. Strabo libr. 7.

sten Pöbel zusammen, suchten sich der Apostel zu bemächtigen, und schrien: Die den Weltkreis beunruhigen, sind auch hieher gekommen. Selbst die Lästerung lehret uns die Grösse der apostolischen Unternehmung einsehen. Paulus und Silas, die sich vor ihrer Wuth verborgen hielten, wurden bei Nacht von Thessalonich nach Beröa gebracht, wo sie weit edler gesinnte Juden fanden, die das Wort mit aller Bereitwilligkeit annahmen, und Tag und Nacht in der Schrift forschten, ob die von den Aposteln geführte Beweise die Probe hielten. Viele Juden, Griechen und Griechinnen wurden gewonnen. Allein die thessalonicher Juden hatten nicht genug, Paulum von dort aus vertrieben zu haben, auch Beröa suchten sie wider ihn zu erregen. Er flohe, vermuthlich, ohne selbst zu wissen, wohin? und wo ihm GOtt zu neuen Unternehmungen einen Schauplaz öfnen würde? (h)

§. 9. In Macedonien ware der Saame des Worts ausgestreuet, die Reihe traf nun auch Griechenland. Silas und Timotheus, Pauli Reisgefehrten, waren noch in Beröa zurük. Paulus hatte sich gegen das Meer hingewendet, vermuthlich, ohne selbst zu wissen, wohin ihn GOtt leiten würde. Endlich führten ihn seine Begleiter nach Athen, dieses Vaterland der Wissenschaften, schönen Künste, artiger Sitten und der ganzen alten Weltweisheit, diese Stadt, wo die Philosophen die Blösse des Heidenthums am meisten aufgedekt hatten, ohne jedoch zu verhindern,

(h) Apgesch. 17.

daß nicht ihre Mitbürger vor die eifrigste in der heidnischen Religion gehalten wurden. (*) Paulus unterredete sich hier mit den Juden und andern Gottsfürchtigen, nehmlich den Judengenossen. Er trug auch das Evangelium öffentlich auf dem Markte vor. Die Weltweisen, eine neue Gattung von Feinden, fangen an, sich dem Evangelio zu widersezen. Zwei philosophische Sekten, davon die erste eine allzu gelinde, die andere aber eine allzu strenge Sittenlehre hatte, beide aber die Wahrheit entstellten, und in der theoretischen Weltweisheit fast gleich verworren dachten, nehmlich die Epikurer und Stoiker, liessen sich mit Paulo in eine Unterredung ein. Beide hatten weder von GOtt, noch von Entstehung der Welt richtige Begriffe: beide kannten den wahren Endzwek und die wahre Bestimmung des Menschen nicht: die Epikurer, welche, da sie die Wollust vor das höchste Gut erklärten, den Menschen bis zu den Thieren herabsezten (**); die Stoiker, die durch ihre allzuharte und unempfindliche Tugend ihn über die Menschheit selbst erhuben. Beide läugneten die Vorsehung; diese, indem sie die Götter von der Regierung der Welt völlig ausschlossen; jene, indem sie alles dem Gesez einer blinden und eisernen Nothwendigkeit

(*) Pausanias l. 1.

(**) Mir ist nicht unbekannt, daß Epikur unter seiner Ἡδονῃ nicht ein blos sinnliches Vergnügen verstanden; aber sein Lehrsaz wurde von seinen Schülern theils also entstellt, theils also gemisbraucht, daß unter dieser Einschränkung der Gedanke seine Richtigkeit behält.

digkeit unterwarfen. Endlich kamen beide darinn überein, daß sie von Schulstolz ganz aufgeschwollen waren. Die Athenienser, die unter allen Heiden die größte Begierde und Liebe zur Wahrheit zu haben schienen, deren sie so viele Untersuchungen gewiedmet hatten, machten es eben so, wie die Juden, da man ihnen dieselbe verkündigte. Sie waren desto blinder, je mehr sie sich vor sehend hielten. Paulus wurde fast einem allgemeinen Gespötte blosgestellt. Sie führeten ihn vor das berühmte Areopagus-Gericht, und höreten ihn aus keinem andern Grund an, als ihre Neugier zu stillen. In einer kurzen Rede entdekte der Apostel der Heiden an diesem Wohnsiz der Gelehrsamkeit weit mehr wahre Philosophie, als alle wegen ihrer Lehrsäze so berühmte Weltweisen dieser Stadt. Er lehrete sie den GOtt kennen, den sie bisher unter dem Nahmen des Unbekannten verehret hatten. Er zeigete ihnen den wahren Ursprung der Welt und des menschlichen Geschlechtes, worüber die griechische Dichter, Geschichtschreiber und Weltweise so lange vergeblich gestritten hatten. Er leitete daraus, daß GOtt allen Dingen selbst Leben und Othem gebe, die natürliche Folge her, daß er weder in Tempeln wohne, noch von Menschen-Händen bedienet werden könne; er zeigete die Nichtigkeit der Abgötterei, welche zuvor kaum ein Sokrates, aber ohne Erfolg, anzugreifen sich erfrecht hatte, auf das freimüthigste und bündigste. Er bekämpfte die Heiden mit ihren eigenen Waffen. Eine Stelle aus dem Poeten Aratus:

— — Του γαρ και γενος εσμεν.
Wir sind göttlichen Geschlechts.

sollte die Athenienser durch Betrachtung der wahren menschlichen Grösse erinnern, wie unanständig und wie nachtheilig vor uns selbst es wäre, wenn wir die Gottheit Gold oder Silber, oder Steinen gleichsezen wollten. Er lehrete, daß GOtt das ganze menschliche Geschlecht aus einem Geblüte entstehen lassen, daß es die ganze Oberfläche der Erde bewohnen sollte, er habe aber zugleich die von ihm vorher geordnete Zeiten und Gränzen ihres Wohnens bestimmt, und dieses alles in Absicht auf die Religion. Hier trug er ihnen die ganze menschliche Bestimmung vor, nehmlich den HErrn zu suchen, ob man ihn etwa fühlen und finden möchte, indem er sich so wenig von uns entfernet habe, daß vielmehr in ihm unser Leben, unsere Bewegungen, ja selbst unser Daseyn, und also unsere ganze Erhaltung bestünde und gegründet seye. Ich möchte wissen, was ein Religionsspötter dächte, wenn er in dieser kleinen und apostolischen Rede auf einmal so viele den griechischen Weltweisen, die wir oft selbst so weit über die unsrige erheben, unauflösliche Aufgaben so schön und bündig beantwortet findet, daß man in neuern Zeiten nur diejenige vor wahre Philosophen erkannt, welche uns diese und andere ähnliche Schriftstellen nur umständlicher erkläret haben. Paulus lehrete ferner, daß GOtt die Zeit der Unwissenheit übersehen hätte, nun aber allen Menschen an allen Orten Busse

zu

zu thun gebiete. Endlich beschloß er damit, daß er sagte: GOtt habe einen Tag festgesezt, da er den Erdboden in Gerechtigkeit richten würde, und dieses durch einen Mann, dem er es bestimmt hätte, den er dardurch beglaubiget, indem er ihn von den Todten auferwekt hätte.

Die Lehre von der Auferstehung theilete die Zuhörer. Einige spotteten, andern schiene die Sache zu wichtig, auf einmal einen gewissen Entschlus zu fassen, sie gedachten Paulum davon noch weiter zu hören; einige Edle hingen ihm an, unter denen Dionysius, der Areopagite, der merkwürdigste war (i), und welcher zu Athen der erste Bischof geworden. (*)

Anm. Paulus gedenket eines Altars, der die Ueberschrift geführet: Αγνωϛῳ θεῳ. Diogenes Laertius erzählet, daß Epimenides zur Zeit einer Pest weisse und schwarze Schafe auf den Areum Pagum gebracht, sie daselbst frei laufen lassen, und, wo sie sich niedergelegt, sie τῳ προσηκοντι θεῳ, einem gewissen besondern GOtt, geschlachtet. Philostratus VI, 2 sagt: es wäre am klügsten, wenn man von allen Göttern, sonderlich zu Athen, gutes spräche, ὁυ και αγνωϛων θεων βωμοι ἱδρυνται, wo man auch den unbekannten Göttern Altäre aufgerichtet hätte. Hieronymus Comm. in ep. ad Titum meldet, die Ueberschrift des Altars habe

(i) Apgesch. 17.
(*) Dionysius Corinth. apud Euseb. hist. eccl. l. IV. c. 23.

nicht, wie Paulus sage, dem unbekannten GOtt, geheissen; sondern, denen Göttern von Asien, Europa uud Africa, denen unbekannten und fremden Göttern. Allein, weil Paulus nicht mehr, als eines GOttes nöthig gehabt, so hätte er in der einzelen Zahl geredet, um anzuzeigen, der wäre sein GOtt, den die Athenienser in der Innschrift des Altars gemeint hätten. Vielleicht hatte zuerst nur ein Altar die Ueberschrift: dem unbekannten GOtt; daß aber die Athenienser nachmals dadurch alles wieder verdorben, daß sie anf verschiedene Altäre die Innschrift verändert gesezt: den unbekannten Göttern.

§. 10. Von Athen begab sich Paulus nach Korinth, wo er den Aquila, einen aus Italien gekommenen Juden, nebst seinem Weibe Priscilla, antraf, weilen der Kaiser Claudius alle Juden aus Rom verbannet hatte. Das Evangelium ware bereits in dieser grossen Hauptstadt des römischen Reichs hinlänglich bekannt. (*) Es hatte in Europa einen so guten Fortgang, daß, da es kaum in einer Provinz geprediget worden, selbi-

(*) Non dubium est, quin mature admodum — — multi fuerint Christiani Romæ. Etenim in urbe illa, rerum domina, aliquando orbis vniuersi compendium erat. Atque inter illas gentes multi erant Romæ Judæi, quorum sedes trans Tiberim — teste Philone. — — Certe, ipso jam Tiberii tempore, fuisse Christianos Romæ, auctor est Tertullianus &c. Joh. Alph. Turretini prælectiones in ep. ad Rom. p. 4.

selbiges sogleich in einer andern gleichsam von selbsten hervorbrach. Die genaue Verbindung, worinnen alle den Römern unterthane Nationen, als Glieder dieses grossen Staatskörpers, mit ihrer gemeinschaftlichen Hauptstadt stunden, hatte verursacht, daß die neue Glaubenspartei hier sich noch ehe zeigete, ehe der Apostel der Heiden in ihre Ringmauren gekommen war. Vermuthlich waren auch die erste Christen in Rom keine gebohrne Römer, sondern hier sich befindende Fremdlinge. Die unglaubige Juden erregten auch hier um des Evangelii willen wider ihre bekehrte Brüder häufige Bewegungen, und von diesen wußte man hier die Christen noch nicht zu unterscheiden. Dieses verursachte, daß Kaiser Claudius, wie Suetonius (*) sich ausdrükt, die **Juden, die auf Anstiftung des Chrestus beständig Unruhen erregten, aus der Stadt vertrieb.** Dieses ist die erste Stelle, da der Christen bei einem römischen Schriftsteller Meldung geschiehet, wiewohl auf eine so verworrene Art, daß man wohl siehet, wie eine geringe Känntniß sie von dem Christenthum gehabt. Rom kannte die Christen nicht ehe, als es sie verfolgen wollte. Dieses ist der erste und wahrscheinlichste Ursprung des Christenthums in Rom, welches jedoch durch diesen kaiserlichen Befehl auf einige Zeit wieder erloschen seyn mag. Denn die bei den

(*) Judæos impulsore Chresto, assidue tumultuantes, Roma expulit Sueton. Claud. cap. 25, womit Josephus im 20 Buch, cap. 5 zu vergleichen.

den Katholiken gemeine Meinung, daß Petrus der erste Stifter der römischen Kirche, und allda 25 Jahre Bischof gewesen (*), ist völlig ungegründet.

Anmerk. 1. Daß Petrus unter dem Claudius in Rom gewesen, schreibet Eusebius hist. eccl. l. II. c. 14, und zwar, um sich dem vor ihm daselbst angekommenen Simon, dem Zauberer, zu widersezen, und in der lateinischen Uebersezung des Hieronymus von seinem Chronico findet man die Nachricht von seinem 25jährigen Bisthum. Hingegen Lactantius meldet, die Jünger Christi wären in alle Welt verstreuet worden, und hätten 25 Jahre bis zu Anfang der Regierung des Nero in allen Provinzen und Städten Kirchen gegründet. Als aber Nero schon regierte, seye Petrus zu Rom angekommen. Vielleicht daß eben diese 25 Jahre zu dem 25jährigen Bisthum Petri Gelegenheit gegeben. Sogar verschiedene gelehrte Katholiken, als Valesius, Henschenius, Papebrochius, Baluzius und Pagi haben auch den Ungrund dieses Vorgebens längstens erkannt. Fleury redet von dieser Fabel unbestimmt, und ohne die Sache zu entscheiden, im ersten Theil §. 195 und 201. Wer eine umständliche Untersuchung von dieser Sache lesen will, der schlage insbesondere des Friedrich Spanheims

(*) Man sehe Baronium ad annum Christi 45. Eben dieser Meinung ist auch Bellarmin, Petav, Cabassutius und Natalis Alexander zugethan.

heims dissertationem de temere credita Petri in urbem Romam profectione, oder des Archibald Bowers Historie der Päbste 1sten Theil in dem Leben Petri, oder den Samuel Basnage in annalibus politico-ecclesiasticis ad annum Dmi. 42 nach: wiewohl Spanheim darinnen zu weit gegangen, daß er völlig läugnet, daß Petrus jemals in Rom gewesen.

Anm. 2. Justin, der Märtyrer, hat hier einen artigen Fehler begangen. Er hatte in Rom eine Statue gesehen mit der Innschrift: *Semoni Sanco, Deo Fidio, sacrum*, und weilen er der lateinischen Sprache nicht mächtig war, oder aus Unachtsamkeit daraus gemacht: Simoni sancto Deo. Dieses veranlassete ihn, den Römern die Verehrung dieses Zauberers in seiner zweiten Schuzschrift nachdrüklich zu verweisen. In neuern Zeiten hat man die Bildsäule und zugleich den Irrthum des guten Mannes entdekt. Man sehe Valesium ad Eus. hist. eccl. l. II. c. 13.

Anm. 3. Die Fabel von Simons verwegener Himmelfahrt scheinet von einer mit Zusäzen vermehrten Geschichte entstanden zu seyn. Suetonius gedenket in dem Leben Neronis c. 12. eines Menschen, der in die Luft fliegen wollen, aber dabei einen solchen Fall gethan, daß selbst des Kaisers Siz mit seinem Blut besprizt worden. Icarus primo statim conatu iuxta cubiculum eius decidit, ipsumque cruore respersit. Was war leichter, als unter diesem Icarus Simon den Zauberer zu finden? Nun

mußte

mußte zu seinem mißlungenen Luftsprung auch ein Grund vorhanden sein. Man bemühete deswegen den h. Petrus, der ja ohnedem in Rom gewesen, um ihn aus der Luft herunter zu betten. Fabeln haben oft ihren Ursprung einer in der Geschichte zur Unzeit fruchtbaren Phantasie zu danken. Wer die hier berührte Umstände und die ganze Geschichte Simons genauer kennen will, dem empfehlen wir Seiner Hochwürden, Herrn D. Walchs in Göttingen Historie der Kezereien I. Theil S. 143 — 148. Hätten wir alle Theile der Kirchengeschichte mit solcher Gelehrsamkeit und einer so feinen Critik bearbeitet, als dieser Gelehrte einige derselben ans Licht gestellet, wie sehr würden Kenner hiezu der gelehrten Welt Glük wünschen?

Anm. 4. Einer von den Beweisen, womit die Catholiken, als Baronius, die Wahrheit ihrer Ueberlieferung von dem Bisthum Petri zu erhärten gesucht, ist der noch vorhandene apostolische hölzerne Stuhl, welchen man alle Jahre am 18 Jenner, als am Festtage des Stuhles Petri, oder Petri Stuhlfeier, zu öffentlicher Verehrung aussezte. Doch als er im Jahre 1662 rein gemacht, und an einen ansehnlichen Ort des Vaticans gestellt werden sollte, so wurden unglüklicher Weise die 12 Arbeiten des Hercules darauf eingegraben gefunden. Eine der Verehrung der Reliquien sehr nachtheilige Entdekung! Bowers Hist. der Päbste I Theil, §. 9, womit man die annales

nales politico-ecclesiastic. des Sam. Basnagens auf das Jahr 43 vergleichen kan.

§. 11. Inzwischen hatten sich Silas und Timotheus aus Macedonien wieder zu Paulo begeben, und ihre Ankunft ware gleichsam das Losungszeichen zu neuen Unternehmungen. Paulus empfand einen innwendigen Brand des Wortes bei sich (*), und bezeugte den Juden, daß JEsus der Christ seye. Sie widerstrebten und lästerten: er aber schüttelte seine Kleider aus, und sprach: Euer Blut sey über eurem Haupt; ich gehe von nun an rein zu den Heiden. Der HErr selbst ermunterte den Apostel durch ein nächtliches Gesicht, unerschrocken zu predigen: denn, sprach er, ich habe ein grosses Volk in dieser Stadt. Das Bekehrungswerk wurde mit glüklichem Erfolge getrieben. Viele Korinthier, denen Crispus, der Vorsteher der Synagoge, mit seinem löblichen Beispiel vorangieng, höreten, glaubten und liessen sich taufen. Paulus selbst bliebe anderhalb Jahre in dieser Stadt, und triebe in Gesellschaft des Aquila das von ihm nach Art der damaligen iüdischen Gelehrten erlernte Handwerk, nemlich die Kunst, Zelte zu bereiten.

§. 12. Da Paulus eine geraume Zeit bei guter Musse zu Korinth war, wo nach dem Verspruch des HErrn (Apost. Gesch. 18, 10) niemand die Hand an ihn legte; so machte er mit einer vor die Kirche eben so wichtigen Sache, als das

(*) συνειχετο τῳ λογῳ.

das Missionswerk selbst war, den Anfang, ich meine, er schrieb aus Eingebung des h. Geistes seine zwei erste apostolische Sendschreiben in einer kleinen Zwischenzeit. Eine europäische Gemeinde, nehmlich die in Thessalonich, hatte die Ehre, daß ihr dieselbe zugesendet wurden. Der Apostel der Heiden sollte sein Amt auch nach seinem Tode fortsezen, und seine Schriften, welche fast alle an europäische Gemeinden, oder bei europäischen Gemeinden geschrieben wurden, machten ihn zum beständigen Lehrer der Kirche. Man bemerket, daß die meiste Bücher des N. T. in Form der Briefe abgefaßt sind, welches bei denen im Alten nicht ist. Diese schränketen sich gewisser massen allein auf die Juden ein; jene aber waren an das ganze menschliche Geschlecht gericht. Es ist auch gewiß, daß die Männer GOttes gemeiniglich erst nach langen Prüfungen eines so hohen Grades der göttlichen Offenbahrung, als die Schreibung eines biblischen Buches ist, gewürdiget worden. Moses hatte sein 80stes Jahr erreicht, als ihm der HErr in Horeb erschiene, und erst nachmals fienge er an, seine 5 Bücher zu schreiben. Jacobus, Petrus, Judas, Johannes haben ihre Briefe, und lezterer auch seine Offenbahrung, kurz vor ihrem Ende geschrieben. Paulus ware bereits 17 Jahre ein Christ, und befande sich im 4ten Jahr auf seiner grossen Mission, als er seine Briefe zu schreiben anfieng, und brachte damit bis an seinen Tod zu, nehmlich eine Zeit von 14 Jahren. Ein vom h. Geist getriebener Schriftsteller zu

wer-

werden, schiene gleichsam die Crone der apostolischen Thaten, und wurde, als das wichtigste, bis auf ihr reifestes geistliches Alter, ja fast bis zu dem Beschluß ihres Laufs aufgespart.

§. 13. Der Neid der Juden gegen die Christen äusserte sich auch in Korinth. Sie verklagten Paulum vor dem Proconsul Gallion, einem würdigen Bruder des berühmten Weltweisen, Seneka. Dieser von seinem Bruder und andern wegen seiner Leutseligkeit mehrmals gerühmte Mann (*) schiene fast damals unter den heidnischen Obrigkeiten die einem Weltweisen so anständige Grundsäze der Gelindigkeit und Religionsduldung allein zu kennen. Er unterstunde sich nicht, über Religionsfragen einen Richter abzugeben. Der Apostel wurde hier nicht, wie sonsten, zur Flucht genöthiget.

Nunmehro ware das Christenthum in den vornehmsten Städten Griechenlands geprediget: zu Philippen und Thessalonich, zween von den wich-

tig-

(*) Dieses Mannes gedenket Tacitus in dem 6 Buch seiner Annalium cap. 1, und im 15 Buch cap. 15, Dio im 60 Buch, S. 689, und Seneka, der ihm nicht nur sein Buch de vita beata zugeschrieben, sondern ihm auch in der Vorrede zu dem 4ten Buch seiner naturalium quæstionum das Lob gibt: Solebam tibi dicere, Gallionem fratrem meum, quem nemo non parum amat, etiam qui amare plus non potest, alia vitia non nosse, hoc (die Schmeichelei) etiam odisse. — —. Nemo mortalium vni tam dulcis est, quam hic omnibus: cum interim tanta naturalis boni vis est, vti artem simulationemque non redoleat.

tigsten Pläzen in Thracien und Macedonien; zu Athen, diesem Tempel der Künste und Wissenschaften, und zu Korinth, der damaligen Hauptstadt Griechenlands, diesem Mittelpunkt der griechischen Handlung, einer Stadt, die den Peloponnesus und das übrige Griechenland vereinigte, und die durch ihre zwei Meere sowohl nach Asien, als nach Italien, den Weg offen hatte. Griechenland ware nun so gut, als völlig gewonnen, weilen in so wichtigen Pläzen der Saame des Worts ausgestreuet war, und sich die ohnmächtige Gözen seiner zwar äusserlich sehr geringen, innerlich aber desto stärkern Kraft, durch die es immer mehr um sich wurzelte, nicht widersezen konnten. Nirgend ware der Fortgang des Evangelii schlechter, als zu Athen (m), und es schiene, als ob den Korinthiern ihre Reichthümer eine weit geringere Hindernis in Absicht auf den Glauben waren, als den Atheniensern ihre Gelehrsamkeit. Eine Eitelkeit, welche unsre Seele und unsern Verstand bestriket, ist vor das Herz weit gefährlicher, als eine andere, so nur unsre Sinnen blendet.

Paulus, dessen zweite Reise an fruchtbaren Unternehmungen die erste noch übertroffen hatte, gieng nun wieder nach Judäa zurük. Er grüßte die Gemeinde zu Jerusalem, und hielte sich eine Zeitlang zu Antiochien auf.

§. 14. Bald verläßt er diese Stadt, wo er zu dem grossen Werk der Mission berufen war, zum drittenmal. Er durchwandert Galatien und Phry-

(m) Apgesch. 18, 18 — 23.

Phrygien, kommt nach Ephesus, und schenket dieser Stadt über zwei Jahre seine Gegenwart. Hier entwirft er sich einen weitaussehenden Plan neuer apostolischer Reisen. Er wollte Macedonien und Achajen durchziehen, und sodenn nach Jerusalem umkehren. Nach geendigter dritten Reise sollte sogleich die vierte folgen. Er sprach: **Wenn ich daselbst gewesen bin, muß ich auch Rom sehen.** (n) Kein Unternehmen schien schwerer, als das lezte. Wie weit war Rom von Jerusalem entfernet! wie gefährlich ware es, vor den Augen des kaiserlichen Hofs selbsten den römischen Göttern Hohn zu sprechen, und eine neue Religion zu predigen! An alle diese Schwürigkeiten dachte Paulus im geringsten nicht; er dachte aber vielmehr daran, daß er, als der Heiden Apostel, wenigstens die Bereitwilligkeit zeigen sollte, auch denen in Rom das Evangelium zu predigen. Röm. 1, 14. 15. (*)

§. 15. Der Aufstand des Goldschmids Demetrius beschleinigte die Abreise Pauli von Ephesus.

(n) Apgesch. 19, 21.

(*) Athen hatte mit andern Hauptsizen des heidnischen Aberglaubens ein gleiches Schiksal, indem nirgend schlimmer, als an solchen Orten, die wahre Religion zu pflänzen ist. Da bereits das Christenthum in ganz Griechenland allgemein geworden, so ware Athen noch immer mit Abgöttern angefüllt, wie Gregorius Nazianzenus Or. 20 S. 331 meldet: pestiferæ quidem aliis, quod ad animæ salutem attinet, Athenæ sunt; malis enim opibus, h. e. idolis supra reliquam omnem Græciam affluunt, difficileque factu est, non simul cum eorum laudatoribus & patronis in errorem abripi.

tes. (o) Er gieng nach Macedonien über, und durchreißte es. Vermuthlich war es damals, da er das Evangelium bis nach Illyricum fortpflanzte Röm. 15, 19, wovon jedoch die nähere Umstände unbekannt sind. Hierauf kam er nach Griechenland und Corinth, und beehrte von da aus die Römer, welchen er seine persönliche Gegenwart bisher nicht hatte schenken können, mit einem apostolischen Sendschreiben. (p) Die Strenge des Kaisers Claudius gegen die Juden ware von keiner Dauer gewesen, und mit ihnen hatten die Christen auch zugleich wieder einen Eingang in die Stadt erhalten: wiewol es scheinet, daß die römische Kirche damals noch keine ordentliche Form gehabt, indeme die Christen nur in dem Hause der Prisca und des Aquila Zusammenkünfte hielten. (q) Die Beförderung des Christenthums an einem so wichtigen Ort, als Rom war, lage Paulo so am Herzen, daß, da sie ihme noch persönlich unmöglich war, er sie durch einen sowol dem Ansehen dieser Stadt, als des Apostels, würdigen Brief bewerkstelligen wollte. Rom ist der vornehmste Ort, wohin Paulus geschrieben, und sein Brief an die Römer behauptet unter allen seinen apostolischen Sendschreiben den Vorzug. Der Hauptinnhalt desselben ist die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden ohne Werke, gleichsam als wenn es der Apostel vorausgesehen, wie sehr die gegenseitige Mei-

(o) Apgesch. 20. (p) Röm. 15, 25. cap. 16, 22—24 vergl. mit 1 Kor. 1, 14. und 2 Tim. 4, 20.
(q) Röm. 16, 4.

Meinung von den eigennüzigen Bischöfen dieser Stadt sollte gemisbraucht werden. Die am Ende des Briefs von Paulo gegrüßte Personen, welche mehrentheils griechische Nahmen führen, lassen uns schliessen, daß die älteste römische Gemeinde nicht aus gebohrnen Römern, sondern meistens aus fremden Heiden und Juden bestanden, die aus Griechenland oder dem Orient dahin gekommen.

§. 16. Bald darauf gienge Paulus, und zwar, um vor den Nachstellungen der Juden sicher zu seyn, über Macedonien nach Palästina zurük, um das Pfingstfest in Jerusalem zu halten. Nichts ist rührender, als die Abschiedsrede, welche er zu Miletus an die abgeordnete Aelteste von Ephesus gehalten. Die Worte: **Und nun siehe, ich weiß, daß ihr alle, durch welche ich gezogen bin, und das Reich GOttes gepredigt habe, mein Angesicht nicht mehr sehen werdet;** brachten die ganze Versammlung zum Weinen. (r) Paulus, der in das 9te Jahr in Klein-Asien und Griechenland das Amt eines Heidenbekehrers so würdig begleitet, und alle mit einer so grossen Unternehmung verbundene Mühseligkeiten auf das lebhafteste gefühlet hatte, sollte nun seinen geistlichen Kindern, die er mit so vielen Schmerzen gebohren, entzogen werden. Er wollte sich nach Vollbringung seiner Reise weiter gegen Abend wenden. Die ihm bevorstehende Leiden waren ihm noch unbekannt; nur wußte er, daß überall Bande und Trübsal

(r) Apgesch. 20, 25. 37. 38.

seiner warteten. Der uneigennüzige Paulus, der von niemand Silber, noch Gold, noch Kleider begehret, sondern sich durch die Arbeit seiner Hände ernähret hatte, nahme nichts von seinen lieben Gemeinden mit sich weg, als ihre Thränen, als den billigsten Zoll ihrer Dankbarkeit, und die sehnsuchtsvolle Wehmuth, die sie über seinen Verlust empfanden.

§. 17. Wiewohl man ihm zweimal seine in Jerusalem bevorstehende Bande zuvor verkündigte, begab er sich doch dahin, voller Bereitwilligkeit, über den Nahmen des HErrn JEsu nicht nur gebunden zu werden, sondern auch zu sterben. Er wurde würklich daselbst in dem Tempel gefangen genommen. Das ganze Betragen der Juden gegen ihn bewiese, vor wie einen wichtigen und ihnen und ihrer Religion gefährlichen Mann sie ihn ansahen. Fast überall, wo er geprediget, hatten sie die Frucht durch ihre Verfolgungen zu vereitlen oder doch zu hemmen gesucht. Auf seiner lezten Zurükreise hatten ihre Nachstellungen vermuthlich nichts anders, als einen Meuchelmord desselben, zur Absicht. In Jerusalem, wo jedoch andere Apostel und Christen sich aufhalten konnten, erregte seine Gegenwart sogleich einen Aufruhr. Die Vorrechte eines römischen Burgers retteten ihm zwar das Leben, ohne jedoch ihn von ihren Nachstellungen und Anklagen zu befreien. (s) Wäre es möglich gewesen, ein eifriger Jude hätte seinen Tod durch seinen eigenen erkauft; denn schon damals liesse man

(s) Apgesch. 21 — 24.

man sich durch einen falschen Religionseifer bis zur Blutgierigkeit verleiten Andere Apostel waren Christen, ohne aufzuhören, Juden zu seyn: Paulus, wiewol er nicht allen Verbindlichkeiten des Gesezes entsagt hatte, gab jedoch der Kirche ihren eigenen Charakter: er, der unter den Heiden predigte, mußte den schwersten und vor die Juden so gehässigen Lehrpunkten von der Abschaffung des Ceremonialgesezes durchtreiben. Man verfolgte ihn nicht sowohl deswegen, weil er ein Christ war, sondern vielmehr darum, weil er die Schlüsse der Kirchenversammlung zu Jerusalem in Gang bringen, und die Scheidwand zwischen Juden und Heiden durchbrechen wollte.

§. 18. Nachdem die römische Landpfleger Felix und Festus Paulum lange gefangen gehalten; wurde er endlich gezwungen, sich auf den Kaiser zu berufen, weilen er anders den blutdürstigen Nachstellungen der Juden nicht entgehen konnte. Der HErr selbsten hatte ihm auch längstens zuvor in einer nächtlichen Erscheinung Trost eingesprochen: **Sey getrost, Paule; denn wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also must du auch in Rom zeugen.** (t) Selbst seine Bande dieneten zu Beförderung des Evangelii. Die Feinde führeten ihn dahin, wohin er ohnedem zu gehen gesonnen war, und halfen ihm die ungeheure Schwürigkeiten seines Vorsazes selbst überwinden. Die Menschen sind ein wunderbares Spiel göttlicher Vorsehung. In Cäsarea wurde Paulus eingeschifft, und diese

(t) Apgesch. 23, 11.

Seereise, die unter den grossen paulinischen die vierte war, übertraf alle vorige, theils an Grösse, weilen sie über die ganze mittelländische See gieng; theils an Gefährlichkeit, weil sie von den Gegenden der fast mitten in Klein-Asien gelegenen Provinz, Lycien, bis Melite, vermuthlich Malta, unter beständiger Todesgefahr geschahe, die sich endlich mit einem Schiffbruch endigte; theils auch an Weitaussichtigkeit der göttlichen Absichten bei derselben. (u) Paulus kame als ein gebundener nach Rom, und blieb zwei volle Jahre daselbst in seinem eigenen Gedinge, und nahm auf alle, die zu ihm einkamen, und predigte die Lehre von Christo unverbotten. (x) In seiner Gefangenschaft, da er vermuthlich durch eine Kette an einen Soldaten angeschlossen, sich übrigens aller Freiheit bedienen konnte, gab er theils jener Gemeinde, die eine Mutter so vieler abendländischen Kirchen werden solte, durch seine Predigten ihre förmliche Gestalt, und verfertigte die Sendschreiben an die Philipper, an den Philemon, an die Epheser und Colosser. Seine Bande wurden sogar auch in dem kaiserlichen Pallaste bekannt, ja viele Brüder in dem HErrn gewannen aus seinen Banden Zuversicht, desto kühner das Wort zu reden ohne Scheu (y), und auch an dem Hofe fienge es an Heilige zu geben. (z) Die Wichtigkeit der Unternehmungen Pauli stiege damals auf das höchste, da man hätte glau-

(u) Apgesch 25 — 28.

(x) Apgesch. 28, 16 — 31.

(y) Phil. 1, 13. 14. (z) Phil. 4, 22.

glauben sollen, er würde seine Würksamkeit völlig verlohren haben.

Dieses ware die vierte wichtige Mission Pauli, und zugleich die vierte Haupt-Epoche in dem Laufe des Evangelii von Osten gegen Westen. In Jerusalem war die Kirche unter den Hebräern entsprungen, doch also, daß sie sogleich auch Hellenisten unter ihren ersten Gliedern zählte. Diese stifteten die Gemeinde in Antiochien, und waren mit den heidnischen Griechen fast eben so verbunden, wie mit ihnen die Hebräer. Durch sie wurde die Kirche in denen ehmals dem griechischen Scepter unterworfenen Ländern ausgebreitet. Juden und Griechen vereinigten sich in Stiftung der römischen Kirche, und mit den lezteren waren die Römer durch die Aehnlichkeit der Religion und der Sitten fast eben so verwandt, wie die Hellenisten mit den Hebräern. Bei Paulo kamen alle diese vor das Evangelium so vortheilhafte Umstände zusammen. Seine Eltern und seine Geburt verknüpften ihn mit den Hellenisten, sein Vaterland, Cilicien, mit den Griechen; die in Jerusalem geschehene Erlernung der Wissenschaften mit den Hebräern, und das ihm angeerbte Burgerrecht in Rom mit den Römern. Wäre es möglich gewesen, daß der HErr einen schiklichern Apostel unter die Heiden hätte senden können?

§. 19. Hier endiget sich die uns von Luka geschriebene Geschichte der Apostel, und dieses gewislich nicht ohne Grund. Dieser heilige Geschichtschreiber hat uns den Ursprung der Kirche

unter Juden und Heiden gezeigt, und zwar, wie billig, lezteres weit umständlicher, als das erstere, weilen der Umfang der aus den Heiden gesammelten Kirche die aus den Juden weit übertraf. Und eben deswegen mußten die Arbeiten Pauli, als des Apostels der Heiden, seine Aufmerksamkeit am meisten auf sich ziehen. Rom ware es, wo die apostolische Unternehmungen ihren Gipfel erreichten, und bis an den Hof selbsten ware der Schall des Evangelii durchgedrungen, dessen Macht, die unter allen je gewesenen am höchsten gestiegen, zu seiner Zeit die Kirche beschüzen solte. Lukas beschreibt einen Zeitpunkt von 27 Jahren, und in diesen wurde der Saame zur ganzen Christenheit ausgestreut. Die Kirche zu Jerusalem, zu Antiochien, zu Constantinopel, die an die Stelle der apostolischen griechischen Kirche zu tretten schien, und zu Rom, nebst der zu Alexandrien, deren Stifter Markus wenigstens in der Apostel-Geschichte gemeldet wird, wurden in folgenden Zeiten die Patriarchal-Kirchen, unter welche die ganze Christenheit zu stehen kam, und es ist ausser Zweifel gesezt, daß die von Luka meistens beschriebene apostolische Gemeinden die Bekehrung so vieler Länder, sonderlich auch unsers Welttheils, durch eine bis auf unsere Zeit fortgesezte Reihe von Missionen verursacht haben; wiewohl das Evangelium würklich noch nicht völlig alle Winkel Europens durchgedrungen hat.

§. 20.

§. 20. Paulus wurde von dem Kaiser Nero wieder auf freien Fuß gestellt. (a) Wo er sich sodann hingewandt, und mit welchen Verrichtungen er sich beschäftiget, kan mit Gewisheit nicht bestimmt werden. Es läßt sich aus einigen Stellen seiner Briefe schliessen, daß er vielleicht verschiedene seiner Gemeinden wieder besucht habe. (b) Damals scheinet er nach der bei uns fast allgemeinen Meinung den Brief an die Hebräer geschrieben zu haben, und zwar nach der scharfsinnigen Muthmassung eines der neuesten Gelehrten (**) nicht in Italien, sondern nachdem er etwa unter Begleitung einiger Brüder aus Italien in einem griechischen Hafen gelandet war. Ob er aber nach Spanien gekommen, wie er nach Röm. 15 vorhatte, ist eine andere Frage. Verschiedene Gelehrte haben solches aus gedachter Stelle erhärten wollen, mit welcher sie die Worte des Clemens Romanus in seinem Brief an die Corinthier: **er seye bis an das Ende des Abends gekommen**, (εις τερμα της δυσεως ελθων) verglichen haben. Wir unterstehen uns nicht, eine so ungewise Sache zu entscheiden.

§. 21. Nero machte mit Verfolgung der Christen den Anfang; und die Alten suchten eben damit die Unschuld derselben zu beweisen, weilen ein solcher Tyrann der erste gewesen, der sie zu

(a) Eusebius hist. eccl. 2tes Buch, c. 22. Hieronymus de viris illustribus cap. 5. (b) Phil. 1, 27. 2, 24. Philem. 22.

(*) Man sehe Hrn Hofrath Michaelis Erklärung des Briefs an die Hebräer. Der Beweis vor beide Meinungen ist aus Hebr. 13, 24.

zu vertilgen gesucht. (c) Rom wurde von nun an der Hauptschauplaz der heidnischen Grausamkeiten gegen die Kirche; die Heiden aber traten in Verfolgung der Glaubigen an die Stelle der Juden, deren Wuth bei dem bald erfolgten Umsturz ihres Staats die Kraft und den Nachdruk verlohr.

In Rom ware eine ungeheure Feuersbrunst entstanden, und man argwohnte, daß Nero die Stadt selbst anstecken lassen. (d) Nach verschiedenen andern Versuchen, diesen Verdacht von sich abzulehnen, warf er endlich alle Schuld auf die Christen, die ohnedem von dem Pöbel angefeindet wurden. Eine grosse Menge wurde ergriffen, die man nicht darum, weil man sie des Brandes überwiesen, sondern weil man sie als den Abschaum des menschlichen Geschlechts betrachtete, hinrichten lies. Man machte ihnen den Untergang durch den hinzugefügten Spott und Schimpf desto schmerzhafter, indem man sie mit Thierfellen bedekte, und von Hunden verreissen lies, oder an Creuze anheftete, oder anzündete, nachdem man sie in brennende Materien gleichsam eingekleidet hatte, und sich ihrer, wenn der Tag untergangen war, statt der Nachtfakeln bediente. Nero, der längst gewohnt war, seine Augen an dem Unglüke der Menschen zu weiden, bekleidete dieses klägliche Spectakel in seinen Gärten mit einem circensischen Spiel, wobei er sich

(c) Tertulliani Apologeticus cap. V.
(d) Dio Cassius im 62sten Buch.
Tacitus Annalium l. XV, c. 44.
Suetonius in Nerone c. 16.

sich bald in dem Aufzug eines Fuhrmanns unter den Pöbel mischte, bald selbst einen Rennwagen regierte. Die Römer bezeugten Mitleiden gegen Leute, die sie gleichwol vor schuldig und der ärgsten Strafen würdig hielten, weilen sie nicht dem allgemeinen Besten, sondern der Grausamkeit eines einzigen aufgeopfert wurden.

Anm. 1. In diesem §. habe ich gröstentheils die eigene Worte des Tacitus übersezt. Die Stelle Ann. XV, 44 verdiente von allen Christen gelesen zu werden. Insbesondere ist die Schilderung merkwürdig, welche er von den Christen macht. Man lernet daraus, wie sie damals von den Römern angesehen wurden. Wir wollen sie hersezen: Ergo abolendo rumori Nero subdidit reos, & quæsitissimis pœnis affecit, quos per flagitia invisos vulgus Christainos appellabat. Auctor nominis ejus Christus, Tiberio imperitante per procuratorem Pontium Pilatum supplicio adfectus erat. Repressaque in præsens exitiabilis superstitio rursus erumpebat, non modo per Judæam, originem ejus mali, sed per urbem etiam, quo cuncta undique atrocia aut pudenda confluunt celebranturque.

Anm. 2. Suetonius drükt sich von dieser Verfolgung kurz also aus: Afflicti suppliciis Christiani, genus hominum superstitionis novæ ac maleficæ.

§. 22. Unter eben diesem Kaiser wurden die beide Apostel, Petrus und Paulus, nach dem ein-

einstimmigen Zeugnisse der Alten in Rom hingerichtet. So gewis die erste Reise Petri nach Rom, und sein Bisthum eine Fabel ist, eben so gewis ist seine zweite eine Geschichte. Die nähere Umstände sind nur wahrscheinlich. Der corinthische Bischof, Dionysius, meldet, beide Apostel seyen nach Corinth gekommen, und hätten daselbst geprediget. Nachmals hätten sie beide zugleich auch in Italien gelehret, und die Wahrheit zu gleicher Zeit mit ihrem Tode bezeuget. (e) Petrus solle auf eigenes Begehren mit abwärts gekehrtem Kopfe gekreuzigt; Paulus aber als ein römischer Bürger enthauptet worden seyn. (f)

Daß diese Hinrichtung nicht an einem Tage, oder an einem Tage, aber nicht in gleichem Jahre geschehen, oder daß Petrus gar nicht in Rom hingerichtet worden, wollen einige damit beweisen, daß Paulus sonderlich in dem 2ten Brief an den Timotheum, den er kurz vor seinem Tode geschrieben, von Petro keinen Grus anhänge. Wiewohl wenn es wahr ist, daß Petrus seinen zweiten Brief kurz vor seinem Tode in Rom geschrieben, man aus dem 15 und 16ten V. des 3ten Cap. erweisen könnte, daß Petrus und Paulus wirklich beisammen gewesen. Es ist merkwürdig, daß der Apostel der Beschneidung die Briefe Pauli nicht nur bestätiget, sondern auch mit dem Nahmen der Schrift beehret. Rom vergos das Blut

(e) Bei dem Euseb. im 2ten Buch, C. 25.
(f) Origenes bei dem Eus. im 3ten Buch, C. 1. Tertullianus de persec.

Blut der Apostel, denen es nach einigen Jahrhunderten Tempel weihen, und deren Ansehen es zu Errichtung einer zweiten grossen Monarchie misbrauchen wollte. Die aberglaubige Nachkommen beteten diejenigen an, so ihre aberglaubige Voreltern erwürget hatten.

§. 23. Weder die neronianische Verfolgung, noch der Märtyrtod der Apostel konnten die Gemeinde zu Rom zu Grunde richten. Sie bestunde, und Linus, Cletus und Clemens waren ihre erste Vorsteher. Lezterer schrieb, vermuthlich nicht allzulange nach dieser vor die Kirche so schmerzhaften Wunde seinen einem Schuler der Apostel (g) so würdigen Brief an die Korinthier. Unter andern kan man daraus die Gesinnungen der damaligen Christen in Absicht auf diese Sache ersehen. Er bezeuget: " daß Petrus, nachdem „er viele Mühseligkeiten durch einen ungerechten „Eifer überstanden, sein Zeugniß abgelegt, und „an den ihm schuldigen Ort der Herrlichkeit hin„gegangen. Durch Eifer habe Paulus das Klei„nod der Gedult davon getragen — habe in „Osten und Westen geprediget — die ganze Welt, „bis an deren westliche Grenze er gekommen, die „Gerechtigkeit gelehret, und seye unter Ablegung „des Zeugnisses von der Welt geschieden, an den „heiligen Ort gegangen, und das größte Mu„ster der Gedult geworden. „ (h) Ein anderer christlicher Schriftsteller, der zur Zeit des römischen Bischofs, Zephyrinus, zu Anfang des dritten

(g) Phil. 4, 3.
(h) Clemens Rom. an die Korinthier §. 5.

ten Jahrhunderts gelebt, und die Grabmale der Apostel gesehen, nennet sie die Tropäen derjenigen, die die dasige Kirche gegründet hätten. (i)

Die Apostel unterrichteten die Kirche nicht nur in ihrem Leben, sondern auch in ihrem Tode, weilen ihre Beispiele eben so lehrreich waren, als ihre Worte; von der Kunst aber standhaft zu sterben konnten sie nur alsdenn Beispiele geben, wenn sie die Wahrheit mit ihrem Blute versiegelten.

§. 24. Unterdessen brachen die Gerichte GOttes über die Juden aus, und das Christenthum erhielte dadurch eine Bestärkung seiner Wahrheit, daß es die Weissagungen seines Urhebers auf das pünktlichste erfüllet sahe.

Domitian erregte die zweite Verfolgung wider die Kirche, und man konnte das Wachsthum derselben daraus erkennen, daß Flavius Clemens, (k) ein Brudersssohn des Kaisers, dessen kleine Söhne dieser bereits zu Reichsnachfolgern öffentlich erklärt hatte, da er kaum die burgermeisterliche Würde niedergelegt hatte, als ein Christ hingericht, Flavia Domitilla aber, seine Gemahlin, die ebenfalls eine Anverwandtin des Kaisers war, nach Pandateria verwiesen ward. Man beschuldigte sie der Gottlosigkeit (αθεοτητος) oder eines Abfalls von der Religion. Aus gleichem

(i) Cajus bei dem Eus. im 2ten B. c 25.

(k) Sueton. Domitianus cap. 15. Dio Cassius in hist. Rom. im 67sten B. Eusebius hist. eccles. l. III. c. 17 — 20. Tertullianus in apologetico c. 5.

gleichem Grunde wurden damals noch viele andere verdammt, daß sie zu den jüdischen Sitten übergetretten. Einige wurden hingericht, andere ihrer Güter beraubt. (l)

Das Christenthum, welches unter dem Tiberius entstanden, unter dem Claudius in Rom bekannt, unter dem Nero ausgebreitet und verfolgt, von dem Vespasian und Titus durch den jüdischen Krieg bestätigt war, sahe sich unter dem Domitian kaum noch einige Schritte von dem Thron, und schon sahe man einen Prinzen von Geblüth, der als ein Bekenner sein Leben, und vermuthlich auch die seinen Kindern zugedachte Crone aufopferte.

Anm. Die Worte des Suetonius sind folgende: Flavium Clementem patruelem suum contemtissimæ inertiæ, cujus filios etiam tum parvulos successores palam destinaverat, abolito priore nomine, alterum Vespasianum appellari jusserat, alterum Domitianum: repente ex tenuissima suspicione tantum non in ipso ejus consulatu interemit. Dio Cassius meldet noch andere Umstände, und sezet es ausser Zweifel, daß Clemens ein Christ gewesen. Κᾳν τῳ αυτῳ ετει αλλους τε πολλους και τον Φαβιον (m) Κλημεντα ὑπατευοντα, καιπερ ανεψιον οντα, και γυναικα και αυτην συγ-

(l) Sueton. Dom. c. 12.

(m) Bei dem Suetonius heisset er Flavius, welches wegen seiner Verwandschaft mit dem Kaiser glaublicher ist.

γενη ἑαυτου Φλαβιαν Δομιτιλλαν εχοντα, κατεσφαξεν ὁ Δομιτιανος. Επηνεχθη δε αμφοιν εγκλημα αθεοτητος. ὑφ ἡς και αλλοι ες τα των Ιουδαιων ηθη εξοκελλοντες πολλοι κατεδικασθησαν. και ὁι μεν απεθανον, ὁι δε των γουν ουσιων εστερηθησαν. Ἡ δε Δομιτιλλα ὑπερωρισθη μονον εις Πανδατερειαν. Im nehmlichen Jahr hat Domitian nebst vielen andern den Fabius Clemens, einen gewesenen Burgermeister, ob er schon sein Neffe war, und die Flavia Domitilla, ebenfalls eine Verwandtin von ihm, zur Gemahlin hatte, hingerichtet. Beide hatten sich des Verbrechens der Gottlosigkeit schuldig gemacht. Weswegen auch viele andere, die zu den Gebräuchen der Juden übergegangen waren, verurtheilt wurden. Einige beraubte man des Lebens, andere ihrer Güter; Domitilla aber wurde nur nach Pandateria verwiesen.

§. 25. In dieser Verfolgung solle besonders auch der Apostel Johannes, als er in Rom war, in eine Kufe voll siedenden Oels geworfen worden seyn, jedoch ohne davon beschädiget zu werden. Hierauf ward er in eine von den Sporaden, nehmlich in die Insul Patmos verwiesen, und hatte daselbst seine Offenbahrung. (n) Nerva, dieser rechtschaffene Nachfolger des unwürdigen Domitians, rief alle, so dieser wegen der Religion ver-

(n) Tertull. de præsc. c. 36.
Orig. hom. 12.
Euseb. l. III, 18.
Offenb. Joh. 1, 9.

vertrieben hatte, wieder zurük (o). Er lies die Knechte und Freigelassene, die ihren vermuthlich christlichen Herrn nachgestellt, umbringen, und gab nimmer zu, daß dergleichen Leute irgend eine Anklage wider ihre Herrn vorbringen, noch daß sonst jemand den andern wegen der Gottlosigkeit (ἀσεβείας) noch wegen einem jüdischen Leben anklagen durfte. Auch Johannes genosse die Frucht der Gelindigkeit Nervä. Er kame von Patmos nach Ephesus zurük, wo er nach dem Zeugnis des Irenäus erst unter dem Trajan gestorben. (p)

Dritte Abtheilung,

Ungewisse und fabelhafte Erzählungen, den Ursprung des europäischen Christenthums betreffend.

§. 26.

Bisher haben wir den wahren Ursprung der europäischen Kirche gezeigt. Aber möchten unsre Leser denken, nur in Griechenland und Italien. Warum verschweigt man uns so viele vorgegebene Reisen der andern Apostel, der Schüler Petri und so ferner? Warum meldet man uns nichts von den Verrichtungen des heiligen Maternus in Deutschland, von der Ankunft des heiligen Dionysius Areopagitä in Frankreich, oder des Josephs von Arimathia in England?

(o) Ziphilinus aus des Dions 68sten Buch.
(p) Euseb. l. III, 20 und 23.

warum wird die Reise des heiligen Jacobus nach Spanien vergessen, dem gleichwol seine Mühe von einer dankbaren Nation noch auf den heutigen Tag so reichlich belohnet wird? Wir wollten eine kurze Geschichte des Christenthums, nicht aber eine Sammlung der hierüber ausgedachten Legenden aufsezen.

Daß ein Maternus in Deutschland, und ein Dionysius in Frankreich gewesen, ist gewiß; aber wenn? dieses wollen wir an seinem Orte zeigen. Jacobi Reise ist eine Mönchsfabel, die weder mit der Apostelgeschichte Cap. 12, da sein Martyrtod gemeldet wird, ehe er wol aus Jerusalem gekommen ist, bestehen, noch durch ein einziges Zeugniß des Alterthums unterstüzt werden kan. Eben so ist es mit Josephs von Arimathia englischer Reise beschaffen, die von den gelehrtesten Engländern selbst verworfen wird. Mit mehrerem Grunde liese sich noch die polnische und rußische National-Legende behaupten, daß ihnen Andreas das Evangelium geprediget, indem würklich eine Stelle aus dem Origenes bei dem Euseb (q) vorhanden ist, da gesagt wird, daß Andreas Scythien zu seinem apostolischen Antheil bekommen habe. Livius sagt: man halte dem Alterthum die Untereinandermengung menschlicher und göttlicher Dinge zu gut, wodurch es den Ursprung der Staaten desto angesehener mache. Wir wollen unsern Voreltern eine gleiche Nachsicht beweisen, wir wollen es ihrer frommen Ehrbegierde vergeben, wenn sie nicht nur einer jeden Nation, sondern auch

(q) Kirch. Hist. 3tes Buch 1. Cap.

auch fast einem jeden angesehenen Bisthum wo nicht seinen eigenen Apostel, doch einen Heiligen aus dem apostolischen Zeitalter beigelegt, ohne uns verbunden zu achten, es ihnen zu glauben, wenn sie ihre Worte durch keine Zeugnisse der ersten Jahrhunderte bestätigen können.

§. 27. Der Ursprung grosser Dinge ist entweder sehr dunkel, oder völlig unbekannt, und dieses deswegen, weilen sie bei ihrem gemeiniglich kleinen Anfang der Aufmerksamkeit der Menschen entgehen, und selbige erst in der Folge, wenn ihre Wichtigkeit sichtbar geworden, auf sich ziehen. Bei dem Christenthum war es nicht so: die Kirche bekam noch in ihrem Ursprung ihren eigenen sehr genauen Geschichtschreiber, der bei Verfertigung seiner Geschichte unter andern diesen ausnehmenden Vorzug hatte, daß er von dem heil. Geist getrieben wurde. Die Apostel und ihre Gefehrten waren die erste Schriftsteller der Kirche, und wenn sich ihre Schriften mit menschlichen vergleichen liesen, so wären keine der aufgeklärten Zeit, worinnen sie lebten, würdiger, als die ihrige. Nebst ihnen geben uns die älteste Kirchenvätter selbst durch das Daseyn und die innere Beschaffenheit ihrer Schriften manchen schönen Fingerzeig von der apostolischen Kirche. Wenn wir hiemit noch das verbinden, so uns besonders die älteste Geschichtschreiber der Kirche, Eusebius und Lactantius, melden: so werden wir die apostolische Kirche nicht nur nach ihrer Beschaffenheit, sondern auch vermuthlich größten theils nach ihrem Umfang kennen. Was uns ein Nicephorus

rus, Sophronius, Abdias Babylonius und andere von ihren weitläufigen Reisen melden, sind höchstens wahrscheinliche Erzählungen.

Verschiedene Schriftstellen bestärken uns in unserer Meinung, als wenn Paulus versichert, er habe mehr gearbeitet, als alle Apostel 1 Kor. 15, 10. 2 Kor. 11, 23; ihm seye das Evangelium unter der Vorhaut vertraut, gleichwie Petro das an die Beschneidung Gal. 2, 7; wenn er sich mehrmals in einem ausnehmenden Verstande der Heiden Apostel nennet; wenn er öfters die ganze Kirche in Juden und Griechen eintheilet Röm. 1, 16. woraus man schliesen kan, daß wol wenige Heiden, so man nicht unter dem Nahmen Griechen begreifen konnte, sich zur Kirche werden bekannt haben. Und was ist wol natürlicher, als der Gedanke, in den Ländern, wo es nach den Zeiten der Apostel keine Christen gegeben, seyen auch von ihnen keine Gemeinen gepflanzt worden? denn wären gepflanzt worden, so müßten selbige sogleich in ihrem Ursprung wieder erloschen seyn. Es ist aber von der göttlichen Kraft des Evangelii, welche bei den uns bekannten Gemeinen sich so würksam erwiesen, nicht zu vermuthen, daß sie bei andern fast eben so vielen so kraftlos gewesen, daß dieselbige sogleich in ihrem Ursprung wieder erlöschen können.

Anm. 1. Die beste und neueste Gelehrte, als Mosheim, Baumgarten, Spanheim, Arnold, Seine Hochwürden Herr D. Walch in

Göt-

Göttingen, der unter den Kennern der Kirchengeschichte zu unsrer Zeit einer der größten ist, und andere haben den Ungrund dieser Erdichtungen längstens eingesehen. Von denen, durch diese Predigt gestifteten christlichen Gemeinen sind nur diejenige gewis, deren in der heil. Schrift Meldung geschiehet. Von andern ist es nur wahrscheinlich. Herrn D. Walchs Grundsäze der Kirchengeschichte des N. Test. Hauptp. II, 1. §. 8 und 9. A fine actorum apostolicorum historia incertis narrationibus aut fabulis in primo hoc seculo adspersa fuit. Quod nec ipsi cordatiores Pontificii scriptores diffiteri audent. Rechenbergi summar. hist. eccl. sect. II, c. 1. §. VII.

A fine actorum apostolicorum ad tempora Plinii junioris nihil certi habetur in historia ecclesiastica. Josephus Scaliger.

Anm. 2. Zu einem desto deutlichern Beweis, daß die Alte keine andere apostolische Gemeinden gekannt, als die uns fast alle Lukas meldet, wollen wir eine Stelle aus dem Tertullian aus seinem Buche de præscriptione adversus hæreticos cap. 36 beifügen: Age jam, qui voles curiositatem melius exercere in negotio salutis tuæ, percurre ecclesias apostolicas, apud quas ipsæ adhuc cathedræ apostolorum suis locis præsident, apud quas ipsæ authenticæ litteræ eorum recitantur, sonantes vocem & repræsentantes faciem unius

cujusque. Proxima est tibi Achaja? habes Corinthum. Si non longe es a Macedonia, habes Philippos, habes Thessalonicenses. Si potes in Asiam tendere, habes Ephesum. Si autem Italiæ adjaces, habes Romam, unde nobis quoque auctoritas præsto est. Ista quam felix ecclesia, cui totam doctrinam cum sanguine suo profuderunt: ubi Petrus passioni Dominicæ adæquatur, ubi Paulus Johannis (Baptistæ) exitu coronatur, ubi apostolus Johannes, postquam in oleum igneum demersus, nihil passus est, in insulam relegatur.

Anm. 3. Wer ein alphabetisches Verzeichnis aller apostolischen Kirchen verlangt, der sehe Fabricium de salut. luce Evang. cap. V. p. 83.

§. 28. Man glaubte in den neuern Zeiten dem ersten Christenthum einen Dienst dadurch zu erzeigen, wenn man ihm durch unzählige Erdichtungen eine recht wunderbare Gestalt gab, und eben hiedurch schwächte man die Glaubwürdigkeit der ächten Denkmale des Alterthums. Sogar die Geschichte der Apostel, die Lukas aufgezeichnet, verlohr hiedurch vieles von ihrem Werth. Dem heil. Geist selbst hatte es gefallen, uns von dem Ursprung der Kirche zu belehren: wir aber schienen uns dieses göttlichen Geschenks unwürdig zu machen, da wir ihm unsere Fabeln zur Seite stelleten.

Es ist bekannt, daß man bald in der Kirche mit solchen Erdichtungen den Anfang gemacht, und dieses Unternehmen war um desto strafbarer, da

ja

ja die christliche Kirche an wahrhaften Wundern einen so grossen Ueberfluß hatte. Zum Beispiel dienet jener Presbyter, dessen Tertullian de Bapt. c. 17 gedenkt, der Fabeln von Paulo, vermuthlich die wunderbare Geschichte von der Bekehrung der Tecla, erdacht hatte: nachmals aber, da er seines Betrugs überführt wurde, gestanden, er habe es aus Liebe zu dem Apostel gethan, und wurde seines Amts entsezt. Hätte man zu den Zeiten eines Nicephorus Amerika schon entdekt gehabt, dürften wir wol zweifeln, daß man uns eine ausführliche Nachricht von dem Bekehrungsgeschäft der Apostel in diesem Welttheil würde hinterlassen haben, da uns die neueste Gelehrte in diesem Stük mit ihren Muthmassungen nicht verschonen können?

Anm. Unter andern hat Jaques Basnage in seiner Histoire de l'Eglise tom. I. liv. V. chap. II. §. 1. von dem Ursprunge und dem Werth solcher Erdichtungen eben so schön, als gründlich geurtheilet. Quelque vaine que soit la gloire qu'on tire de son origine, on ne laisse pas d'en être jaloux jusqu' à l'exces. Le Christianisme devoit abolir cet amour pour un honneur mondain & passager; mais l'homme suit toûjours le mouvement de ses passions; il se flatte qu'elles sont innocentes, lors qu'il peut y faire entrer la gloire de Dieu. Il s'imagine que n'etant interessé que fort indirectement à la fondation d'une Eglise, il n'agit que pour Dieu ou pour un interêt public,

lors qu'il lui donne vne origine sacrée. Du moins on reçoit avec plaisir les fables que les esprits foibles & credules ont inventées ou transmises à la posterité: on fait effort pour en developer les preuves, & leur donner vn plus grand poids.

§. 29. Unter die Anzahl solcher Erdichtungen, tragen wir kein Bedenken, auch die Erzählung zu sezen, daß die Apostel den Erdkreiß durchs Loos unter einander getheilt, und vor ihrer Abreise das unter ihrem Namen bekannte Symbolum gemacht hätten. Wer nicht nur hievon, sondern insbesondere auch davon unterrichtet seyn will, in welchen Ländern der gemeinen Sage nach ein jeder Apostel gepredigет haben soll, der sehe Fabricium de salutari luce Evangelii toti orbi exorienti c. V, oder des Claudius Fleury allgem. Kirchengeschichte 1 Th. 1 B. §. 196 und 197, oder auch des Cave antiquitates apostolicas in der deutschen Uebersetzung p. 572—772. Wir haben billig Bedenken getragen, uns hier in eine Untersuchung dieser Sache einzulassen, welche ohnedem nur in Absicht auf die abendländische Kirche zu unserm Vorhaben gehört, und wovon wir in dem folgenden Capitel reden wollen.

Anm. 1. Rufinus im 1 B. seiner Kirchenhistorie c. 9. In ea divisione orbis terræ, quæ ad prædicandum verbum Dei sorte per apostolos celebrata est, cum aliæ aliis provinciæ obvenissent, Thomæ Parthia, & Matthæo Æthiopia, eique adhærens citerior India Bartho-

tholomæo dicitur ſorte decreta. Die nehmliche Stelle findet man auch bei dem Sokrates 1 B. c. 19. welcher ſie aus dem Rufinus mag genommen haben, woraus wir hier nur die Worte auszeichnen wollen: ὁι αποςολοι κληρῳ την εις τα εθνη πορειαν εποιουντο.

Anm. 2. Rufinus in expoſitione ſymboli meldet von dem Urſprung deſſelben folgendes: tradunt majores noſtri, quod poſt adſcenſionem Domini, cum per adventum S. Spiritus ſuper ſingulos quosque apoſtolos igneæ linguæ ſediſſent, ut loquelis diverſis variisque loquerentur, per quod eis nulla gens extera, nulla lingua barbaries inacceſſa videretur & invia; præceptum eis a Domino datum, ob prædicandum Dei verbum ad ſingulas quemque proficiſci nationes. Diſceſſuri itaque ab invicem normam prius futuræ ſibi prædicationis in commune conſtituunt, ne forte alius ab alio abducti diverſum aliquid his, qui ad fidem Chriſti invitabantur, exponerent.

III. Capitel.

Von der Fortpflanzung des europäischen Christenthums im 2ten und 3ten Jahrhundert.

Erste Abtheilung,

Von dem Anwachs der Kirche im 2ten und 3ten Jahrhundert.

§. 1.

Gleichwie in dem ersten Jahrhundert der Saame zur Kirche ausgestreuet war, so befande sich dieselbe im 2ten und 3ten in einem ununterbrochenen Wachsthum. Bald ware in dem ganzen römischen Reich keine Provinz, ja kein Winkel mehr, wo man nicht Kirchen entstehen, oder wenigstens den Nahmen Christi bekannt werden sahe. Gleichwohl scheinet es mit Fortpflanzung der Kirche in desselben westlicher Helfte etwas langsamer hergegangen zu seyn, als in der östlichen, und die erste Blüthe der morgenländischen Kirche schiene die in der abendländischen weit zu übertreffen. Die Lage unsrer Länder selbst hatte dem schnellen Lauf des Evangelii bei uns einige Hindernisse in den Weg gelegt, indem wir von der Quelle des Christenthums, von Judäa, weit mehr entfernt sind, als die Morgenländer. Die erste und beste Schriften des Christenthums hatte man

man diesen zu danken, und selbst die erste Bücher, die die Christen in Rom, und bei andern abendländischen Kirchen verfertigt, sind in griechischer Sprache, und zwar gemeiniglich von gebohrnen Morgenländern, die sich, um unsere Lehrer zu werden, zu uns bemühet hatten, geschrieben, woraus erhellet, daß wir damals keine Originale, sondern Schüler und Nachahmer anderer gewesen. Die lateinische Kirche hat auch an der ältesten Kirchengeschichte einen weit kleinern Antheil, als die griechische, wenn man sie in einem weitläufigen Verstande nimmt. Ja die erste Väter, welche sich in ihren Schriften der lateinischen Sprache bedienet, waren mehrentheils keine Römer, sondern Afrikaner. Im Orient gab es auch mehrere und zahlreichere Gemeinden, als bei uns. Der schönste Flor der abendländischen Kirche sollte erst alsdenn hervorbrechen, wenn die morgenländische schon meistens abgeblühet hatte und zu verdorren anfieng.

§. 2. Die Apostel hatten das grosse Missionswerk zwar der Hauptsache nach zu Stande gebracht, doch also, daß vor ihre Nachfolger noch eine reiche Erndе zurück blieb. Sie hinterliessen würdige Schüler, welche ihre grosse Muster, so viel ihnen möglich war, zu erreichen suchten. (r) Einige führten das Gebäude der Kirche, wozu die Apostel aller Orten den Grund gelegt, weiter auf. Sie beförderten die Predigt immer mehr, und säeten den heilsamen Saamen des

(a) Eusebs Kirchenhist. 3 B. c. 37. welche Stelle wir hier ganz eingetragen.

des Himmelreichs weit und breit durch die ganze Welt aus. Ignatius, Clemens Romanus, Polycarpus, Dionysius Korinthiacus und andere stunden nicht nur ihren Gemeinden vor, sondern beförderten auch zugleich durch Sendschreiben, die den apostolischen ähnlich waren, die Erbauung verschiedener anderer Kirchen. Sehr viele, deren Herzen durch eine heftige Liebe zur wahren Weltweisheit entzündet waren, von denen aber nur das Andenken des Quadratus auf die Nachwelt gekommen, brachten zuforderst den Befehl Christi in Erfüllung, daß sie ihr Vermögen den Armen austheilten. Hierauf begaben sie sich in die Ferne, und verbreiteten die Lehre des Evangelii bei solchen, die das Wort vom Glauben noch gar nicht gehört hatten. Sie beeiferten sich, ihnen Christum zu predigen, und die Schrift der heiligen Evangelien in die Hände zu liefern. So oft sie nun den Grund des Glaubens in einigen fremden Gegenden gelegt, und andere zu Hirten verordnet hatten, denen sie die Pflege der neuen Pflanz-Schule anvertraut; so sezten sie ihre Reise in neue Länder und zu andern Völkern unter der Begleitung der Gnade und Mitwürkung GOttes fort: wie denn damalen noch sehr viele wunderbare Kräfte des heil. Geistes durch sie würketen, also, daß von dem ersten Hören oft ganze Haufen Leute dem Dienste des Schöpfers in ihren Herzen Raum gaben. Die Menge dieser apostolischen Männer scheinet Euseb verhindert zu haben, uns ihre Nahmen und Verrichtungen umständlich zu berichten.

§. 3.

§. 3. Daß dergleichen grosmüthige Beförderer der Gottseligkeit insbesondere auch nach Europa gekommen, dörfen wir nicht zweifeln, wenn uns schon entweder die Länge der Zeit ihr Angedenken in die Vergessenheit, oder in eine finstere Hülle von Fabeln begraben, daß man sie kaum noch finden kan. Es scheinet fast, daß die damalige Christen sich mehr beflissen, grosse Thaten zu thun, als ihr Angedenken der Nachwelt aufzubehalten. Der beste und sicherste Beweis von dem Daseyn verdienstvoller Männer sind ihre Verdienste selbst, und daß Europa frühzeitig, und zwar viele Glaubensbotten gehabt, davon reden die Gemeinden.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß nicht nur in den meisten westlichen Provinzen des römischen Reichs im 2ten und in einigen wenigen im 3ten Jahrhundert christliche Gemeinden vorhanden gewesen; sondern daß auch schon damals die europäische Christenheit die römische Grenzen überschritten. Euseb (b) schreibet schon von den Zeiten Hadrians, daß damals die Kirchen wie die helleste Lampen geglänzt, und daß der Glaube an unsern Heiland und HErrn JEsum Christum unter dem ganzen menschlichen Geschlechte geblühet habe. Noch deutlicher ist die bei den vor die Ehre ihrer Völker so wachsamen Geschichtschreibern sehr berühmte Stelle des Irenäus (c). Es haben auch weder die in Germanien gegründete Kirchen

(b) Eusebs Kirchenhist. B. 4, c. 7.

(c) Irenæus adv. hæref. l. I, c. 10.

chen anders geglaubt, oder anders vorgegeben, noch die in Spanien, noch die unter den Galliern, noch die im Orient, noch die in Aegypten, noch die in Lybien, noch die mitten in der Welt (in Judäa und Jerusalem) errichtete. Tertullian wirft es den Heiden in seiner Schuzschrift vor: seit gestern sind wir, und haben alles, was euer ist, angefüllt, die Städte, die Insuln, die Castelle, die Municipien, die zu öffentlichen Versammlungen bestimmte Orte, selbst die Läger, die Zünfte, die Decurien, den Hof, den Senat, den Mark. (d) In einer andern Stelle, um die Juden zu überzeugen, daß Christus bereits gekommen, bedienet er sich dessen als eines Beweises, daß alle Völker an ihn geglaubt hätten (e). Nachdem er viele asiatische und afrikanische nahmhaft gemacht, so rechnet er hieher auch alle Enden Spaniens, verschiedene gallische Nationen, brittische Wohnsitze, die den Römern verschlossen, Christo aber unterworfen wären, wie auch die bewohnte Pläze der Sarmater und Dacier und Deutschen und Scythen, nebst noch vieler verborgener Völker in Provinzen, wie auch in vielen uns unbekannten Insuln, die man nicht nennen könne. In allen diesen Orten, sezt er hinzu, herrschet der Nahme Christi, der schon gekommen, als vor

(d) Tertullian. in apologetico c. 37.

(e) Id. adv. Judæos c. 7.

vor welchem die Thore aller Staaten sich geöfnet, so, daß keine verschlossen geblieben, vor welchem eiserne Schlösser zermalmet werden, und eherne Thüren sich aufthun. Gleich darauf vergleichet er das in alle Welt ausgebreitete Reich Christi mit der eingeschränkten Herrschaft Salomons, Darii, Alexanders, der über ihre Grenzen noch nicht gekommenen Deutschen, der vom Meer umschlossenen Britten, und selbst der Römer, die über gewise Völker ihre Herrschaft nicht ausbreiten können. Aber, sezt er hinzu, das Reich und der Nahme Christi erstreket sich überall hin, er wird von allen gemeldten Völkern verehret, er herrschet allenthalben, wird allenthalben angebettet, und in seinen Augen hat niemand vor dem andern einen Vorzug; bei ihme gilt ein König nicht mehr, als ein Barbar. Er bezeuget sich gegen alle gleich, allen ein König, allen ein Richter, allen ein GOtt und HErr. Von vielen hieher gehörigen Stellen des Origenes wollen wir nur eine nahmhaft machen. Er sagt unter andern wider den Celsus: durch Christum haben Leute aus allen Völkern an GOtt geglaubt, und die Heiden haben nach dem Ausspruch des Jesajas auf seinen Nahmen gehoft. Cyprianus schreibt von der Kirche: Siehe von den Zeiten des HErrn und Erlösers sind ungefähr 240 Jahre verflossen, und schon haben sich die Reben dieses Weinstoks weiter ausgebreitet, als das römische Reich. Und

Theodorit (d) schreibet, daß die Apostel nicht allein die Römer und ihre Unterthanen, sondern auch die Scythen, Sarmater, Indier, Aethiopier, Perser, Serer, Hyrcanier, Bactrianer, Britannier, Cimbrier, Germanier, und kurz zu sagen, alle Nationen und Geschlechter der Menschen zu Annehmung der Geseze des Gekreuzigten bewogen hätten.

Eine andere Gattung von Beweisen, womit man das baldige Daseyn der Christen in dem Occident beweisen kan, sind die Martyrologien, sonderlich das römische. Die erste Christen waren in Bemerkung der Todestage der Märtyrer, die sie ihren Geburtstag nannten, sehr sorgfältig, wiewol man sich wegen der vielen darinn eingeschlichenen Fabeln und Verfälschungen nicht allemal darauf verlassen kan, und die daher geholte Beweise die sicherste nicht sind.

§. 4. Nähere Umstände der in diesen Jahrhunderten geschehenen Bekehrungen sind zuverlässig nicht bekannt. Es scheinet auch, daß an manchen Orten und Gegenden das Evangelium gleichsam von selbsten hervorgebrochen, und seinen Ursprung zufälligen Umständen zu danken habe. So, wie man bei der grossen Glaubensverbesserung nicht behaupten kan, daß alle evangelische Kirchen von gewissen grossen und besondern Reformatoren gestiftet worden. Es dienet selbsten zur Verherrlichung der apostolischen Mission, wenn nach ihrem Hintritt der von ihnen gepflanzte Baum der Kirche gleichsam von selbsten durch

die

(d) l. IX. therapeuticæ gentium p. 610.

die Erhaltung der von den Aposteln in ihn geleg- ten göttlichen Kraft in die Höhe gewachsen. Wenigstens ist es eine Grundregul in der Gnadenhaushaltung GOttes so geringe und kleine Mittel zu Erreichung der größten Absichten zu gebrauchen, als immer möglich. Genug es ist unumstößlich wahr, daß sich nicht nur die apostolische Gemeinden erhalten, und sowol in Griechenland, als Italien viele Töchter gezeugt, sondern daß auch zu Anfang des zweiten Jahrhunderts in Spanien, Gallien, Deutschland und Britannien, unter den Sarmatern, Daciern und Scythen, nebst vielen andern unbekannten Völkern christliche Gemeinden vorhanden gewesen, in dem 3ten Jahrhundert solle das Christenthum auch nach Schottland und in die Schweiz gekommen seyn, welches man jedoch mit bewährten Nachrichten nicht bestätigen kan. In der Nachbarschaft von Pannonien, nehmlich in Illyricum, hatte selbst Paulus geprediget, und Titus ist in Dalmatien gewesen 2 Tim. 4, 10. In Pannonien selbst weißt man aus dem 3ten Jahrhundert gewisse Märtyrer. Wir wollen zu mehrerer Erläuterung einige Denkwürdigkeiten der damals merkwürdigsten europäischen Gemeinden beifügen.

Zweite Abtheilung.

Denkwürdigkeiten verschiedener damals bekannten Gemeinden in Europa.

§. 5.

In Griechenland blüheten die von den Aposteln errichtete Gemeinden, und entstunden zugleich noch andere.

Die Gemeinde zu Korinth stunde noch immer im rechten Glauben, und so fande sie Hegesippus, da er auf seiner Reise nach Rom einen Besuch bei derselben abstattete (e). Clemens Romanus hatte einen Brief an sie von Rom aus geschrieben, welchen man in den sonntäglichen Versammlungen abzulesen pflegte. Insbesondere hatte diese Gemeinde unter dem Mark Aurel den unvergleichlichen Bischof Dionysius (f) zu ihrem Haupt, der sich nicht nur seiner eigenen, sondern auch verschiedenen andern Kirchen durch seine Sendschreiben nüzlich machte. Unter andern schrieb er an die Römer, an die Lacedämonier, (denn auch hier gab es eine Gemeinde) und an die Athenienser.

Diesen leztern hatte eine Verfolgung ihren Bischof Publius entzogen, ja beinahe ihren völligen

(e) Eusebs Kirch. Hist. 4 B. cap. 22.
(f) Dionys. Cor. epist. ad Rom. bei dem Euseb 4 B. cap. 23.
Hieronymus de viris illustr.

ligen Abfall vom Glauben verursacht. Dionysius suchte durch sein Schreiben sie wiederum zum Glauben zu ermuntern. Er gedenket auch des neuen Bischofs, Quadratus, dessen Fleis die Christen aufs neue zusammenbrachte, und ihren Glauben wiederum aus der Asche erwekte. Quadratus verbande mit diesem Verdienst vor seine Gemeinde noch ein anderes vor die ganze Christenheit. Die Kezer hatten dem Nahmen der Christen einen Schandflek angehängt, die sich damals häufig hervor thaten. Man mußte also die Ehre derselben mit Schuzschriften vertheidigen, und Quadratus war der erste, der dem Kaiser Hadrian in Athen eine übergab. Ein andrer Athenienser, Nahmens Aristides, folgete seinem Beispiel, und nachmals auch Athenagoras. Von den Atheniensern konnte man es erwarten, daß sie mit gelehrten Vertheidigungen des Christenthums, ja vermuthlich mit gelehrten Schriften überhaupt unter den Christen den Anfang machten. Auch der berühmte Clemens Alexandrinus soll ein Athenienser gewesen seyn.

Die Gemeinde zu Philippi wurde von Polycarpo, einem alten und ehrwürdigen Schüler Johannis, mit einem Sendschreiben beehret.

Man hat auch gewisse und ächte Nachrichten von verschiedenen griechischen Märtyrern, womit wir uns aber dermalen nicht aufzuhalten gedenken.

§. 6. Unter allen europäischen Gemeinden stunde damahls keine in grösserer Achtung, als die römische. Das Ansehen der Stadt Rom schie-

ne sich auch auf ihre Kirche zu erstreken. Da, wo überhaupt ein Zusammenflus aller Nationen geschahe, versammelten sich auch aller Orten her Christen, und weil damals die westliche Kirche von der östlichen, deren Tochter sie war, noch einiger massen Leben und Nahrung zog, so war unter allen die römische, so selbst von den größten Aposteln gepflanzt war, am besten daran. Markus, der in Rom des Apostels Petrus Dollmetsch gewesen seyn soll, verfertigte sein Evangelium eigentlich zum Dienst der dasigen Kirche. Clemens, ein Schüler der Apostel, stund ihr bis ins Jahr Christi 100 vor. Andere apostolische Männer, ein Ignatius und Dionysius von Korinth, beförderten ihr Wachsthum durch an sie abgelassene Schreiben. Polycarpus, als unter Antonin dem Frommen zwischen der römischen und den asiatischen Kirchen wegen des Osterfests Streit entstanden war, reisete selbst nach Rom. Er konnte weder den dasigen Bischof Anicetus, noch dieser ihn von seiner Meinung abbringen, und dennoch blieben beide in Liebe mit einander verbunden. Hegesippus, der nach Lukas der erste Geschichtschreiber der Kirche war, und Justin der Märtyrer, kamen auch, und zwar fast zu gleicher Zeit, aus dem Orient nach Rom. Ersterer bliebe eine geraume Zeit, und lezterer, bis er die Märtyrercrone erlangte, daselbst. Auch Origenes, der berühmteste und gelehrteste unter allen alten Kirchenlehrern, wurde durch das Alterthum der römischen Kirche gereizt, sie zu sehen. Er reisete würklich unter dem Bisthum des Zephyrinus von

Alexan-

Alexandrien dahin, ohne jedoch sich lange daselbst aufzuhalten. Man weißt auch, daß einige von den ältesten Kezern, welche doch alle in dem Orient zu Hause waren, vermuthlich weilen bei uns die Känntnis der Glaubenslehren noch nicht so ausgebreitet war, daß sie zu Irrthümern ausschweifte, sich nach Rom begeben. Marcion suchte daselbst, wiewohl vergeblich, in die Gemeinschaft der Kirche aufgenommen zu werden. Valentin und Cerdo suchten hier ihre Irrthümer auszubreiten, vermuthlich, weilen sie in einer solchen Stadt Leute von allerlei, auch seltsamen Geschmak, anzutreffen glaubten. Die Theodotianer und Montanisten rühmeten sich gar, daß Pabst Victor jenen ihre Irrthümer und diesen ihre Schwärmereien durch seinen Beifall bestätiget habe.

Anfangs verfertigten die Christen in Rom ihre Schriften in keiner andern als in der griechischen Sprache. Pabst Victor machte den Anfang, in lateinischer zu schreiben (g). Verschiedene Römer und Carthaginienser, als Tertullian, dessen Schriften von denen noch vorhandenen die erste sind, Minutius Felix und andere (*) wurden hierinnen seine Nachfolger. Man hatte nunmehro auch die heil. Schrift, wiewohl nur aus

(g) Victor war Bischof von 192 — 201. Hieronymus de viris illustr. c. 34. 40.

(*) Insgemein rechnet man auch den Apollonius unter die erste lateinische Väter, allein es scheinet, daß er seine Auctorschaft blos einem Irrthum Hieronymi, der die Stelle des Eusebs K. H. im 5 B. cap. 21 übel verstanden, zu danken habe.

dem griechischen in die lateinische Sprache übersezt, und die lateinische Kirche nahm mehr und mehr einen eigenen Character an.

Ehmals ware die römische Kirche wegen ihrer Freigebigkeit in Unterstüzung anderer von Verfolgungen oder sonstigem Elend gedrükter Kirchen berühmt. Besonders ist dieses von den Bischöfen, Soter (h), Stephanus (i) und Dionysius (k) bekannt. Die den Collecten beigefügte Briefe des Soters an die Korinthier, und des Dionysius an die Cäsareenser in Palästina pflegten lange öffentlich in diesen Gemeinden verlesen zu werden, und das obbemeldte Schreiben des Dionysius von Korinth ware kein anderes, als ein Danksagungsschreiben an die Römer vor die den verfolgten Korinthiern, sonderlich denen, die in Bergwerke verdammt waren, erzeigte Wohlthat.

Wiewohl die alte römische Kirche gar sehr von der neuern verschieden war, so sahe man doch bald ein Vorspiel von der künftigen Erhebung und dem Stolz ihrer Bischöfe. Die römische und asiatische Gemeinden hatten einander bisher, der kleinen Zwistigkeit wegen dem Tage, woran man das Osterfest halten sollte, ungeachtet, in Liebe getragen. Allein Victor bemühete sich, die Gewohnheit der römischen Kirche allen andern als eine Last aufzubürden. Man widersezte sich, Victor drohete, und schlos endlich alle asiatische Bischöfe

(h) Euseb. Kirch. Hist. 4 B. cap. 23.
(i) Euseb. K. H. 7 B. cap. 5.
(k) Basilius epist. 220.

schöfe von der Kirchengemeinschaft aus. Dieses Verfahren erhielte bei den andern Bischöfen so wenigen Beifall, daß sie ihn vielmehr als einen Störer des Kirchenfriedens einmüthig bestraften.

Bald sahe man auch innerliche Zwistigkeiten wegen der Bischofswahlen ausbrechen. Novatianus wurde wider den Cornelius erwählet, und vermuthlich gab die Hoheit und der äusserliche Glanz, womit schon damals der römische Stuhl umgeben war, die Veranlassung hiezu.

Anm. Wer von der berühmten Strittigkeit mit den Quartodecimanern wegen der Zeit der Osterfeier genauer unterrichtet seyn will, dem empfehlen wir die eben so gründliche, als gelehrte Abhandlung Herrn D. Walchs in Göttingen in seiner Historie der Kezereien S. 666 u. s. f. nachzuschlagen.

§. 7. Weilen die römische Kirche dem kaiserlichen Hofe am nächsten lag, so stunde sie auch seinen Verfolgungen am allermeisten blos. Selbst verschiedene von ihren Bischöfen, unter denen Telesphorus der erste war (m), sturben als Blutzeugen. Es würde uns zu sehr von unserm Zwek abbringen, wenn wir alle in Rom gecrönte Märtyrer anführen wollten; doch wollen wir eines einzigen gedenken. Die Verfolgung, welche im Jahr 258 unter dem Kaiser Valerian über die Christen ergieng, betraf unter andern auch die römische Kirche. Ihr Bischof, Sixtus oder Xystus, wurde ergriffen, und als man ihn zum

(m) Irenæus l. 3, c. 3.

Tode führte, begleitete ihn Laurentius, der älteste Diaconus, und sagte mit Thränen: Mein Vater, wo willt du hin ohne deinen Sohn? Sixtus antwortete: Ich verlasse dich nicht, aber es stehet dir ein grösserer Kampf bevor. Man erleichtert uns denselben wegen unserem Alter; Allein auf dich, als einen Jüngling, wartet ein herrlicherer Triumph. Nach dreien Tagen sollt du mir folgen. Der Bischof wurde enthauptet (n), und seine Worte durch den Erfolg bestätiget. Der Stadtrichter, welcher bei den Christen grosse Schäze vermuthete, liese den Laurentius vor sich führen, und wollte die Entdekung derselben von ihm erzwingen. Laurentius versprach seinem Befehl nach dreien Tagen ein Genüge zu thun. Inzwischen brachte er alle Arme, Kranke und Elende, die von dem Almosen der Kirche ernähret wurden, zusammen, und stellete sie vor die Kirche hin, und eben hierinnen bestunden die Schäze, die er dem Stadtrichter vorzeigte. Dieser geriet hierüber in den größten Zorn, und verdammte ihn zum Feuer. Er lies ein Lager von eisernen Stangen, wie einen Rost, zubereiten, und halb gedämpfte Kohlen darunter schütten, um den Märtyrer durch einen langsamen Tod desto härter zu quälen. Es ist bekannt, daß er, nachdem er einige Zeit auf der einen Seite gelegen, zu dem Richter gesprochen: Laß mich umwenden, denn ich bin auf dieser Seite genug gebraten. Hier-

(m) Ambrosius offic. l. 1, c. 41.
(n) Cyprianus epist. 80.

Hierauf kehrete er seine Augen gen Himmel, und that folgendes Gebett: "Christe, Schöpfer der „Erde und des Himmels, Gründer dieser Mau„ren! du hast die Welt Rom unterworfen, und „dadurch die Sitten, Gebräuche, Sprachen „und Religionen mancherlei Völker gleich ge„macht, um nehmlich zu seiner Zeit alles in ein „Band, nehmlich in die Kirche zu vereinigen. „Bekehre diese Stadt, und laß durch sie, durch „welche die Verschiedenheit der Religionen be„reits aufgehoben ist, alles zu dem Glauben an „dich versammlet werden. Und wie gegründet „ist die Hofnung hierzu, mit deren Erfüllung „die zwei vornehmste Apostel bereits den Anfang „gemacht! Schon sehe ich im Geist einem Prin„zen entgegen, welcher den Greuel der Abgötte„rei aus Rom vertilgen, und die Tempel be„schliessen wird." (o) Unter diesen Worten gab Laurentius den Geist auf, und nach 50 Jahren wurde sein Gebett und seine Hofnung würklich erfüllt, als Constantin vor Rom sich zu Christo bekehrte, und nebst andern Kaisern die römische Gözen ausrottete.

Sollte man das Gebett der Glaubigen um das Reich Christi mit demjenigen, was würklich in demselben vorgehet, zusammen halten können, wie ein genaues Verhältnis würde sich zwischen beiden wahrnehmen lassen, und sollte nicht einer von den Hauptgründen des schnellen oder langsamen Fortgangs des Evangelii in der Inbrunst oder Unterlassung desselben zu suchen seyn? §. 8.

(o) Prudentius de coronis hymno 2. Ruinarts acta martyrum finc. & fol. S. 189.

§. 8. Von Rom aus breitete sich beides, das Christenthum und die Verfolgungen durch ganz Italien und die nahgelegene Insuln, Sicilien und Sardinien, aus. Unter den italiänischen Kirchen ware ehemals nach Rom die mailändische die vornehmste; allein ihr wahrer Ursprung und Stifter ist völlig ungewis. Denn wir würden es uns selbst nicht vergeben, wenn wir unsern Lesern die Legende (p) als Wahrheit aufbürden wollten, daß Barnabas in Ligurien geprediget, und sonderlich diese Kirche gestiftet habe. Zu einem Beispiel eines italiänischen Märtyrers dienet Felix, ein Presbyter zu Nola in Campanien; allein wir begnügen uns mit der blosen Anzeige desselben. Die Acta seines Martyrthums findet man bei Ruinart S. 249.

§. 9. Es ist kaum wahrscheinlich, daß in Spanien Paulus, nicht aber Jacobus der Grössere, das Evangelium geprediget. Uebrigens bezeuget kein Volk eine grössere Anhänglichkeit an eine Nationallegende, als das spanische an diese, wovon der Grund leicht einzusehen. Mariana, ja selbst Ferreras, dieser sonst so richtige Schriftsteller, unterstehen sich nicht, derselbigen ihren Beifall zu versagen. Daß im 2ten Jahrhundert es in Spanien Christen gegeben, haben wir bereits gezeigt. Im 3ten nimmt die spanische Kirche bereits einen erheblichen Plaz in der Kirchengeschichte ein. Wie sehr sich damals die Kirche daselbst schon ausgebreitet hatte, kan man insbe-

sonder

(p) Baronius ad annum Christi 51.

sondere mit dem 67sten, nach andern ausg. mit dem 68sten Brief des Cyprians erweisen. Zwei spanische Bischöfe, Basilides und Martialis, hatten sich Abgöttereischeine von den Heiden gelöset, und andere Greuel begangen. Man besezte deswegen ihre Bisthümer mit andern. Sie suchten selbige wieder an sich zu bringen. Ihre Nachfolger wendeten sich daher mit Briefen von den Gemeinden zu Leon, Asturien und Merida, wie auch von dem Bischof Felix von Saragossa nach Carthago. Die Sache wurde in einer Versammlung von 36 Bischöfen unter dem Vorsiz des Cyprians untersucht. Cyprian antwortete in dem Nahmen aller, und genehmigte die Absezung beider, obschon Basilides durch falsche Berichte den römischen Bischof Stephanus auf seiner Seite hatte.

In der Verfolgung des Valerians litten die erste gewisse spanische Martyrer, wiewohl die Martyrologien und aus ihnen Ferreras viele vorhergehende nennen. Der Bischof vor Tarragona, Fructuosus, wurde mit zween Diaconen, Augurius und Eulogius, lebendig verbrannt (q).

Im Jahr 305 wurde die Kirchenversammlung zu Elvira gehalten, wobei nach einigen 19, nach andern 43 Bischöfe zugegen waren. (r)

§. 10. Unter dem Mark Aurel sahe man die erste Blutzeugen in Gallien, denn jenseit der Alpen hatte man die Religion später angenommen, und

(q) Ruinarts acta sincera S. 219.
Prudentius de coronis hymn. 6.

(r) Harduins concil. tom. 1. p. 126.

und das erste ächte und herrliche Denkmal der gallischen Kirche ist der Brief, den die Glaubige zu Vienne und Lion an die Brüder in Asien und Phrygien geschrieben, darinnen sie ihnen Nachricht von der wider sie erregten grausamen Verfolgung gegeben (s). Ich zweifle, ob man aus dem ganzen christlichen Alterthum eine schönere und rührendere Geschichte finden kan. Es ist ungewis, ob die Grausamkeit der Verfolger oder die Standhaftigkeit der Bekenner grösser war. Eine umständliche Beschreibung der ganzen Märtyrergeschichte würde uns allzusehr von unserm Hauptzwek abbringen. Doch wollen wir etwas davon hieher sezen.

Unter der Anzahl der Märtyrer befande sich auch die Sklavin Blandina. Alle, vornehmlich ihre Frau, die unter der Zahl der Märtyrer war, fürchteten, daß sie wegen der Schwachheit ihres Körpers nicht einmal die Kühnheit haben würde zu bekennen. Doch sie ermüdete die, welche sie einer nach dem andern vom Morgen bis in die Nacht alle Gattungen der Martern ausstehen liesen. Sie bekannten sich vor überwunden, und wußten nicht mehr, was sie thun sollten; sie bewunderten, daß sie noch athmete, da ihr ganzer Leib durchlöchert und alle Glieder verrenket waren; und bezeugten, daß eine einzige Art der Marter vermögend wäre, ihre Seele herauszureissen, anstatt daß sie so viele und grausame hätte ausstehen sollen. Allein das Bekänntnis des Nahmens JEsu erneuerte sie, und ihre Erfrischung

(s) Eus. K. H. im Anfang des 5ten Buchs.

schung und Ruhe war, wenn sie sagte: Ich bin eine Christin, und es geschiehet nichts böses unter uns. Man brachte sie hierauf mit andern Blutzeugen in ein Gefängniß. Einen andern Tag ward Blandine an ein Stük Holz gebunden, um von den Thieren verrissen zu werden: und dieses Schauspiel machte den andern Märtyrern Muth, die sich dabei den gecreuzigten Heiland vorstellten. Man mishandelte sie also, weil sie eine Sclavin war. Kein einziges von den Thieren rührete sie an; sie ward losgebunden, und wieder in das Gefängnis gebracht. Blandine wurde alle Tage, so lange nehmlich das zu Peinigung der Märtyrer angestellte Schauspiel dauerte, hingeführet, die Todesstrafen der andern mit anzusehen, damit sie bei den Gözen zu schwören gezwungen würde. Nach den andern allen, den leztern Tag der Fechter, ward sie mit einem Kinde von ungefähr 5 Jahren, mit Nahmen Ponticus, zulezt vorgeführet. Weil sie standhaft blieben, die Gözen zu verachten, so gerieth das Volk in Wuth wider sie, that ihnen ohne Ansehen des Alters des einen, und des Geschlechts der andern, alle Martern an, und wollte beide zu schwören nöthigen. Sie konnten ihren Zwek nicht erreichen; denn Ponticus ward von der Blandina muthig gemacht, so, daß es das ganze Volk wahrnahm. Er erlitte also durchgängig alle Martern, und gab den Geist auf. Sie gieng mit mehr Freuden zum Tode, als zu einem Hochzeitfeste. Nachdem sie die Ruthen, Thiere und den glühenden Stuhl ausgestanden

hatte,

hatte, wikelte man sie endlich in ein Nez, und warf sie einem Ochsen vor, der sie lange herum- schüttelte. Allein sie empfand wegen der Hof- nung und Versicherung desjenigen, was sie glaub- te, und wegen der Gespräche, die sie mit JEsu Christo hatte, nichts von allem, was man mit ihr machte. Endlich ward sie auch geschlach- tet, und die Heiden selbst bekannten, daß sie ei- ne Frauensperson niemals so viel hätten leiden gesehen.

Eben so erbaulich legten die übrige Märtyrer ihr Blutzeugnis ab, von welchen wir noch des einzigen, Photinus, Bischofs in Lion, gedenken wollen. Er war über 90 Jahre alt, schwach und kränklich, so, daß er kaum Odem holen konnte. Der Eifer und die Begierde nach dem Märtyrer- tode stärkten ihn. Er ward vor den Richterstuhl geschleppt, vor die Gerichtspersonen geführet, und von allem Volke betrachtet, welches alle Ar- ten der Flüche wider ihn ausstieß, als wenn es JEsus Christus selbst gewesen wäre. Er gab der Wahrheit Zeugnis. Und als ihn der Stadt- halter fragte, wer der Christen GOtt wäre; sag- te er: *Wenn du dessen würdig bist, wirst du ihn erkennen.* Hierauf verschonte man ihn nicht mehr: er ward fortgerissen und von allen Seiten geschlagen. Die ihm nahe waren, schlugen ihn mit Händen und stiessen ihn mit Füssen, ohne die geringste Achtung gegen sein Alter. Die Ent- fernte warfen nach ihm, was sie in den Händen hatten. Alle glaubten eine grosse Sünde zu be- gehen, wenn sie ihm kein Leid zufügten, indem

sie ihre Götter also zu rächen meinten. Kaum athmete er noch, als er in das Gefängnis geworfen ward, und er gab da zween Tage hernach den Geist auf.

Anm. 1. Sub Aurelio, Antonini filio, persecutio quinta agitata, ac tum primum inter Gallias martyria visa, serius trans Alpes religione suscepta. Sulpitius Severus hist. sacr. libr. 2.

Anm. 2. Wem die Geschichte der lionischen Blutzeugen, die so sehr verdienet ganz gelesen zu werden, zu lesen beliebig ist; dem empfehlen wir besonders des Claudius Fleury allgem. Kirchengeschichte 1 Th. §. 464 — 471 nachzuschlagen. Scaliger selbst schreibet in seinen Anmerkungen über Eusebs Chronic: " Es sind „die Acten dieser Märtyrer so gottseelig und „reizend geschrieben, daß man im lesen nicht „müde wird. Wer nur noch einige Regungen des Gewissens hat, wird dadurch in Bewegung gesezet. Ich meines Orts muß vor „GOtt bekennen, daß kein anderer Theil in „den Kirchengeschichten anzutreffen sey, der „mich so zum Glauben reize, mich ausser mich „seze, ja zu einem ganz andern Menschen „mache.„

§. 11. Photinus solle ein Schuler Polycarpi, und der erste Bischof zu Lion gewesen seyn; wenigstens ist gewis, daß Irenäus, ein Jünger Polycarpi, ihm in dem Amte gefolgt. Ueberhaupt muß damals die Kirche in Gallien einen

 star-

starken Zusammenhang mit den asiatischen Gemeinden gehabt haben; indem unter denen, die mit Photin den Märtyrtod erlitten, viele angetroffen werden, die aus Asien gebürtig gewesen: daher auch die Geschichte ihrer Märtyrer denen Gemeinden in Asien und Phrygien gewiedmet worden. Irenäus ist nebst Justin dem Märtyrer der älteste unter allen Kirchenvätern. Beide haben sich aus dem Orient, wo sie gebohren und erzogen waren, nach Westen begeben; beide haben bei uns gelebt, gelehret, und endlich die Wahrheit mit ihrem Blute versiegelt. Der Eifer und die Gottseeligkeit des Irenäus gab ohne Zweifel den gallischen Kirchen eine neue Gestalt. Denn er hielt verschiedene Concilia, woraus man nicht anders urtheilen kan, als daß mehrere Gemeinden und Bischöfe vorhanden gewesen; daran um so weniger gezweifelt werden darf, da er selbst solcher Gemeinden gedenket, die zu seiner Zeit in Germanien und unter den Celten angerichtet gewesen. §. 3.

§. 12. In der Mitte des 3ten Jahrhunderts sahe es in Gallien in Ansehung der Religion wieder sehr wüste aus, es seye nun, daß die Verfolgung des Kaisers Severus sehr viele Christen allda weggerissen, oder daß wenig tüchtige Männer vorhanden gewesen, die den Gemeinden GOttes vorstehen können. Um nun das Reich des Erlösers in dieser Gegend nicht gänzlich untergehen zu lassen, so wurden sieben Bischöfe von den benachbarten Bischöfen ordinirt, und unter dem Consulate des Decius und Gratus nach Gallien gesendet;

sendet: nehmlich Gatianus nach Tours, Trophimus nach Arles, Paulus nach Narbonne, Saturninus nach Toulouse, Dionysius nach Paris, Stremonius nach Clermont in Auvergne, und Martialis nach Limoges, um daselbst so viele Bisthümer zu gründen. (t) Es ist nicht glaublich, daß sie gleich anfangs auf diese Gemeinden ernennet worden, am allerwenigsten von Rom aus. Sondern sie sind als Apostel ausgesendet worden, das Evangelium bekannt zu machen, bis ein jeglicher allmählig einen gewissen Ort erhalten. Den Bischof Dionysius hat man nachmals mit dem Areopagiten verwechselt.

Anm. 1. Ueber den Ursprung der gallischen Kirche ist nachzuschlagen Tillemont in seinen Memoires pour servir à l'hist. ecclesiast. Tom. IV. p. 439 sqq. aus dem wir unsere Nachricht meistens genommen; oder Franciscus Bosquetus, Episc. Monspeliensis tomo 1. eccl. Galliæ hist. Ferner Petrus de Marca epist. ad Henricum Valesium, de tempore, quo primum in Galliis suscepta est Christi fides, welchen Brief man vornen in der valesianischen Ausgabe des Eusebs findet, wiewohl darinnen die gallische Kirche älter gemacht wird, als sie würklich ist; Ferner Natalis Alexander T. I. hist. eccl. N. T. diss. 15 & 16, wo man eine Vertheidigung der fabelhaften Erzählungen von dem Ursprung der gallischen Kirche findet.

 Bernar-

(t) Gregorius Turonensis Hist. Franc. l. I. c. 30. Basel 1568.

Bernardi Labenazie diss. sur le tems, auquel la Religion Chretienne a etablie dans les Gaules (im 2ten, nicht im ersten Jahrhundert) a Toulouse 1703, oder endlich insbesondere auch Jacob Basnage in seiner Histoire de l'Eglise livre V, chap. 2, wo er ausführlich de l'origine du Christianisme dans les Gaules handelt, und gründlich erweiset, daß weder Lukas, noch Crescens, wie einige mit dem Epiphanius aus 2 Tim. 4 schliessen wollen, noch Philippus, noch Dionysius der Areopagite, Gallien gesehen.

Anm. 2. Wir wollen hier noch eine Stelle aus einer ächten Urkunde beifügen, nehmlich aus den Actis S. Saturnini Episc. & Martyris aus Ruinarti actis mart. sinc. & selectis p. 130. §. 2. Es heißt daselbst: sensim & gradatim in regionibus nostris (in Galliis) apostolorum prædicationem coruscasse; & ante Decii & Grati consulatum raras in aliquibus civitatibus ecclesias, paucorum Christianorum devotione consurrexisse; sed nihilominus crebra, miserabili errore gentilium, nidoribus fœtidis in omnibus locis templa fumasse.

§. 13. Aus den oben §. 3. beigebrachten Stellen des Irenäus und Tertullians erhellet zur Genüge, daß bereits im 2ten Jahrhundert in Deutschland Christen vorhanden waren. Es ist aber dieses nicht von den freien und wilden, sondern von denen den Römern unterworfenen Theilen unsers Vaterlands zu verstehen, und zwar schei-

scheinen hier nicht die westliche, sondern die östliche Provinzen, nehmlich Rätien, Vindelicien und Norikum, gemeint zu seyn (u). Den Rein, wo Germania prima und secunda lag, rechnete man damals nicht zu Deutschland, sondern zu Gallien. Mithin hatte vermuthlich Bajern oder Schwaben die Ehre, daß ihnen das Evangelium zuerst bekannt wurde, wiewohl man die Stellen vom gallischen Christenthum zugleich auch von den reinischen Landen, die unter die Gallobelgische gehörten, verstehen könnte. In der diocletianischen Verfolgung weißt man mit einiger Zuverläßigkeit die erste Märtyrinnen in Deutschland (x). Afra, die sich von einer öffentlichen Hure zum HErrn bekehret hatte, wurde zu Augspurg, so damals Augusta hieß, in Rætia prima, auf einer kleinen Insul des Lechflusses, lebendig verbrannt. Ihre Mutter Hilaria und ihre glaubige Mägde, Digna, Eumenia und Eutropia wurden, da sie nicht opfern wollten, in ihrem Grabe, das sie besucht hatten, erstikt, nachdem die Soldaten das Gewölbe mit Stroh, dürrem Holze und andern brennenden Materien angefüllt hatten.

Anm. Der gelehrte Benedictiner, Massuet, der uns eine eben so prächtige, als gute Ausgabe des Irenäus besorgt hat, merket bei dem 10 Cap. des ersten Buchs contra hæreses unter andern folgendes an: Quis primus fidem apud Occiden-

(u) Struvii corpus hist. Germ. Proleg. sect. II. §. 34.
(x) Ruinarts acta sel. martyrum p. 455.

cidentis nationes invexerit, an Irenæi temporibus latius obtineret, an plures easque numerosas haberent ecclesias? si, quod res est, fateri velimus, satis incertum. Plures quidem tum Galliarum, tum Germaniarum ecclesiæ se vel ab apostolis ipsis, vel ab eorum discipulis fundatas gloriantur: sed hæc tot difficultatibus scatent, ut assensum sustinere tutius sit. — — Martyres Lugdunenses primi omnium in Galliis sanguinem pro Christo fuderunt. Nullus in Hispaniis ante S. Fructuosum, qui passus est anno 259, certus & indubitatus martyr legitur. Nulla etiam, puto, in Germania & Britannia majori explorata proferentur martyria ante Diocletianeam persecutionem.

§. 14. Es ist wahrscheinlich, daß wenigstens im 3ten Jahrhundert es auch Christen an dem Rhein gegeben, wiewol zu vermuthen, daß sie sich anfangs nur hie und da einzeln aufgehalten, und wegen der Verfolgungen sehr verborgen leben müssen. (y) Die älteste Gemeinde in Deutschland, von der gewisse Nachrichten vorhanden, ist die trierische: wiewol man von selbiger vor dem 4ten Jahrhundert nichts zuverlässiges sagen kan. Man trägt sich zwar mit zwei Erzählungen, wovon die eine diese ist, daß daselbst im 3ten Jahrhundert eine grosse christliche Gemeinde vorhanden gewesen, und daß der Kaiser Maximinian den Rath und die Einwohner zu Trier,

(y) Prodromus Hist. Trevirensis, auctore Joh. Nic. ab Hontheim P. I. S. 64. seq.

Trier, so Christen gewesen, ohne Unterscheid des Geschlechts hinrichten lassen; die andere aber, daß die thebanische Legion nebst vielen andern Christen daselbst in dem campo Martio auf Befehl dieses Kaisers niedergehauen, und die erschlagene Körper an dem Orte, wo jezo die Kirche des h. Paulini stehet, begraben worden. Dieses will man mit 14 noch jezo in dieser Kirche vorhandenen steinernen Särgen, mit eben so viel heiligen Körpern, worunter der des heiligen Paulini im größten Ruf ist, bestätigen.

Anm. 1. Die erste dieser Erzählungen gründet sich auf eine bleierne Tafel aus dem 9ten Jahrhundert, welche man aber erst im 11ten entdekt hat. Der Herr von Hontheim hat uns dieselbe T. I. hist. diplomat. p. 221. bekannt gemacht; die andere auf eine Passionem MS. S. Paulini, woraus verschiedene Stellen von eben diesem Schriftsteller beigebracht werden. Allein selbst dem Herrn von Hontheim kommen diese beide Erzählungen höchst verdächtig vor, und es ist nichts gewissers, als daß man sie den Fabeln zuzuzählen habe.

Anm. 2. Nichts ist lächerlicher, als die heilige Einfalt eines Legendarii, welcher vorgibt, daß, als die Normannen Trier verwüstet, sie auch in die gedachte Gruft gekommen, und die Ketten, woran der Sarg mit den Gebeinen des h. Paullini in der Schwebe gehangen, zerschlagen. Doch wäre der Sarg auch in der Luft ohne Ketten hangen geblieben. Vielleicht stammen die obgedachte Särge gar aus dem

Heidenthum her, welches in Trier einen in der Luft hangenden Merkur verehret haben soll. Man sehe die ernestinische theol. Bibliothek I Band, 6tes Stük. V Art. und 7tes Stük, IV Art.

§. 13. In Deutschland ware die äusserste Grenze des römischen Reichs, und die Verweisung dahin eine gewöhnliche Strafe grosser Staatsverbrecher. Nicht nur die Entlegenheit des Landes, sondern auch die Roheit und fürchterliche Barbarei der dasigen Einwohner machte die Strafe sehr empfindlich. Deutschland ware damals das Siberien der Römer, und vielleicht hat auch dieser Umstand zu Entstehung unserer Kirche etwas mit beigetragen. Wenigstens war es die Gelegenheit, daß einige von den größten Männern des christlichen Alterthums in unser Vaterland gekommen sind.

Es ist dieses insbesondere von dem reichen und vornehmen Aegyptier, Ambrosius, bekannt, der bei den Alten der Gottesgelehrtheit eben das gewesen, was Mäcenas den schönen Wissenschaften, und was noch jezo der Herr von Münchhausen der Gelehrsamkeit überhaupt ist. Der vornehmste Liebling des Ambrosius ware sein geistlicher Vater (z), Origenes, und ihme hat man die ungeheure Arbeiten dieses grossen Gottesgelehrten in so fern zu danken, weil er die Kosten dazu trug. Seine Schrifterklärungen und sein grosses Bibelwerk, das unter dem Nahmen πολυγλωττα so berühmt ist, sind die Frucht von dem

(z) Eus. Kirch. Hist. B. VI, c. 18.

dem Fleisse des Gelehrten, und von der Grosmuth des Mäcenaten. Mehr als 7 Geschwindschreiber, die einander mit Aufschreiben dessen, was ihnen Origenes in die Feder sagte, beständig abwechselten, eben so viele Abschreiber nebst einigen Mägden, die im Schönschreiben geübt waren, erhielten zum Dienste des Gottesgelehrten von Ambrosius alle Bedürfnisse. Lezterer ist es auch, auf dessen Zureden jener das unvergleichliche Werk wider den Celsus, dieses Muster aller antideistischen Schriften, unternommen hat. Die Verfolgung brach aus. Ambrosius ward in das Gefängnis geworfen, seiner Güter, Gemahlin, Kinder und Brüder beraubt, und endlich nach Deutschland geschleppt. Origenes ermahnte ihn durch ein Schreiben zur Standhaftigkeit, und Ambrosius zeigte dadurch, wie würdig er seiner Vorzüge war, indem er den Verlust derselben mit christlicher Standhaftigkeit ertrug. Der HErr half ihm endlich aus aller Trübsal, und er lebte nachmals eben so gottseelig, als zuvor.

Von der Verweisung des Athanasius nach Trier wollen wir unten reden.

Anm. Wer von dem Ambrosius näher unterrichtet seyn will, der sehe die mosheimische Uebersezung des origenianischen Werkes wider den Celsus S. 9 — 14 nach.

§. 16. Daß in Britannien entweder Petrus selbst, oder Simon Zelotes, oder Joseph von Arimathia, oder Paulus das Evangelium geprediget, sind gleich unwahrscheinliche Fabeln. Eben

so ist es mit der Erzählung von der Bekehrung des brittischen Königs, Lucius, beschaffen, der an den römischen Bischof Eleutherius geschrieben, und ihn gebetten haben soll, geschikte Männer nach Britannien zu schiken, um ihn in den Geheimnissen der christlichen Religion zu unterweisen, worein auch der Papst gewilliget. (a) Diese kurze Erzählung des Beda haben die Mönche zu einer Grundlage eines ganzen Gebäudes von Fabeln gemißbraucht. Sie haben uns nicht nur die Gesandte des Königs, sondern auch die Legaten des Pabsts genennet. Ersteren wurde auch eine Stelle unter den Heiligen angewiesen, und der Aberglaube stellete zu Glassenburg gewisse Leiber als die ihrige jährlich zu öffentlicher Verehrung aus. Lucius mußte seinen Thron verlassen, um ein Missionarius der Deutschen zu werden, und endlich liese man ihn zu Croire bei den Graubündern, zu deren Bischof man ihn erhub, als einen Märtyrer sterben. Beda, der erst im 6ten Jahrhundert gelebt, ist vor eine so wichtige Geschichte zu spat, da man seine Aussage durch keine ältere bestätigen kan, und die Vergrößerer seiner Legende sind desto unverschämter. (*)

Die

(a) Beda hist. eccl. c. 4.

(*) Gildas, ein brittischer Schriftsteller aus dem 6ten Jahrhundert, wußte von dem Ursprung des Christenthums in seinem Vaterland keine, als diese Nachricht zu geben: Christus sua præcepta indulget, tempore, vt scimus, summo Tiberii Cæsaris, quo absque ullo impedimento eius propagabatur religio. — — Quæ licet ab incolis (Britanniæ) tepide suscepta sint, apud quosdam tamen integre, & alios minus, vsque ad persecutionem Diocletiani.

Die Engländer haben gar nicht nöthig zu Fabeln zu fliehen, um das baldige Daseyn ihrer Kirche zu erweisen. Wir haben ja bereits oben das Daseyn derselben im 2ten Jahrhundert aus dem Tertullian und Theodorit erwiesen. Wir wollen damit jezo noch zwei andere Stellen verbinden. Origenes, der im 3ten Jahrhundert gelebt, meldet uns (hom. 6. in Lucam) daß die Kraft des Nahmens JEsu über das Meer gedrungen, und die Britten in einer andern Welt aufgesucht habe. Und Chrysostomus sagt: auch die brittannische Insuln, die ausser diesem Meere gelegen sind, und sich selbst in dem Ocean befinden, haben die Kraft des Wortes gefühlt; denn auch daselbst sind Kirchen und Altäre errichtet worden. Die diocletianische Verfolgung soll auch die brittische Kirche betroffen haben, und unter ihren Märtyrern ist sonderlich der heilige Albanus berühmt. (b)

§. 17. Im 3ten Jahrhundert soll das Christenthum auch in Schottland Eingang gefunden haben, welches an sich wohl glaublich ist, ob man es schon durch gewisse Zeugnisse nicht ausser Zweifel sezen kan. Man trägt sich mit einer Erzählung von der Bekehrung eines schottischen Königs, Donald, welche wir an seinen Ort gestellt seyn lassen. Von der Bekehrung Schottlands ist der Vers bekannt:

Christi transactis tribus annis atque ducentis,
Scotia catholicam cœpit habere fidem.

Anm.

(b) Beda, I, 6. 7.

Anm. Von dem Ursprung der brittischen und schottischen Kirche ist vor andern Jacob Usser de Britannicarum ecclesiarum primordiis, und Stillingfleet in Originibus Britannicis nachzusehen.

§. 18. In die Nachbarschaft Pannoniens ware das Christenthum bereits durch die Apostel selbst gebracht worden. Paulus hat in Illyrico geprediget, und Crescens ist in Dalmatien gewesen. Der dacischen Gemeinde gedenkt Tertullian im 2ten Jahrhundert §. 3. In der diocletianischen Verfolgung hat man sichere Urkunden von einigen pannonischen Märtyrern. (c) So wurde z. E. einem Bischof zu Sirmium, Nahmens Irenäus, auf Befehl des Gouverneur Probus, der Kopf abgeschlagen, und er in die Sau gestürzt. Pollion aber, erster Leser der Gemeinde zu Cybale, wurde verbrannt. Woraus man schliessen kan, daß in dem 3ten Jahrhundert es bereits einige Gemeinden in Pannonien müsse gegeben haben. Samuel Timon, ein gelehrter Jesuit, der uns erst im Jahre 1762 einen Abriß von dem alten Ungarn in die Hände geliefert (*), meldet, daß bereits in den Decreten des römischen Pabstes Cornelii sechs Oerter angezeigt werden, in welchen um das Jahr Christi 254 nach Spondani Ausrechnung

nung

(c) Ruinarts acta sinc. martyrum S. 401—405.

(*) Imago antiquae Hungariae, repraesentans terras, adventus, & res gestas gentis Hunnicae, historico genere strictim perscripta a Samuele Timon. 1762. im ersten Th. 1 B. cap. 10. S. 40.

nung Bischöfe gewesen, wozu er selbst noch drei andere sezet.

§. 19. Wenn schon in das nordliche Europa keine Apostel gekommen, so muß doch das Christenthum daselbst sehr bald einiger massen Wurzel gefaßt haben. Justin der Märtyrer konnte bereits zu seiner Zeit (unter dem Markt Aurel etwa um die Helfte des 2ten Jahrhunderts) den Juden Tryphon in der mit ihm gehaltenen Unterredung versichern: daß kein Volk vorhanden sey, weder unter den Barbarn, noch Griechen, oder was es sonst immer vor Nahmen haben möge, es möge sich auf Wägen aufhalten, oder keine Häuser haben, oder in Hütten wohnen, oder sich von der Viehzucht nähren, unter deme nicht in dem Nahmen des gekreuzigten JEsu Gebette und Danksagungen dem Vater und Schöpfer aller Dinge gebracht würden (d). Theodorit, ein Schriftsteller aus dem 5ten Jahrhundert, dessen Zeugnisse wegen seiner Stärke in der Kirchengeschichte desto wichtiger sind, wenn er (e) die Glaubensbotten als Gesezgeber vorstellet, so meldet er: daß man zwar ihnen das Leben, nicht aber ihren Gesezen die Gültigkeit habe benehmen können, als die nach ihrem Tode noch weit fester und stärker geworden. Denn zu den Persern, Scythen und andern barbarischen Völkern seyen sie erst nach ih-

rem

(d) Justini Mart. dial. cum Tryphone p. 345 in der cöln. Ausgabe seiner Werke.

(e) In dem 9ten Buch Therapeuticæ gentium im 4ten Tom seiner Werke S. 610.

rem Tode gekommen. (*) Und obwohlen sich alles, und zwar nicht nur die Barbarn, sondern auch die Römer widersezt, so hätten sie dennoch immer ein gleiches Ansehen behauptet. An einer andern Stelle (f) rechnet er unter die Veränderungen, welche die Geseze der Fischer unter den rohesten Völkern hervorgebracht, auch diese, daß die Scythen aufhörten mit den Verstorbenen zugleich auch ihre Lieblinge zu begraben.

Schon vor dem 4ten Jahrhundert nahmen verschiedene von den Gothen, welche sich in Thracien, Moesien und Dacien niederliessen, den christlichen Glauben an, so, daß bereits auf der nicenischen Kirchenversammlung ein gothischer Bischof, Theophilus, erscheint.

Zu den Zeiten des Hieronymus muß bereits unter den nordlichen Europäern die Kirche zimmlich gut geblühet haben kraft folgender Stelle Der Armenier hat seine Köcher abgelegt, die Hunnen lernen den Psalter, das kalte Scythien ist durch das Feuer des Glaubens erwärmt: das rothe und gelbe Heer der Göthen trägt die Kirche in Zelten umher, und streitet vielleicht eben deßwegen glüklich gegen

(f) In dem 9ten B. Therapeuticæ gentium in 4ten Tom seiner Werke S. 615.

(*) Προς Περσας και Σκυθας και τα αλλα βαρβαρα εθνη μετα την εκεινων ὁι νομοι διεβησαν τελευτην. Diese Worte geben zugleich einen starken Beweis vor das, so wir wider die allzuviele und grosse Reisen, die man den Aposteln andichtet, oben erinnert haben.

gen uns, weil es sich auf einerlei Religion verläßt. (g) Man vergleiche hiemit das zweite Cap. des zweiten Abschnittes unserer Bekehrungsgeschichte, wo wir umständlicher von der Bekehrung der Barbarn reden werden.

Dritte Abtheilung,

Betrachtung über verschiedene Dinge, welche in die schnelle Fortpflanzung des Evangelii einen Einflus gehabt.

---

§. 20.

Wenn man die Ursache entdeken will, welche den schnellen Anwachs des Christenthums veranlasset, so ist selbige die göttliche Kraft, womit das Evangelium begleitet wurde. Die Sitten der Römer waren damals in dem höchsten Verfall, und das Verderben wurde beständig grösser. Der Gözendienst aber hatte so gar keine Kraft, selbiges zu hemmen, daß er es vielmehr zu begünstigen schien. Inzwischen sahe man sich mitten aus der Monarchie eine Sekte erheben, welche wider den Strom schwam, und aus dem verdorbensten Haufen hie und da kleine Gesellschaften absonderte, die sich der reinesten Tugend bes

(g) Hieron. ep. 57 ad Lætam. S. 591.

beflieſen, und welches das ſeltſamſte war, ſo machte ſie damit unter dem Pöbel den Anfang. Die göttliche Kraſt des Evangelii und die Wundergaben des heil. Geiſtes, nebſt der von den Einflüſſen der göttlichen Gnade begünſtigten Rechtſchaffenheit der Chriſten waren es, die der Kirche ihr Daſeyn, ihre Erhaltung wider alle Anläufe der Feinde, ihre Befeſtigung, ihr fortdaurendes Wachsthum, und endlich den völligen Sieg über die Abgötterei gaben. Die erſte Chriſten, ſo wenig ihrer waren, wurden doch ſehr bald in dem ganzen Reiche verſtreuet, welches zu Ausbreitung der Kirche weit vortheilhafter ware, als wenn ſie an wenigen Orten in gröſſern Geſellſchaften beiſammen gelebt hätten. Deſſen ungeachtet waren alle Chriſten durch das Band der Liebe verbunden; ſie leiſteten einander, wo es nur möglich war, Hülfe, und auch ihre innerliche Einigkeit ware kein geringes Mittel zu ihrem ſchnellen Anwachs. Der Haß der Heiden gegen ſie dienete ihnen zu einem deſto ſtärkern Sporn, ihre Rechtſchaffenheit und Unſchuld zu behaupten, nach deren Verluſt ſie ihnen ſogleich gewonnen geben mußten. Es iſt erſtaunend, mit welcher Vorſicht ſie ihre Lehrer wähleten. Sie lieſen ihre Nahmen zuvor öffentlich anſchlagen, ehe ſie ordinirt wurden; und Kaiſer Alexandern gefiel dieſe Verordnung ſo gut, daß er ſie bei der Wahl der römiſchen Stadthalter nachahmte. Die beſtändige Verfolgungen dieneten nicht nur dazu, daß die Märtyrer die Religion durch ihre Standhaf-

haftigkeit bestätigten, (*) sondern sie hielten zugleich die Kirche in Eintracht zusammen, und bewahrten sie vor den üblen Folgen eines allzuglänzenden Wohlstandes, nehmlich vor dem Stolz und der Zanksucht der Bischöfe, und vor dem Schlummer und der Trägheit der übrigen Glieder.

§. 21. Die Weltweise hatten anfangs das Christenthum verachtet; allein da seine Anhänger zahlreich wurden, und das Augenmerk der Welt auf sich zogen, so wurden sie seine gefährlichste Feinde. Sie bestriten es theils mündlich, theils schriftlich. Sie nahmen aus der heidnischen Götterlehre das ungereimteste zurük, und erdachten Hypothesen, um ein so abgeschmaktes Gebäude einiger massen vernunftmäßig zu machen.

Celsus, ein Platoniker (**) schrieb unter Hadrian ein Buch, dem er den Titul: **Abhandlung der Wahrheit** (***), gab, und darinnen er Christen und Juden zugleich lächerlich machte. Zuerst bestrit er die Juden, als die Urheber der Christen. Sodenn lies er einen Juden auftretten,

H der

(*) Tertullianus ad Scap. Cap. V druket sich von dem Wachsthum der Kirche unter den Verfolgungen sehr gut also aus: nec deficiet hæc secta, quam tunc magis ædificari scias, cum cædi videtur.

(**) Man hält diesen Weltweisen insgemein vor einen Epikuräer, allein der Herr von Mosheim hat in der Vorrede seiner Uebersezung von dem Werke des Origenes wieder ihn S. 27 u. f. einen Platoniker aus ihm gemacht.

(***) λογος αληθης.

der seinen Landsleuten, die Christen geworden, die bitterste Vorwürfe machte, daß sie ihre Geseze und Sitten geändert, und sich um eine blosse Nahmensänderung betrügen lassen. Endlich nahm er die Person eines Heiden wieder an, und trieb seinen Spott mit Juden und Christen zugleich. Von den Christen sagt er: Die viele Sekten, worein sie sich theileten, hätten nichts, als den Nahmen, gemein, sonst wären sie einander in allen Stüken zuwider. (h)

Unter dem Mark Aurel that sich sonderlich der Cyniker, Crescens, der von dem Kaiser selbst ein Gehalt von ungefehr 1200 Thalern genoß, wider die Christen hervor. **Lucian**, diese Geisel der Vorwelt, machte unter andern auch die christliche Religion zu einem Gegenstand seiner Satyre. Es geschahe dieses besonders in seinem Pseudomantis, den er dem erstgedachten Celsus zueignete, und in der Schrift, wozu ihn der Tod des Peregrinus veranlasset hat. (i) **Peregrinus**, ein Cyniker, der immer herum reisete, oder vielmehr ein Bube, der durch einen abentheurlichen Aufzug nach dem andern die ganze Welt äffte, hatte sich unter andern auch an die Christen gemacht. Er wußte seine Rolle so gut zu spielen, daß er würklich in Palästina zu den ersten Würden in der Kirche gelangte. Er wurde des Glaubens wegen in das Gefängnis gelegt, und hierdurch erhielte seine Achtung einen neuen Zuwachs. Hier erstrekte sich die Gutherzigkeit der Christen und seine

(h) Origenes contra Celsum.
(i) Lucianns de morte Peregrini.

ne Verstellung so weit, daß er in dem Gefängnis Schäze sammeln konnte. Als er wieder frei war, fuhr er noch immer fort die Christen zu betrügen, bis er endlich durch den Genus einer verbottenen Speise allen Credit verlohr. Er fuhr noch immer mit andern wunderbaren Auftritten fort. Endlich, da er in seinem Alter, weilen er nichts neues mehr sagte und verrichtete, seine Verachtung merkte, so verbrannte er sich bei einem olympischen Spiele auf einem grossen Scheiterhaufen selbst. Lucian war bei seinem Tode zugegen. (*)

(*) Dieses cynischen Betrügers geschiehet ausser dem Lucian auch bei dem Gellius, Ammianus Marcellinus und unter den Vätern bei dem Athenagoras und Tertullian Meldung. Unter andern gedenket Lucian von ihm, daß da er bei den Christen einen Propheten, Vorsteher und Prediger, und eine sehr grosse Person vorgestellt: er auch einige Büche ausgelegt und erkläret; andere aber selbst geschrieben. (Και των βιβλων τας μεν εξηγειτο και διεσαφει, πολλας δε αυτος και ξυνεγραφε. In der prächtigen Ausgabe, welche von dem Lucian im Jahre 1743 zu Amsterdam an das Licht getretten, im dritten Tom S. 333 wird bemerket, daß das erstere von der heil. Schrift zu verstehen, welches wir gerne zugeben. Und wie wenn unter den von dem Peregrinus selbst verfertigten Büchern einige unächte Geburten, woran das christliche Alterthum so fruchtbar ist, zu verstehen wären? Besonders, da es wahrscheinlicher und natürlicher ist, dergleichen Geburten der Bosheit der Feinde der Christen, welche ihre Leichtglaubigkeit misbrauchen konnten, als einem von ihnen selbst aus Vorsaz veranstalteten frommen Betruge zuzuschreiben.

§. 22. In Alexandrien sezte sich zu Ausgang des 2ten Jahrhunderts dem Christenthum eine ganz neue philosophische Sekte, nehmlich die eklectische oder neue platonische entgegen, welche alle Religionen in eines zusammen schmelzen wollte, und der Kirche eben deswegen, weil sie es durch ihre Schwärmereien und Träume den Christen an Heiligkeit noch zuvor thun wollte, desto gefährlicher war. Und nichts scheinet ihr ehmals mehr geschadet zu haben, als daß man ihre Grundsäze mit den Grundsäzen des Christenthums vermengte. Nicht nur die Glaubenslehren, sondern auch die Sittenlehre der Christen wurde hiedurch entstellt. Ihre Träume scheinen der Kirche mehr nachtheilig gewesen zu seyn, als alle Lästerungen und Grausamkeiten grober Feinde zusammen: Diese verschwanden fast noch vor ihren Urhebern, und die Wunden der Kirche heilten bald wieder zu; jene hingegen erhielten sich selbst mit der Wahrheit, mit welcher man sie vermengt hatte, und sind das einzige aus dem Heidenthum, so man nicht ausrotten können. Wir haben der alexandrinischen Sekte deswegen Erwähnung thun müssen, weilen ihr die Mystiker und die Mönche ihren Ursprung zu danken haben.

Dieser Sekte war unter andern Porphyrius zugethan, der aus einem Christen ein Feind der Wahrheit wurde, die er in seinen 15 Büchern wider die Christen bestritten hat.

Anm.

Anm. Man sehe hievon nach des seel. Herrn Canzlers von Mosheim inst. hist. eccl. sec. II. part. II, c. 1. Besonders gehört der zwölfte §. hieher: novum hoc philosophandi genus, cum a Christianis, ab Origene nimirum aliisque, imprudenter susceptum esset, gravissimis rem Christianam malis affecit. Doctores enim adduxit, ut multa religionis nostræ capita, simplicia ceteroquin & aperta, tenebris involverent philosophicis, nec pauca præceptis Salvatoris adderent, quorum nulla in sacris libris exstat memoria. Idem triste illud hominum genus nobis peperit, quod mysticorum appellatur: e quorum disciplina si ea demas, quæ Platonici de animæ ortu & natura docent, corpus erit exanime ac nervis carens. Idem vitæ illius ignavæ fundamenta jecit, quam tot tamque numerosi monachorum exercitus deinde duxerunt, varios Christianis ritus suasit vanos, ineptos & ad superstitionem fovendam utilissimos, quorum non exiguam partem ad hoc usque tempus sancte a multis servari videmus. &c.

§. 23. Es ist ein ganz besondrer Beweis der göttlichen Vorsehung über die Kirche, daß fast zu gleicher Zeit, da einige Weltweise den Anfang machten, die Wahrheit zu bestreiten, andere, die den Glauben annahmen, sie zu vertheidigen anfiengen. Justin der Märtyrer verdient hier mit allem Recht die erste Stelle. Wir zweiflen, ob wol jemand mit mehrerer Ueberlegung das

Christenthum angenommen, als er (k), und eben deswegen ist seine Bekehrung desto merkwürdiger. Anfangs hatte er sich zu einem Stoiker geschlagen, da er aber nichts von GOtt bei ihm lernte, als wovon er selbst nichts wußte, wendete er sich zu einem Peripatetiker. Sein Eigennuz war der Grund, daß ihn Justin in wenigen Tagen wieder verlies. Er suchte sich einen Pythagoräer auf. Dieser gab ihm den Rath, sich zuförderst mit der Musik, Astronomie und Geometrie bekannt zu machen, die er vor die Erkänntnisgründe hielt, um die Seele von den sinnlichen Dingen abzuführen, sie der Abstraction fähig zu machen, und in den Stand zu sezen, das wesentlich gute und schöne zu verstehen. Justin wurde hiedurch abermal abgeschrökt. Endlich gerieth er an einen Platoniker, dieser schiene ihm seine Hofnung vollkommen zu erfüllen. Allein da er einst in den tiefsten Gedanken an dem Ufer des Meeres spazieren gieng, erblikte er einen alten Greisen, der ihm nachlief. Dieser zeigte ihm, daß weder Plato noch Pythagoras von GOtt und der Seele richtige Begrife hätten, die wahre Weltweise seyen allein die Propheten, durch welche GOtt geredet. Man müsse GOtt anrufen, daß er uns die Pforte des Lichts öfne, und die Erkänntnis der Wahrheit mittheile. Justin sahe hier das Leere in seiner Seele, welches bei allen bisherigen Bemühungen geblieben war, auf einmal erfüllt. Eine Liebe zur Offenbarung und den Freun-

(k) Man sehe sein Gespräch mit dem Juden Tryphon fast zu Anfang. S. 211 — 225.

Freunden JEsu war die Folge der Unterredung, und ihre endliche Frucht seine Bekehrung. Er hörete nicht auf ein Weltweiser zu seyn, und behielte so gar auch die philosophische Kleidung bei, nachdem er ein Christ geworden. Die Vernunft ist der Schrift nicht zuwider; nur muß sie, weil sie sonst allzuleicht ausschweift, an den Leitfaden der Offenbarung angebunden, und von derselben regieret werden.

In Rom bekam Justin einen gefährlichen Feind an dem Weltweisen, Crescens § 21, von welchem er uns selbst nicht die vortheilhafteste Schilderung macht. Ihre philosophische Strittigkeiten verwandelten sich endlich in Bitterkeit, und Justin sahe die ihm bevorstehende Gefahr selbst voraus. Ich vermuthe, schreibt er (l), daß ich die Kunstgrife einiger von denen, die man Philosophen nennt, empfinden werde, wenn man mich ans Creuz heftet; sollte es auch kein anderer, als der Cyniker, Crescens, thun. Er mußte auch würklich als ein Märtyrer sterben, und wurde in Rom mit dem Beil enthauptet.

§. 24. Justin bemühete sich nicht nur, das Christenthum zu vertheidigen, sondern auch das Heidenthum zu bestreiten, und dieses sahe man bald in allen Schuzschriften der Christen vor die Religion. Oft entlehnte man selbst aus den heidnischen Schriftstellern die Waffen, womit man ihnen zu Leibe gieng. Man dekte der Abgötterei ihre ganze Blösse auf. So zeigte zum Beispiel Athe-

(l) Apologia prima S. 46.

Athenagoras (m) aus dem Herodot die Neuheit der Götterlehre, und nannte ihre Erfinder; er zeigte, welche abgeschmakte Dinge die Poeten, so doch die claßische Schriftsteller hierinnen waren, denen Göttern angedichtet; er wiese, welchen Zuwachs der Gözendienst in Griechenland bei der Erfindung der Mahlerei, der Kunst Bilder in Thon oder Gips abzudruken, und der Bildhauerkunst bekommen, und nannte die Künstler, welche die vornehmste Gözenbilder verfertiget hatten.

Bald sahe man gelehrte Christen auftretten, welche mit weit grösserer Gründlichkeit und Gelehrsamkeit das Heidenthum bestriten, als die Philosophen das Christenthum. Wer ihre Schriften wider die Heiden nur las, mußte eingestehen, daß sie die Wahrheit auf ihrer Seite hätten. Sie machten so gar endlich den Heiden den ihnen sonst eigenen Ruhm des Vortrags und der Wohlredenheit strittig, und die Künste und Wissenschaften, welche man lange zu ungereimten Dingen gemisbraucht hatte, flohen in die Kirche, um ihre Beschüzerinnen zu werden. Ihr Werth verdoppelte sich, da sie sich mit der Wahrheit verbanden. Mit der Zeit blieben die heidnische Tempel bei nahe von selbst leer stehen, weil fast jedermann die Nichtigkeit des Gözendiensts zu erkennen anfieng.

§. 25. Weilen das Christenthum gar bald in Rom, ja selbst an dem Hofe Anhänger gefunden hatte, so mußten daselbst verschiedene Bewegungen ent-

(m) Athenagoræ legatio pro Christianis p. 16 sqq.

entstehen. Zwei Tyrannen, ein Nero und Domitian, waren die erste, die es mit Gewalt zu vertilgen suchten, Allein es ware von solcher Beschaffenheit, daß je mehr man es drükte, desto einen grössern Zuwachs bekam es. Bald sahe man auch rechtschaffene Prinzen, einen Trajan, Hadrian und die beide Antonine die Christen verfolgen, weil sie eben hierinnen einen Theil ihrer Rechtschaffenheit suchten, daß die alte Religion aufrecht erhalten würde. Rom betrachtete Leute, die die größte Verachtung gegen alle seine Götter bliken liesen, denen es doch seine Siege zuschrieb, als die größte Staatsverbrecher. Selbst der tugendhafte Mark Aurel, dieser Philosophe, begienge einen den menschlichen Verstand erniedrigenden Fehler, daß er den tugendhaftesten Theil seiner Unterthanen durch die ausgesuchteste Martern zu vertilgen suchte. Umsonst suchten die Christen ihre Unschuld durch die ihm übergebene Schuzschriften darzuthun. Er hatte sich den Numa zum Muster erwählt, und konnte er sodenn gegen Leute, die die römische Religion bestriten, gleichgültig seyn? An ihme hat man ein Beispiel, wie sehr ein Vorurtheil die wahre Gestalt einer Sache vor unsern Augen verbergen kan. Vermuthlich hatte er die Standhaftigkeit einiger Märtyrer mit Augen angesehen; allein weil ihm der wahre Grund derselben unbekannt war, so sahe er sie, aller seiner Scharfsichtigkeit ungeachtet, nicht von derjenigen Seite an, von welcher sie nachher die ganze Welt angesehen hat, und unter seinen moralischen Sprüchen fin-

det sich einer des Innhalts: "Man muß im„merfort zum Tode bereit seyn, kraft eines auf „unsere Vollkommenheit gegründeten Urtheils, „nicht aber aus dem Grund einer Hartnäkigkeit, „wie die Christen thun; es muß solches mit Ver„nunft und Ernst geschehen, so, daß auch ande„re ohne viele Umstände von unserer Grosmuth „überzeugt werden.„ (n) Im 3ten Jahrhundert und selbst noch zu Anfang des vierten fuhren die Kaiser fort, die Kirche zu verfolgen, und die Christen sich ohne Aufhören zu vermehren. Die lezte Verfolgungen waren die grausamste, und alle wurden von der decischen, diese selbst aber noch weit von der diocletianischen übertroffen. „Damals wurde, wie sich ein Schriftsteller aus„drükt (o), fast die ganze Welt mit dem Blute „der Märtyrer benezt, indem man in die Wette „diesen rühmlichen Kämpfen entgegen eilte: und „das Martyrthum wurde damals durch einen „rühmlichen Tod viel heftiger gesucht, als nach„mals durch minder rühmliche Wege die Bis„thümer.„ Kein Krieg hatte je die Welt mehr entvölkert, und die Christen nie mit grösserem Triumphe gesieget, als da sie durch zehenjährige Niederlagen nicht überwunden werden konnten. Die Heiden sahen, wie nahe der Gözendienst seinem gänzlichen Verfall war, und boten allen ihren Kräften zusammen, ihre wankende Religion zu erhalten. Aber zu ihrem Unglük bedienten sie sich hiebei solcher Mittel, wodurch die bestrittene

Sekte

(n) Mark Antonin im 2ten Buch an sich selbst, §. 3.
(o) Sulpitius Severus l. II.

Sekte ihrer innern Beschaffenheit nach beständig wachsen mußte. Die beste Christen werden unter dem Leiden gebildet, und die Standhaftigkeit der Märtyrer mußte von dem Christenthum vortheilhafte Eindrüke auf die Gemüther der Menschen machen, wie man denn Exempel hat, daß selbst Peiniger, durch ihr Beispiel gerührt, den Glauben annahmen. Die Kirche erhielte sich doch, ungeachtet sie nicht nur von keinem weltlichen Arm unterstüzt, sondern auch immer bestritten wurde, und das Heidenthum fiele zu Boden, ungeachtet zu seiner Erhaltung die ganze römische Macht, so zu reden, Jahrhunderte in den Waffen stunde.

§. 26. Wir wollen hier einige Schritte bemerken, welche die Christen nach und nach an dem römischen Hofe gethan haben. Unter Nero gab es die erste Christen in dem kaiserlichen Hause, unter Domitian in der kaiserlichen Familie. Wenn es wahr ist, was man von Hadrian erzählet (p), daß er nehmlich überall in dem Reiche gewisse Tempel errichtet, worinnen keine Gözenbilder waren, und die den Nahmen der Hadrianäen führten, so könnte man dieses als ein Vorspiel der christlichen Kirchen betrachten. Unter dem Commodus sahe man ganze Häuser und Familien reicher und vornehmer Römer sich zur Kirche bekennen. Marcia, die Concubine dieses Kaisers, solle seine unerlaubte Gewogenheit gegen sich zum Vortheil der Christen benuzt haben.

(p) Lampridius in Alex. Sev. cap. XLIII. Epiphanius hæres. 30. n. 12.

ben. Damals wurde zwar Apollonius, ein in den Wissenschaften und der Weltweisheit geübte Römer (*), von dem Rath als ein Christ zum Tode verurtheilt, allein mehr, damit man der politischen Regul, keinem öffentlich angeklagten Christen zu vergeben, ein Genüge that, als weil man nach seinem Blute dürstete. Nach dem Tertullian solle Septimius Severus anfangs seiner Regierung nicht nur einen Christen, Nahmens Proculus, wegen einer mit Oel verrichteten Cur bis an das Ende desselben in seinem Palaste gehabt, sondern auch vornehme Christinnen und Christen so gar nicht beleidiget haben, daß er ihnen vielmehr gute Zeugnisse gegeben, und der Wuth des Pöbels öffentlich widerstanden; Antoninus Caracella aber solle gar mit Christenmilch erzogen worden seyn (q). Die Regierung des Alexander Severus ware den Christen noch günstiger. Man kan bemerken, wenn das Christenthum unter einer Nation dem baldigen Siege nah ist, daß man allemal die alte Religion des Landes durch eine gewise

(*) Hieronymus de viris illustribus hat Apollonium nicht nur zum Schriftsteller, sondern auch zum römischen Rathsherrn gemacht, und beides hat man ihm in den Handbüchern der Kirchenhistorie nachgesagt; allein Samuel Basnage hat ihn seiner Titul wieder beraubt, weil er die Stelle Eusebs B. 5. c. 21 vor die einzige Quelle des Hieronymus hielt, woraus sich freilich keines von beiden schliesen läßt. Man sehe den Basnage in seinen annal. politico-ecclesiasticis, ad annum Dom. 184.

(q) Tertullianus ad Scapulam cap. 4. Spart. Caracell. cap. 1.

wise Art von Capitulation damit zu vermengen pflegt. So hatte man in der apostolischen Kirche Leute gesehen, welche halbe Juden und halbe Christen waren. Jezo sahe man eine fast ähnliche Vermengung unserer Religion mit dem Heidenthum. Severus wollte Christum unter die Götter aufnehmen, und erzeigte ihm würklich nebst andern Seelen, die er vor die heiligste hielte, als des Apollonius von Tyana, des Abrahams und Orpheus, eine tägliche Verehrung in seiner Hauscapell (r). Seine Mutter, Mammäa, eine gottsfürchtlge Dame, liese den Origenes, dessen weit ausgebreiteter Ruhm bis zu ihren Ohren gedrungen war, zu sich nach Antiochien kommen (s). In seiner Familie hat sich das Christenthum so stark ausgebreitet, daß der Nachfolger aus Haß gegen dieselbe, in welcher viele Christen waren, eine Verfolgung erhub (t). Kaiser Philipp der Araber scheinet in einer noch genauern Verbindung mit der Kirche gestanden zu seyn, als Severus (u), wiewol man ihn mit Unrecht vor einen völligen Christen hält. Unter diesen beiden Kaisern (x), wie auch unter dem Gallien (y) erhielten die Christen eine grössere Freiheit

(r) Lampridius in vita Alexandri.
(s) Eusebs Kirch. Hist. B. 6, c. 21.
(t) Eusebs B. 6, c. 28.
(u) Eusebs B. 6, c. 34. Man sehe die Note zum 611 §. des ersten Theiles der deutschen Uebersezung von Fleury.
(x) Lampridius in vita Alex. cap. 49.
(y) Eusebs B. 7, c. 13.

heit öffentlich sich zu versammlen, als sie vorher gehabt hatten. (*)

Bis auf die Regierung des Diocletians kam es so weit, daß man selbst die Statthalterschaften in christliche Hände, ohne alle Forcht des Opferdienstes, anvertraute. In den kaiserlichen Palästen wimmelte es von Christen, sie befanden sich unter den Lieblingen der Kaiser, wie dieses besonders von dem Dorotheus und Gorgonius bekannt ist. Damals wurden die Bischöfe geehret; die Kirche vermehrte die Anzahl ihrer Glieder unglaublich; bald in jeglicher Stadt gabe

(*) Die erste Christen hatten eigentlich keine Tempel, sondern hielten ihre Zusammenkünfte in Privathäusern, wo anfangs etwa besondere und geräumige Zimmer dazu mögen bestimmt worden seyn. Der Gebrauch selbsten mußte nach und nach Privathäuser und Zimmer in öffentliche verwandlen. Ein solcher dem Gottesdienst bestimmter Ort wurde Κυριακον (das Haus des HErrn) genennt, und hieraus ist das deutsche Wort Kirch entstanden. Daß die Christen alle Sonntage an einem gewissen Ort zusammen gekommen, meldet schon Justin der Märtyrer apol. II. S. 98. Zu den Zeiten Tertullians müssen schon besondere Gebäude zum Gottesdienst abgesondert gewesen seyn, kraft der Stellen de pudic. cap. 4 und adversus Valentinianos cap. 3. Die aus dem Lampridius und Eusebius eben angeführte Stellen beweisen es vom dritten Jahrhundert noch deutlicher. In der diocletianischen Verfolgung, vor welcher die Christen sehr viele Kirchen müssen gehabt haben, wurden sie niedergerissen nach Eus. K. Hist. 7 B. 2. c. Man schlage hier des Cave erstes Christenthum nach, 1 Th, 6 cap.

gabe es Gemeinden, und der Zulauf in die christliche Betthäuser ware so stark, daß die alte Gebäude nimmer hinreichten, und man in allen Städten neue und geräumigere aufbauen mußte. (z)

Bald wurde der Wohlstand der Kirche durch neue Verfolgungen unterbrochen. Unter dem Diocletian hätte man die völlige Austilgung des Christenthums vermuthen sollen. Allein vergebens. Die Welt sahe auf einmal um sich, und mußte sich wundern, daß sie christlich war. Der Glaube aber wurde erst alsdann durch öffentliche Geseze unter den Römern bestätiget und eingeführet, nachdem man den größten und besten Theil derselben von seiner Wahrheit überzeugt hatte, und nachdem alle Theile ihres Reichs zuvor mit dem Blute der Märtyrer gedünget waren.

(z) Eusebs Kirchenhist. 8 B. 1 cap.

IV. Capitel.

Von der öffentlichen Einführung des Christenthums in dem römischen Reiche.

Erste Abtheilung,

Betrachtung einiger Begebenheiten welche der öffentlichen Einführung des Christenthums vorangegangen.

---

§. 1.

Unter allen denjenigen Verfolgungen, welche die alte Kirche auszustehen hatte, ware keine so wütend noch so langwürig, als diejenige, welche unmittelbar vor ihrer gänzlichen Beruhigung hergieng. Das Reich der Finsterniß schien seine lezte Kraft zu versuchen, dem nunmehro seinem völligen Siege so nahen Reiche Christi sich zu widersezen. Die heidnische Kaiser, welche zu Anfang des vierten Jahrhunderts regierten, waren gleichsam um die Wette bemühet, eine Sekte, welche nunmehro alle Eke und Enden ihres Reichs erfüllete, zu unterdrüken. Sie bekämpften die Wahrheit mit Grausamkeit, und begrifen

sen nicht, daß durch das Blut der Märtyrer die Kirche gedünget, und durch die Verfolgung ihr Wachsthum am meisten befördert würde. Die Christen überwanden alle ihre Leiden mit Gedult, und durch nichts haben sie eine herrlichere Probe ihrer Lauterkeit abgelegt, als daß sie sich, ungeachtet ihrer erstaunlichen Menge, niemalen den Heiden widersezt haben. (*) Ja viele Christen waren mehr zu viel, als zu wenig, vor das Martyrthum eingenommen, so, daß sie oft ohne Noth ihr Leben der Wuth der Feinde preis gaben. Sie sahen sich 3 volle Jahrhunderte der Grausamkeit ihrer Verfolger blos gestellt, und noch immer ertrugen sie alles mit der größten Gelassenheit. Die Heiden hatten eine so lange Zeit eine wehrlose Sekte mit Feuer und Schwerd zu vertilgen gesucht, und endlich endigte sich das Spiel mit ihrem eigenen Untergang. Die Wahrheit drange selbst unter dem Drucke immer weiter, und siegete endlich über alle Schwürigkeiten. Sie erkaufte sich jede Schritte mit Blut, aller wurde nach und nach damit angefüllet; aber doch wurden nicht weniger, als 3 Jahrhunderte erfordert, bis sie auch zum Throne durchdringen konnte. Die Grosse dieser Welt schienen bei Annehmung des Evangelii die lezte zu seyn, und auch dieser Umstand diente zur Verherrlichung der Ehre GOttes, weil auf solche Weise das menschliche von

(*) Cui bello non idonei, non promti fuissemus, etiam impares copiis, qui tam libenter trucidamur, si non apud istam disciplinam magis occidi liceret, quam occidere? Tertullianus in apologetico cap. 37.

der Fortpflanzung des Evangelii desto mehr entfernet blieb. Es ist schwer, wie Christus sagt, daß ein Reicher in das Reich GOttes komme; aber es wäre noch weit schwerer, daß ein Beherrscher des grösten Reichs, so jemals vorhanden gewesen, ein Christ wurde.

Anm. Einige Gelehrte haben es Constantin abgesprochen, daß er der erste christliche Kaiser gewesen, indem sich schon im 3ten Jahrhunderte Philippus Arabs zum Christenthum bekannt. Es ist auch nicht zu läugnen, daß sich bereits unter den Alten verschiedene gefunden, die dieser Meinung zugethan waren, als Hieronymus, Chrysostomus, Dionysius von Alexandrien, und andere. Unter den neuern sind insbesondere auch die Verfasser der englischen Welthistorie derselben beigetretten, Th. XIII. S. 566. Allein andere, als Baumgarten, der ältere Walch rc. haben mit gutem Grunde die gegenseitige Meinung angenommen. Schelhorn hat über die Frage: an Constantinus M. jure dicatur primus imperator Christianorum, eine besondere Abhandlung geschrieben, die in seinen Ergözlichkeiten aus der Kirchengeschichte und Literatur zu finden.

§. 2. Die diocletianische Verfolgung wäre in dem ganzen römischen Reiche allgemein, diejenige Länder ausgenommen, allwo der Cäsar Constantius die Regierung führte, nehmlich Gallien und Britannien, der mit den Christen gelin-

der verfuhr. Die eingeschränkte Macht eines Cäsars konnte nicht alle Beklemmungen völlig von der Kirche abwenden; allein er that, so viel er konnte. (a) Damit es nicht das Ansehen gewäne, als ob er von den Gewohnheiten seiner Voreltern abweiche; so ließ er die christliche Betthäuser, Wände, die man wieder herstellen konnte, niederreissen; den wahren Tempel GOttes aber, der in den Menschen ist, hielte er anfrecht. Auch an dem Hofe eines Diocletians gab es damals eine Menge Christen; was wunder, wenn der Hof des rechtschaffenen Constantius damit angefüllet ware? Euseb erzählet uns eine sehr denkwürdige Geschichte, wie er die Rechtschaffenheit der in seinen Diensten sich befindenden Christen geprüft. Er habe nehmlich gedrohet, alle diejenige vom Hofe zu schaffen, welche den Göttern nicht opfern würden. Als nun dieser Befehl einige Christen zum Abfall verleitet; habe er geschlossen, daß Leute, welche ihrem GOtt ungetreu wären, noch weniger ihrem Fürsten Treue beweisen würden. Darauf habe er den Abgefallenen den Abschied gegeben, die Standhafte aber nicht nur beibehalten, sondern auch weiter befördert. (b) Diese Geschichte ist ein sicherer Beweis von der Rechtschaffenheit und fürstlichen Denkungsart des Constantius. Eben so schön ware sein Verhalten gegeo die Gesandte des Diocletians, der ihn wegen seiner Armuth einen Verweiß gegeben, da er seine Schazkammern plözlich mit den Schätzen

 sei-

(a) Lactantius de mort. perf. c. 15.
(b) Euseb in dem Leben Const. 1 Buch. c. 16.

seiner Unterthanen angefüllt, denen er aber hernach alles wieder zurück gegeben. (c)

Anm. Einige vermuthlich hier allzugenaue Critiker, als Arnold und Weismann, haben die Wahrheit dieser Geschichte in Zweifel gezogen. Allein wir dörfen nur die Schilderung, welche uns Eutropius von diesem Kaiser macht, der doch kein Christ war, betrachten, so wird sie uns glaublich genug vorkommen. Eutropius im 10 B. cap. 1. Constantius — vir egregius & præstantissimæ civilitatis, divitiis provincialium ac privatorum studens, fisci commoda non admodum affectans, ducensque melius, publicas opes a privatis haberi, quam intra unum claustrum reservari.

§. 3. Damals hatten die Römer über nichts so sehr zu wachen, als daß sie ihre Grenzen sorgfältig wider die Einfälle der Deutschen bedekten, und dieses um so mehr, weilen diese Völker, die sich in grosser Anzahl unter dem Nahmen der Franken verbunden hatten, immer gefährlicher wurden. Trier ware einer der vornehmsten römischen Grenzplätzen, und Cäsar Constantius, dem die Bedeckung Galliens anvertraut war, hielte daselbst Hof. Unsere Tapferkeit scheinet unter andern mit eine Veranlassung gewesen zu seyn, daß sich Christen in unsere ehmals so wenig besuchte Länder begeben haben. Es ist gewiß, daß unter Constantius eine kleine christliche Gemeinde in Trier gewesen, und vermuthlich hat sich ihr Vor-

(c) Euseb in dem Leben Const. 1 B. 14 Cap.

Vorsteher Maternus in dessen Palaste mit befunden. Es ist wahrscheinlich, daß dieser fromme Mann schon unter des Cäsar Constantius Regiment in das benachbarte Cöln und andere Oerter gereiset, um die hie und da verstreute Christen zu trösten und zu unterrichten. Endlich hat er seinen Plaz in Trier Agritio völlig überlassen, und sich unter Constantin dem Grossen nach Cöln begeben, um die dasige Kirche, so er noch in der Verfolgung gegründet, nach erlangtem Kirchenfrieden persönlich einrichten zu können. Im Jahr Christi 314 wurde die Kirchenversammlung zu Arles gehalten, wo unter andern auch Bischof Maternus zugegen war.

Anm. Dasjenige, was wir in diesem §. erzählet, hat zu den Fabeln, welche man insgemein nach Petri Bertii Anleitung von der Bekehrung der Deutschen in den gemeinen Handbüchern der Kirchenhistorie findet, daß nehmlich Maternus mit seinem Gehülfen Eucharius, den man so gar vor einen der 70 Jünger Christi ausgibt, die trierische Kirche schon in dem ersten Jahrhundert angelegt.

§. 4. Das römische Reich scheinet nie mehreren Verwirrungen blos gestanden zu seyn, als da es sich einem Prinzen unterwerfen sollte, von dem das Christenthum durch öffentliche Befehle eingeführt und bestätiget wurde. Berge von Schwürigkeiten legten sich in den Weg, um den Sieg desto herrlicher zu machen. Diocletian legte mit seinem Amtsgehülfen, Maximinianus Herculius

culius, den Purpur ab (d), und dieses nicht, wie man insgemein vorgibt, den Annehmlichkeiten des Privatlebens zulieb, sondern weil er von dem wilden Cäsar Galerius dazu gezwungen wurde. Dieser nun und Constantius wurden zu Augusten erklärt. Zugleich sollte Diocletian zwei Cäsares ernennen. Niemand schiene dieser Ehre würdiger, als der junge Constantin, der damals in Nicomedien zugegen war, ein Prinz von den besten Eigenschaften, in seinen Sitten unsträflich, der zum Kriege gebohren schien, und eben so wol von dem alten Diocletian, als von den Soldaten geliebet ward, und, welches vor uns das Vornehmste ist, der die Zuneigung gegen die Christen von seinem Vater Constantius und noch mehr von seiner Muter, Helena, gleichsam geerbet hatte. Allein Galerius zwang den Diocletian, daß er ihm zwei nichtswürdige, nehmlich den Severus und Deja, der den Nahmen Maximinus annahm, vorziehen mußte. Diese Staatsveränderung gabe der abendländischen Kirche, wo Constantius Herr war, ihre Ruhe wieder, da hingegen in dem Orient die Verfolgungen noch grausamer wurden. Galerius, dessen Günstlinge die beide Cäsares waren, gedachte nach und nach dem Constantius alles zu entziehen, indem er allein dreien zu widerstehen nicht vermögend wäre. Seinen Sohn, Constantin, aber hielte er an seinem Hofe als einen halben Gefangenen, und suchte ihn gelegenheitlich gar aus dem Wege zu räumen. Er sezte ihn oft der Gefahr aus, unter

(d) Lactantius de mortibus persecut. cap. 17.

ter dem Vorwand ritterlicher Uebungen von wilden Thieren verrissen zu werden, weilen er ihn öffentlich hinzurichten durch die Forcht vor den Soldaten gehindert wurde.

Inzwischen ware Constantius in Britannien in eine tödtliche Krankheit gefallen, und rief seinen Sohn zu sich. Galerius verweigerte ihm den Abschied lange, endlich gab er ihm denselben an einem Abend, und befahl ihm Morgens noch einmal aufzuwarten, um ihn auf irgend eine Art zurück zuhalten. Constantin entgienge seinen Fallstricken unter dem Schutze der Nacht, und durch die Beschleinigung seiner Reise, und verhinderte durch die Wegnehmung der Postpferde, daß man ihm nicht nachsetzen konnte. (e) Bald nach seiner Ankunft, nehmlich im Jahr 306, starb sein Vater zu York, nachdem er wenig über ein Jahr Kaiser gewesen, und sein Sohn folgte ihm in der Regierung. Sein erster Befehl stellete den Christen ihre freie Religionsübung wieder her. In eben dem Jahr warfe sich Maxentius, Herculii Sohn, in Rom zum Cäsar auf, und es hatte anfangs das Ansehen, als ob er den christlichen Glauben annehmen wollte, um sich dadurch in die Gunst des römischen Volkes zu setzen (f). Severus wurde wider ihn abgeschickt; allein er fand Mittel durch seinen Vater, den Maximinus Herculius, den er aus der Einsamkeit in die Welt zurückrief, den Severus seiner Völker und seines Lebens zu berauben (g). Dieser zoge den Constan-

(e) Zosim. Gesch. 2 B. cap. 5.
(f) Euseb Kirch. Hist. 8 B. c. 14.
(g) Zosim, Gesch. B. 2. cap. 11.

stantin durch eine Vermählung mit seiner Tochter, Fausta, auf seine Seite, ward aber endlich in den Fallstricken, die er dem Leben dieses seines Eidams geleget hatte, selbst gefangen. Des Severus Stelle wurde durch den Licinius ersezt.

§. 5. Galerius, der die Kirche theils durch den Diocletian, theils durch sich selbsten verfolget hatte, und unter allen Verfolgern der größte war, wurde endlich ein denkwürdiges Beispiel der göttlichen Rache (h). Seine viehische Ausschweifungen in der Unkeuschheit zogen ihm eine abscheuliche Krankheit zu. (i) Er wurde bei lebendigem Leibe von Würmern gefressen, und erfüllete als ein Scheusal der Menschen nicht nur seinen Palast, sondern die ganze Stadt Sardica, worinnen er krank lag, mit Gestank (k). Viele Aerzte, die ihm nicht helfen konnten, wurden ein Opfer seiner Grausamkeit. Endlich machten ihm die Schmerzen sein besudeltes Gewissen rege, und die Worte eines Arztes, die er ihme zugesprochen, verdienen hier angemerkt zu werden. Herr, sagte er unter andern zu ihm, du irrest dich, wenn du meinest, daß Menschen eine Krankheit heben können, die GOtt aufgelegt. — Erinnere dich, was du den Knechten GOttes und der Religion zuwider gethan hast, so wirst du auch wissen, zu wem du deine Zuflucht nehmen sollst ꝛc. (l) Galerius stellete hierauf durch einen allgemeinen Befehl denen Chri-

(i) Euseb Kirch. Hist. 8tes Buch, c. 16 und 17.
(k) Lactantius de mortibus pers. cap. 33.
(l) Ruf. Kirch. Hist. 8. B. c. 18.

Christen ihre Religionsfreiheit wieder her, und bate sich von ihnen aus, zu ihrem GOtt um seine Genesung zu flehen (m). Die Bekenner, die in den Gefängnissen verborgen lagen, wurden frei, und die in den Minen arbeiteten, zu den Ihrigen zurückgeschickt. Allenthalben sahe man in den Städten sich die Gemeinden wieder versammeln, und dem Gottesdienste abwarten. Die Unglaubige geriethen selbsten darüber in Verwunderung, und bekannten öffentlich, daß der GOtt der Christen ein grosser und der allein wahre GOtt seyn müsse. Diejenige selbst, so die Christen vorher getödtet hatten, da sie ein so unverhoftes Wunder sahen, fiengen an, ihnen zu dem, was geschahe, Glück zu wünschen. Galerius aber wurde seiner Schmerzen durch sein bald erfolgtes Absterben entlediget, und empfand beides, die Strafgerechtigkeit und die Gnade desjenigen, den er verfolget hatte. (*)

Zweite Abtheilung.

Von der näheren Veranlassung der öffentlichen Einführung.

§. 6.

Die römische Macht hatte damals vier Oberhäupter, nehmlich den Maximin, der an die Stelle

(m) Euseb B. 9. c. 1. Lactant. l. c. cap. 34.

(*) Welche schröckliche Folgen das Laster der Unkeuschheit

Stelle des Galerius trat, und nach sechsmonatlicher Ruhe die Christen verfolgete, den Maxentius, den Licinius und den Constantin. Beede leztere suchten sich durch eine Heurath des Licinius mit der Constantia, Constantins Schwester, näher zu verbinden, und eben dieses verursachte, daß auch die zwei andere näher zusammen traten. Maxentius kündigte inzwischen dem Constantin den Krieg an, und sein zahlreiches und den Völkern seines Gegners weit überlegenes Heer schien ihm zum voraus den Sieg zu versprechen. Diese Hofnung wurde ihm auch in verschiedenen kleinen Gefechten noch mehr bestärkt. Constantin aber bediente sich hier einer ganz andern Hülfe. Er wendete sich zu dem GOtt der Christen, wozu er theils durch ein am Himmel erschienenes Zeichen, theils durch eine vernünftige Ueberlegung veranlasset wurde. Er sahe nehmlich, wie glücklich sein rechtschaffener Vater, ein Freund der Christen, und wie unglücklich so viele in dem Heidenthum eifrige Prinzen seiner Zeit ihr Leben beschlossen. Selbst die Staatsklugheit konnte ihm kein besseres und kräftigeres Mittel wider seinen Gegner an die Hand geben, als wenn er die Christen, deren es bereits damals eine unglaubliche Menge gab, auf seine Seite brachte. Dieses that er um so eher, weil ihm die Neigung gegen sie durch das

heit nach sich ziehen kan, wird an niemand so deutlich ersehen, als an dem Kaiser Galerius. Lactantius hat uns von seiner Krankheit eine merkwürdige Schilderung in der oben angezeigten Stelle hinterlassen, welche gelesen zu werden verdienet.

das Beispiel seines Vaters gleichsam natürlich war (n), und darfen wir seiner eigenen Aussage glauben, so hat ihn iu diesem seinem Entschlusse eine gedoppelte Erscheinung gestärket. Als er nehmlich mit seinem Heer gegen den Maxentius gezogen, solle ihm gegen Abendzeit am hellen Himmel ein Creuz erschienen seyn, mit der griechischen Aufschrift: εν τουτω νικα hierdurch überwinde (o). Als sich die Nacht darauf Constantin zu Bette gelegt, soll ihm Christus in dem Traum erschienen seyn, der ihm den Befehl gegeben: er solle dieses Zeichen in seine Fahne sticken lassen, wodurch ihm gewiß Hülfe geschehen sollte. Der Kaiser that es, und der glückliche Erfolg des darauf gehaltenen Treffens war seinem Traume völlig gemäß. Denn Maxentius wurde unweit Rom völlig auf das Haupt geschlagen, und als er sich unter einem grossen Gedränge über eine Schifbrücke (p), welche er besonders, um den Constantin dadurch zu hintergehen, hatte verfertigen lassen, in die Stadt flüchten wollte; thaten sich die Bote unter der Last von einander, und der Kaiser ertrank. (*)

§. 7.

(n) Euseb im Leben Const. 1 B. c. 28.
(o) Euseb im Leb. Const. 1 B. c. 29.
(p) Zosim. im 2ten Buch. cap. 15 und 16.

(*) Es ist ein den Compendienschreibern gemeiner Irrthum, daß sie die mulvische Brücke vor diejenige halten, worauf Maxentius unglücklich gewesen: da es doch eine unweit der mulvischen geschlagene Schif- oder Flügelbrücke war, welche er, um den Constantin damit zu hintergehen, also hatte verfertigen lassen, daß sie durch Wegnehmung weniger Rigel, die sie zusammen hielten, von einander gieng. Man sehe den Zosimus 2 B. c. 15.

§. 7. Rom empfieng Constantin als denjenigen, der es aus der Hand eines Tyrannen errettete, mit unbeschreiblichen Freudenbezeugungen. Man errichtete ihm einen Triumphbogen, bei dessen Inschrift besonders angemerkt zu werden verdienet, daß der Rath zugestunde: er habe auf **Eingeben der Gottheit den Staat gerächet.** Man sezte ihm eine Ehrensäule, die mit Constantins Bewilligung so gebildet war, daß er statt einer Lanze das Zeichen des Creuzes in der Hand führete, mit der Beischrift: **Durch dieses heilsame Zeichen habe ich eure Stadt von dem Joche des Tyrannen errettet.** Constantin ware in Rom desto mehr willkommen, je mehr die Stadt und das Land unter den Gewaltthätigkeiten des Maxentius seufzete. (q). Die Unterthanen wurden durch starke Abgaben ihres Vermögens, und die römische Damen durch seine Geilheit ihrer Ehre beraubet. Nur die Christinnen machten hier eine Ausnahme. Lieber gaben sie ihr Leben dem Tod, als ihre Leiber der Schändung Preis. Sophronia, die Gemahlin des Stadtrichters, die von ihrem zaghaften Gemahl seinem Muthwillen zugesagt war, entleibte sich selbst in ihrer Kammer, worinnen sie sich, um sich zu schmücken, eine kurze Frist ausgebetten hatte. Eine heroische Handlung, welche zwar nicht zu billigen, aber jedennoch zu entschuldigen und an einem Frauenzimmer zu bewundern ist.

Anm.

(q) Eusebs Leben Const. 1 B. Cap. 33.
— Kirch. Hist. 8tes Buch, c. 14.

Anm. Es ist nichts gemeiners, als daß man gewise Thaten aus der heidnischen Geschichte mit übertriebenen Lobeserhebungen beehret, dergleichen zum Beispiel die Entleibung der Lucretia ist. Allein diese Lobsprüche scheinen gewiser massen vor die christliche Geschichte, worinnen dergleichen Handlungen gar nicht selten sind, beleidigend, oder verrathen eine sträfliche Unwissenheit unserer eigenen Tugenden, da wir uns im Gegentheil die heidnische desto bekannter machen. Hieher ist nebst vielen andern besonders auch jene reiche, edle und gelehrte Dame von Alexandrien zu rechnen, welche, da das Frauenzimmer dieser Stadt von dem Tyrannen Maximin nach Belieben gemißbraucht wurde, allein ihme einen standhaften Widerstand that. So oft er ihr auch zusezte, so oft ware sie bereit, ihre Tugend mit ihrem Leben zu erkaufen. Maximin ware zu menschlich, sie zu ermorden. Er begnügte sich, daß er die Grosmüthige ihrer Güter beraubte, und ins Elend schickte. Eus. Kirch. Hist. 8. B. c. 14.

§. 8. Die Bekehrung Constantins ist allzuwichtig, und hat in die ganze Geschichte der Bekehrungen einen allzugrossen Einfluß, als daß wir ihrer nur mit dreien Worten gedenken sollten. Es auch nicht leicht eine Geschichte, worüber die Gelehrte so verschiedene Gedanken geäussert, als diese. Die ganze Sache beruhet auf zwei Hauptfragen, wovon sich die eine mit Untersuchung der

Wahr-

Wahrheit derselben, die andere aber mit dem Wunderbaren daran beschäftiget.

Was nun zuförderst die Glaubwürdigkeit der Geschichte betrift, so fehlet es keiner weniger, als ihr, weder an Denkmalen, noch an glaubwürdigen Zeugnissen des Alterthums. Von den Denkmalen haben wir des Triumphbogens und der Bildsäule Constantins schon §. 7 gedacht; diesen fügen wir hier noch die mit der römischen Hauptfahne, oder, wie man sie nannte, mit dem Labaro vorgenommene Veränderung bei, in welche die Bildnisse der Kaiser gewürket waren, und bei welcher alle schwören mußten. Constantin bezeichnete dieselbe statt der römischen Götter mit dem Nahmen Christi und mit dem Creuze. Julian selbst aber schärfte uns diesen Beweiß, indem er, aus was Grund? ist leicht zu erachten, die Fahne ändern lassen, und ihr die alte Form wieder gegeben.

Von Zeugnissen des Alterthums kan man ohne Mühe eine Menge aufbringen. Euseb erzählet die Geschichte in seinem Leben Constantins (r), und zwar mit dem merkwürdigen Beisaz: der Kaiser habe sie ihm selbst und zwar eidlich versichert. Auch bezeuget er, daß das Zeichen von dem ganzen Heere zugleich gesehen worden seye. Eben dieses versichert uns auch Lactantius, welcher eben so, wie Euseb, ein Zeitgenosse des Kaisers, und ebenmäßig, als Hofmeister des Prinzen Crispus, am Hofe bekannt war. Die Zeugnisse

(a) 1 B, 28 und 29 c.

nisse des arianischen Geschichtschreibers Philostorgius, wie auch des Rufins, Theodorits, Socrates und Sozomens haben kein so grosses Gewicht, weil die Urheber davon etwas später gelebet. Wir müssen hier noch zweier Zeugnisse gedenken, die von dem Baronius (s) angeführt werden. Das eine ist das Zeugniß eines Soldaten, Nahmens Artemius, der ein Augenzeuge dabei gewesen, und es lange nach dem Kaiser Julian erzählet haben soll. Das andere ist eine Stelle aus einer heidnischen Lobrede, welche nach dem Sieg auf den Kaiser gehalten worden, und nicht undeutlich auf das erschienene Zeichen zielet. Unter den neuern hat es auch nicht an solchen gefehlet, welche die Wahrheit dieser Geschichte, im ganzen genommen, zu behaupten gesucht. Solches ist insbesondere von den Verfassern der englischen Welthistorie geschehen.

Anm. 1. Wir wollen hier die Worte des Eusebs, in denen er bezeuget, daß er sie aus dem Munde des Kaisers selbst vernommen, hersetzen. Nachdem er erzählet, wie Constantin angefangen, Christum um Hülfe anzuflehen, fähret er also fort: θεοσημια τις επιφαινεται παραδοξοτατη, ἡν ταχα μεν αλλου λεγοντος, ου ῥαδιον ην αποδεξασθαι. Αυτου δε του νικητου βασιλεως τοις την γραφην διηγουμενοις ἡμιν μακροις ὑςερον χρονοις, ὁτε ηξιωθημεν της αυτου γνωσεως τε και ὁμιλιας εξαγγειλαντος, ὁρκοις τε πιςωσαμενου τον λογον, τις

(s) Baronius ad annum Const. 7.

τις αν αμφιβαλλοι μη ουχι πιςευσαι τῳ διηγηματι;

Anm. 2. Lactantius thut allein der zweiten Constantin im Traume geschehenen Erscheinung Meldung. Commonitus est in quiete Constantinus, ut cœleste signum Dei notaret in scutis, atque ita prælium committeret. Fecit, ut jussus est, & transversa X litera, summo capite circumflexo, Christum in scutis notat. De mort. pers. c. 44. Rufinus und Sozomenus gedenken gleichfalls nur eines Traums.

Anm. 3. Die dritte Stelle, deren wir oben gedacht, ist diese: Quisnam te Deus, quæ tam præsens hortata est majestas, ut omnibus fere tuis comitibus & ducibus non solum tacite mussantibus, sed omen aperte timentibus, contra consilia hominum, contra auspicum monita, ipse per temet liberandæ urbis tempus venisse sentires? Ethnicus Orator 2 Panegyr. post victoriam.

§. 9. Aller dieser Denkmahle und Zeugnisse ungeachtet hat es Leute gegeben, welche geglaubet, Constantin habe die ganze Sache, theils um seine Soldaten desto mehr zum Treffen aufzumuntern, theils um seine vorgehabte Neuerung in der Religion desto mehr zu beschönigen, erdacht. (*).

Und

(*) Von dieser Seite haben ehmals die Heiden diese Sache angesehen nach dem Zeugniß des Gelasius in h. Conc. Nic. libro 1, c. 4. hæc narratio infidelibus fabula & commentum esse videtur, in gratiam doctrinæ nostræ.

und freilich hätte es ihme hierinnen in der römischen Geschichte nicht an Vorgängern gefehlet. Denn es ware kein ungewöhnlicher Kunstgrif der alten Römer, eine Handlung, welche grosses Aufsehen unter dem Volke verursachen konnte, mit erdichteten Wundern zu beschönigen. Hieher beziehen wir z. B. die von Faustulus vorgegebene Erscheinung des Romulus, den von Numa vorgegebenen Umgang mit der Nymphe Egeria, welche die Einführung einer neuen Religion zum Zweck hatte. Der stärkste Beweis dieser Meinung bestehet wohl darinn, daß noch andere solche Erscheinungen in der Geschichte dieser Zeit gemeldet werden, die man unmöglich vor ächt erkennen kan. Lactantius meldet kaum etliche Blätter nach dem Traume des Constantins (t) einen gleichen, welchen Licinius, ein offenbahrer Feind des Christenthums, gehabt zu haben vorgab. S. §. 13. Ein Engel erscheinet ihm, und spricht ihm ein ganzes Gebett vor, wodurch hernach der Kaiser den Muth seiner Soldaten anfeuert. Sollte nicht Licinius durch die glückliche Würkung von Constantins Traume bewogen worden seyn, sich die Erfechtung eines Sieges durch gleiche Erdichtung zu erleichtern? Selbst Constantin gabe auch zu einer andern Zeit ein gleiches Gesicht vor. Er behauptete in einem öffentlichen Geseze, daß er bei Erwählung des Orts, wo er sein neues Rom hingebauet, den Anweisungen des Himmels gefolget wäre. Man sehe hievon die Anmerkung nach, welche Baumgarten im 14ten Theil

(t) De mort. persec. c. 46.

der allgemeinen Welthistorie S. 77 gemacht hat.

§. 10. Allein weilen diese Meinung die glaubwürdigste Zeugnisse wider sich hat, zudem den guten Constantin zu einem allzugrossen Staatsklugen, oder, wenn wir es deutlicher sagen dörfen, zu einem Lügner und Meineidigen erkläret, überdiß von der öffentlichen Einführung des Christenthums allzuniedrige Begrife gibt: so können wir keiner weniger unsern Beifall geben. Wem die Geschichte Constantins bekannt ist, wer bedenket, wie viel er sich mit der Religion beschäftiget, wie viel er ihr zu lieb gethan, wie viel Schäze er an die Kirche verschwendet, der wird leicht finden, daß er mit seinem Herzen an derselben gehangen, nicht aber sie bloß zu einem Dekmantel seiner Staatsabsichten gemisbraucht habe. Man wendet uns ein, daß seine Sitten gar nicht dem Geist des Christenthums gemäß gewesen, das ist wahr. Allein wir werden noch andere mit Bekehrungen gewis ernstlich beschäftigte Prinzen im Verfolg unseres Versuches aufstellen, deren Sitten noch weit weniger rein gewesen. Wer die entsezliche Verderbnis des menschlichen Herzens kennt, zudem bedenket, daß Fürsten zu allem Bösen Thür und Thor offen ist, der wird sich in Beurtheilung derselben etwas gelinder beweisen, als anderer durch die Geseze mehr eingeschränkter Menschen. Thut man dieses nicht, so wird die Geschichte sehr viele Beispiele guter Fürsten verlieren.

Der Herr von Mosheim hat die von Johannes Colombus (u) angenommene und besonders auch von Samuel Basnage (x) vorgetragene Meinung zur seinigen gemacht. (y) Er hält davor, weil man die Sache weder vor eine Fabel, noch vor ein Wunder halten, noch aus blos natürlichen Ursachen erklären könne, so wäre nichts übrig, als daß man sage: Es müsse dem Constantin im Schlafe ein Creuz mit der Ueberschrift: Hiedurch überwinde, vorgekommen seyn. Wie leicht ist es uns, eine Menge von Zeugen aus dem Alterthum, die sich nimmer vertheidigen können, umzustossen, und selbst einen Kaiser, den Vater alles öffentlichen Gottesdienstes, zu einem Betrüger zu machen? Welches Constantin, wenn man ihm schon einen ausserordentlichen Traum zugestehet, jedoch bleibet, weil er selbigen mit so vielen Zusäzen bereichert, und selbige hernach einem Euseb unter eidlichen Betheurungen vorgeschwazt.

§. 11. Die historische Gewißheit dieser Erzählung vorausgesezt, kommen wir auf die Untersuchung der zweiten Hauptfrage, nehmlich, was man aus der ganzen Sache zu machen habe? Die Alte stellen uns dieselbe in völligem Ernste als ein wahrhaftiges Wunder vor, worinnen ihnen auch von vielen neuern beigepflichtet wird. Man kan auch nicht läugnen, daß es GOtt eben so möglich war, im 4ten Jahrhundert den Constan-

(u) In notis ad Lactantium.

(x) In annal. politico eccl. ad annum Dom. 312.

(y) Mosheim in inst. hist. eccl. sec. IV. p. 1. §. 9.

stantin auf eine ausserordentliche Weise zu bekehren, als Paulum im ersten. Allein einige neuere Schriftsteller haben sich nach dem herrschenden Geschmak unserer Zeit Mühe gegeben, dieser Geschichte durch künstliche Erklärungen alles Wunderbare zu benehmen, und sie gänzlich aus einer natürlichen Ursache hergeleitet. Herr Hofprediger Cramer (z) sagt: der Aberglaube sehe zwar gemeiniglich nicht recht, aber immer doch etwas. Mithin komme es ihm höchst wahrscheinlich vor, daß Constantin würklich etwas an dem Himmel gesehen, und möge sich ihme um die Sonne ein Hof in der Form eines Creuzes gezeigt haben. Diese Meinung hat Cramer von Joh. Alb. Fabricius entlehnet, welcher dieselbe in einer besondern Abhandlung, die dem 6ten Theil seiner griechischen Bibliothek einverleibet ist, bekannt gemacht. (a) Derselben hat insbesondere auch der selige Baumgarten beigepflichtet. (b) Ein anderer Gelehrter hat gemeinet, das von Constantin gesehene Zeichen wäre der Mond gewesen, der sich in Form eines Creuzes dargestellt hätte. (c)

Kurz es ist einmal eine unter den Gelehrten ausgemachte Sache, daß Constantin aus Gelegenheit seines Krieges mit dem Maxentius zu

An=

(z) Einleitung in die Geschichte der Welt und der Religion 3 Th. S. 228.

(a) Fabricii exercitatio critica, qua disputatur, crucem, quam in cœlis vidisse se juravit Constantinus imp. fuisse phænomenon naturale in halone solari.

(b) Kirchengesch. 4tes Jahrh. §. 176.

(c) Schmids diss. de luna in cruce visa.

Annehmung der christlichen Religion veranlasset worden, wenn uns schon seine besondere Bewegungsgründe ein Geheimnis bleiben. Er ware das Werkzeug, wodurch GOtt seiner so lange bedrängten Kirche von aussen Ruhe verschaffte, und durch welche die grosse Veränderung in der römischen Religion zu stande kam, daß nehmlich die christliche in dem ganzen römischen Reiche die herrschende wurde. Er ist also, wie ehmals Cyrus, ein Knecht des Herrn, gesezt auch, daß er alle die grosse Vortheile, welche die Christen unter ihm genossen, ihnen aus Staatsabsichten (*) ertheilet hätte (d); wie man dann auch von Cyro behauptet, er habe die Juden aus keiner andern Absicht von Babylon nach Hause gelassen, als um eine ihm gefährliche Stadt hiedurch von Einwohnern zu entblösen. Wenn aber auch schon die erste Bewegungsgründe zu der Religionsänderung dieses Prinzen keine andere, als poli-

(*) Ein wichtiger Beweis vor diejenige, welche glauben, daß Constantins Bekehrung durch blose Staatsabsichten veranlasset worden, ist wohl dieser, daß auch Maxentius, dem es doch unmöglich ernst seyn können, dergleichen vorgehabt. Wie denn Euseb in dem 8ten Buch seiner Kirchengeschichte cap. 14. ausdrücklich meldet: "Maxentius habe anfänglich, um dem römischen Volk zu „gefallen und zu schmeichlen, sich gestellt, als ob „er unsern Glauben annehmen wolle. Weswegen „er seinen Unterthanen befohlen, von der Verfolgung der Christen abzustehen, um unter der Larve der Frömmigkeit gelinder zu scheinen, als seine „Vorfahren."

(d) Struvens Diss. de Constantino M. ex rationibus politicis Christiano.

tische gewesen wären, oder jedennoch neben andern das ihrige mit dazu beigetragen hätten, so gibt dieses doch noch keinen Beweis wider die Aufrichtigkeit seines Herzens in folgenden Zeiten. Wie verschiedene Arten von Vorbereitungen hat die Gnade nicht? und so jener griechische Jüngling, der in die Schule eines Weltweisen, um seiner zu spotten, gegangen war, dennoch durch seinen Vortrag gewonnen worden; wie vielmehr hat der Kaiser, in den christlichen Betthäusern lebendig können überzeugt werden, wenn er schon, welches wir jedoch nicht vermuthen, mit keinem völlig lautern Herzen darein gekommen wäre?

§. 12. Wir können hier nicht umhin, zugleich auch jener Erzählung, welche die heidnische Weltweise von der Bekehrung Constantins des Grossen gemacht, zu gedenken. Selbige stellen die Sache also vor. Nachdem Constantin viele von seinen nächsten Anverwandten, sonderlich seinen eigenen Prinzen Crispum, ermorden lassen: so hätte er hierüber heftige Gewissensbisse empfunden, und sich deswegen zuerst mit Sopatro, dem Haupt der plotinianischen Sekte besprochen. Als ihm aber dieser die Hofnung seiner Aussöhnung völlig benommen: hätte sich der Kaiser an die christliche Bischöfe gewendet, welche ihme durch die Busse und die Taufe die Aussöhnung aller seiner Sünden zugesagt. Weilen nun dieser Lehrsaz dem Kaiser gar wohl gefallen: so habe er nicht nur sich selbsten, sondern auch, so viel er von seinen Unterthanen gekonnt, zu Christen gemacht. Allein wie nichtig dieses Vorgeben seye, wird selbst durch

die Zeit hinlänglich widerlegt, indem Constantin lang vorhero ein Christ war, ehe er Crispum hinrichten lassen. Die catholische Schriftsteller schmüken diese Fabel mit noch andern Zusäzen. Nehmlich Constantin seye wegen seiner Uebelthaten mit dem Aussaz gestraft, von Aposteln aber, die ihm in dem Traum erschienen, an den Pabst Sylvester gewiesen worden, welcher ihn durch die Taufe wieder geheilet. Worauf Constantin dem Pabst aus Erkänntlichkeit die berufene grosse Schenkung mit Rom und ganz Italien gemacht. (e) Diese Märchen aber werden durch die Nachrichten Eusebs zur Genüge widerlegt.

Anm. Mit dieser aus dem Sozomenus gezogenen Nachricht stimmet die Erzählung des heidnischen Geschichtschreibers Zosimus der Hauptsache nach überein. Posteaquam universum imperium ad unius Constantini potestatem rediisset, non jam amplius insitam a natura malitiam tegebat: sed indulgens animi libidini, omnia pro imperio agebat. Et patriis adhuc sacris utebatur, non tam honoris religionisve caussa, quam necessitatis. —. At ubi Romam venit, omnis adrogantiæ plenus, ab ipso lare sibi sumendum impietatis exordium putavit. Nachdem er hierauf die Hinrichtung des Crispus und der Fausta berichtet, fähret er fort: Horum ipse sibi conscius, ac præterea contemtæ sacramentorum religionis: ad flamines accedens admissorum lustrationes poscebat. Illis respondentibus, non esse traditum lustratio-

(e) Ex actis Sylvestri Baronius ad annum Const. 19.

tionis modum, qui tam fœda eluere piacula posset; Ægyptius quidam, ex Hispania Romam delatus, palatinisque mulierculis familiaris factus, & ad Constantini colloquium admissus, sententiam doctrinæ Christianorum habere vim abolendi quodcunque peccatum confirmavit, & id ipsum adeo polliceri; nimirum acceptantes eam homines impios, mox omni delicto liberari. Eam orationem cum non gravate Constantinus accepisset, ac patria missa faceret, perceptis iis, quæ hic Ægyptius offerebat; principium impietatis hoc dedit, ut divinationem suspectam haberet. &c. Zos. B. 2 cap. 29.

§. 13. Nachdem Constantin dritthalb Monate in Rom zugebracht, so begab er sich nach Mailand, allwo er seine Schwester, Constantia, dem Licinius zur Gemahlin gab (f), und in Gesellschaft des Licinius das zweite denen Christen sehr günstige Edikt bekannt machte. Maximin, der noch immer in dem Orient die Christen auf das grausamste verfolgte, sahe sich nunmehro ebenmässig gezwungen, seine Maasreguln gegen dieselbe zu ändern, wiewol er ihnen die öffentliche freie Religionsübungen nicht zu gestatten schien. Bald aber brache er das mit Licinio geschlossene Bündnis, und kame durch starke Märsche mitten im Winter mit mehr, als 70000 Mann aus Syrien heraus nach Bithynien. (g) Lici-

(f) Zosimus 2 B. cap. 17.

(g) Lactantius de mortibus persecut. c. 45. Euseb. K. H. 9 B. 10 c.

Licinius sezte sich ihme mit kaum 30000 entgegen, und Lactantius erzählet uns eine ihm geschehene Erscheinung, ein Gebett seiner Soldaten und andere Dinge, welche, wenn sie wahr sind, beweisen, daß er hier dem Constantin nachgeäffet. Maximin hingegen that dem Jupiter ein Gelübde, daß er den Nahmen der Christen von der Erde vertilgen wolle, wenn er ihme zum Siege verhelfen würde. Allein er verlohr die Schlacht, und als er von seinem Gegner noch weiter in die Enge getrieben wurde, so nahm er Gift zu sich. Er starb als ein Verzweiflender unter den entsezlichsten Schmerzen, fast wie Galerius, dem er es in Grausamkeit gegen die Christen gleich gethan, nachdem er noch einen vortheilhaften Befehl vor die Christen bekannt gemacht, und den Nahmen JEsu angerufen hatte.

§. 14. Nunmehro wurde das ganze römische Reich unter dem Licinius und Constantin getheilt; allein auch unter diesen währete die Einigkeit nicht lange. Sie bekriegten einander, und Licinius verlohr bey Cybale in Pannonien ein Haupttreffen (h), worauf der Friede wieder hergestellt wurde. Bald aber fienge Licinius neue Unruhen an, sonderlich indem er die Christen verfolgte, ob er gleich nicht davor wollte angesehen werden, bis endlich der Krieg abermal in volle Flammen ausbrach. Licinius hatte ein Heer von 150000 Mann zu Fuß, und 15000 zu Pferd,

 dem

(h) Zosimus 2 Buch. cap. 18—28. Eusebs K. Gesch. 10 B. cap. 8. Leben Const. 2 B. cap. 1—18.

dem Constantin 120000 zu Fuß, und 10000 zu Pferd entgegen stellete. (i) Kurz vor dem Treffen opferte Licinius in einem dunklen Hein, wo viele Gözenbilder aufgestellt waren, und hielt unter andern folgende bedenkliche Rede an die Seinige: Dieses, meine Freunde, sind die väterliche Götter, die wir verehren, wie wir von unsern Voreltern angewiesen worden: da hingegen der Anführer unsrer Feinde die väterliche Sitten verlassen, und der Meinung der Gottesverächter beigetreten ist, und sich an einen, weiß selbst nicht, woher geholten fremden Gott gehänget, mit dessen schändlichem Zeichen er sein Heer entunehret, und in dessen Vertrauen er sich nicht so wol wider uns, als vielmehr wider die Götter, die er verlassen, bewafnet hat. Der heutige Tag nun soll beweisen, welcher von beiden unrecht daran ist. Denn wird er uns den Sieg geben, so wird er augenscheinlich unsere Götter als wahre Erretter und Helfer darstellen; sollte aber Constantins fremder Gott, der Menge der Unsrigen ungeachtet, überwinden, so solle in Zukunft niemand mehr in Zweifel ziehen, was man vor einen GOtt zu verehren habe. Wenn nun jener fremde Gott, dessen wir jezo spotten, die Oberhand behalten sollte, so müssen auch wir ihn erkennen und ehren, und denjenigen gute Nacht geben, denen wir vergebens Wachskerzen anzünden: Wenn aber unse-

(i) Zosimus 2 B. cap. 20.

unsere siegen, woran man denn nicht zweifslen darf, so wollen wir nach diesem Siege die Verächter der Götter mit Krieg angreifsen. (k)

Was geschahe? Licinius, dieser lezte Verfechter des Heidenthums, mußte gar bald den starken Arm des einzigen GOttes, dem er die Menge seiner Abgötter vergebens entgegen stellte, auf das empfindlichste fühlen. In kurzem wurde er von Constantin zweimal, nehmlich zuerst bei Adrianopel, und sodenn bei Chalcedon also auf das Haupt geschlagen, daß von 130000 kaum 3000 Mann gerettet wurden. Constantin ware der erste, dem unter den Königen der Heiden der Herr der Heerschaaren mit seiner kräftigen Hülfe beigestanden. Was Wunder, wenn er unter so vielen Mitwerbern um die römische Krone den Plaz behielt, ungeachtet er unter allen die kleinste Wahrscheinlichkeit vor sich und die größte Schwürigkeiten wider sich hatte?

Dritte Abtheilung,

Von der würklichen öffentlichen Einführung des Christenthums in dem römischen Reiche.

---

§. 15.

Durch die Bekehrung Constantins erhielte die christliche Religion den Vortheil, daß sie nun-

(k) Eusebs Leben Const. 2 B. cap. 5.

nunmehro durch öffentliche Geseze gebilliget, durch die Obrigkeiten unterstüzt, und in kurzem die herrschende in dem ganzen römischen Reich wurde. Eine Sekte, welche vor etwa 300 Jahren von 12 Schülern eines am Creuze gestorbenen, von aussen ganz unscheinbaren Meisters, von 12 Männern, welche weder von Gelehrsamkeit, noch Gewalt, noch Ansehen unterstüzt waren, gepredigt worden, hatte unter dem härtesten Drucke sich so viele Kräfte gesammelt, und sich also ausgebreitet, daß nunmehro ein Kaiser ihre Lehre zu bekennen anfieng. Gesezt auch, er seye hiezu blos durch seine Staatsklugheit veranlasset worden, so ist doch die Menge der Christen, welche einen Kaiser also unterstüzen konnte, daß er über alle seine Gegner den Plaz behielt, gewiser massen schon etwas, wordurch man auf die Wichtigkeit unsers allerheiligsten Glaubens schliesen kan. Was hatte fast die Helfte des römischen Reichs zu Annehmung einer Religion veranlasset, deren Bekennung so gefährlich war, wenn es nicht ihre Wahrheit und Göttlichkeit gethan hat? Daß aber Constantin keine nur verstellte Person bei seinem Christenthum gespielet, dieses wird durch seinen grosmüthigen Eifer, welchen er vor die Beförderung und Ausbreitung desselben bezeuget, ausser Zweifel gesezt. Er hat dem Christenthum zu lieb beinahe die Grundverfassung des römischen Staates geändert. Er hat die römische Geseze völlig nach den Lehrsäzen des Christenthums umgebildet, er hat die christliche Geistlichkeit von allen öffentlichen Beschwerden freigesprochen: er

hat

hat alle unter seinen Vorfahren vertriebene Christen zurück berufen, und ihnen ihr Vermögen zurück gegeben. Er hat die Bischöfe groß gemacht: er hat unter arme Christen unglaublich grosse Geldsummen ausgespendet: er hat die wichtigste Staatsbedienungen und Aemter den Händen der Christen anvertrauet. Einige Bischöfe dieneten ihm statt seiner geheimsten Räthe, und es ist sonderlich von dem berühmten Bischof, Hosius von Cortuba in Spanien, bekannt, daß er viele Jahre beständig an seinem Hofe zugebracht. Er hat die christliche Betthäuser theils erweitern; theils auch viele neue Kirchen, sonderlich in den ansehnlichsten Städten des Reichs von Grund aus aufbauen lassen. Er selbst beschäftigte sich nicht selten sowol mit Gebett, als mit Lesung der h. Schrift. Er befahl den Sonntag zu feiren, und sogar seinen heidnischen Soldaten schriebe er ein gewises Gebett vor, welches sie auswendig lernen, und alle Sonntage in einer auf freiem Felde angestellten Versammlung nach einem gegebenen Zeichen hersagen mußten. (l) Unter ihme ist die christliche Religion zuerst öffentlich erschienen, da sie vorhero mehr bei Privatpersonen und Privatübungen ware getrieben worden, und man fienge an, sich bei dem Gottesdienst einer anständigen Pracht zu bedienen. Bisher ware es gefährlich und schimpflich gewesen, den Nahmen Christi zu bekennen; und jezo wurde es nachtheilig, ihn zu verläugnen. Und die Christen, welche vorhero der äussersten Armuth und Verachtung blos gestellt waren,

(l) Euseb im Leben Const, 4 B. cap. 17—19.

ren, sahen sich auf einmal auf den höchsten Gipfel von Glük, von Ehre, von Ansehen und Reichthum erhoben.

§. 16. Unter Constantin wurde die Ausbreitung der christlichen Religion durch das ganze Reich allgemein: wie er sich dann dieselbe also angelegen seyn liese, daß er in ordentlichen Circularschreiben seine Unterthanen dazu ermahnete, ja endlich gienge sein Eifer so weit, daß er die heidnische Tempel zu schliesen befahl, ohne jedoch dieselbige, weilen sie den Städten zur Zierde dienten, niederreissen zu lassen. Einige wenige ausgenommen, worinnen ganz ausnehmende Greuel und Aberglauben ihren Siz hatten, als einen Venus-Tempel bei Aphaca, und einen andern zu Heliopolis, beide in Phönicien, und einen Tempel des Aesculaps zu Aegis in Cilicien. (m)

Auch selbst unter den Juden liesen sich viele durch die grosse Vorrechte, welche man den Christen zugestunde, dahin bewegen, JEsum vor den Sohn GOttes zu erkennen. (n) Ihre hierüber erbitterte Landsleute verfolgten sie. Constantin that ihrer Frechheit durch die gedrohete Feuersstrafe Einhalt. Eben diese Strafe wurde auch denen zuerkannt, die sich von den Christen zu den Juden wenden würden. Dieses Volk, welches die Christen, die aus seiner Mitte erwachsen waren, bereits in ihrem göttlichen Urheber tödlich gehasset hatte, sahe ihren Wohlstand mit neidischen

(m) Eusebs Leben Const. 3 B. cap. 55, 56, 58.

(n) Baronius ad annum Const. 10 ex Chrysostomo.

schen Augen an, und empörte sich; allein die Schuldige wurden ihrer Ohren beraubt, und dieneten den andern zum Beispiel, in Zukunft sich ruhiger zu bezeugen.

§. 17. Unter Constantin erschiene alles anderst. Mit der Aenderung der Religion verbanden die Römer eine Aenderung ihrer Denkungsart, ihrer Sitten, ihrer Studien, ihrer Geschichtbücher, ihrer Geseze. Ja Rom selbsten, welches der Mittelpunkt eines so grossen Staatskörpers war, mußte den Einflus der von der Einführung des Christenthums verursachten Veränderung auf eine merkliche Weise empfinden. Nirgend hatte die Abgötterei so feste Wurzeln geschlagen, als hier: nirgend wollte man der neuen Religion des Kaisers weniger Beifall geben, als in dieser Stadt, die er doch unter göttlichem Beistand von der Grausamkeit eines Maxentius befreiet hatte. Der römische Senat bliebe heidnisch, selbsten lange noch nach den Zeiten Constantins, und das römische Volk, welches das ganze Glük seiner Waffen der Begünstigung der Götter, die es eben so ungerecht, eben so meineidig, eben so ehrgeizig vorstellte, als es selbst war, zuschrieb, überhäufte Constantin mit Flüchen, daß er den Gottesdienst seiner Voreltern verlassen hätte. (o) Es befürchtete den Umsturz seines Reiches und seiner ganzen Grösse, so bald es sich bequemte, den aller gesunden Vernunft zuwiderlaufenden und von seinen eige-

(o) Allgem. Welthist. 14ter Theil S. 73 aus dem Zosimus 2 B. cap. 29 und 30 und aus dem Libanius.

eigenen Weltweisen längst verlachten Gottesdienst seiner Voreltern mit den vernünftigen und göttlichen Lehren der Christen zu vertauschen. Allein eben diese thörigte und hartnäckige Anhängigkeit an dem Heidenthum truge ein grosses mit zu dem Verfall und Verderben Roms bei. Constantin, den es schmerzte, daß er so wol sich selbsten, als die Religion, von deren Göttlichkeit er überzeugt war, in seiner Hauptstadt dem Gespötte des Pöbels blosgestellt sahe, bekam eine Abneigung vor ihr. Sonderlich erzählet man (p), da er einstens in Rom war, seye ein Fest eingefallen, da er nach Gewohnheit mit seinem ganzen Hofstaat auf dem Capitolio erscheinen müssen; er habe aber seine Verachtung gegen die dabei vorgefallene Gebräuche nicht bergen können. Die Heiden hätten sich wegen der dabei vorgefallenen spöttischen Ausdrücke rächen wollen, welches ihn so verdrossen, daß er einen Abscheu an der Stadt Rom bekam. Weil er nun ohnedem sahe, daß die Ausrottung der Abgötterei nirgend so vielen Schwürigkeiten würde unterworfen seyn, als hier; so entschlosse er sich, irgendwo eine neue Hauptstadt zu erbauen, worinnen keine Gözenbilder, keine mit Opferblut bespritzte Altäre und keine abgöttische Feste sollten zu sehen seyn. (q)

Hierdurch wurde die Erbauung Constantinopels veranlasset, welches die erste Stadt war, so die Christen aufgeführt haben, und ihre ganze Verfassung verrieth dieses. Ihre Tempel waren christliche Betthäuser, ihre Statuen Sinn-

(p) Zosimus 2 B. cap. 29 und 30.

(q) Eusebs Leben Const. B. 3, c. 48, 49.

Sinnbilder aus der heiligen Geschichte, und in dem vornehmsten Saale des kaiserlichen Palastes befande sich ein Stück, da das Leiden Christi in Gold und Edelgesteinen vorgestellt wurde. An verschiedenen öffentlichen Pläzen stellte man eine Menge vornehmer Gözenbilder, vor welchen sich der Aberglaube so lange gebükt hatte, zur Schau aus, als die Bildsäule des Apollo, den delphischen Dreifuß, und die helikonische Musen (r). Ja man brachte die Gözenbilder aus allen Provinzen zusammen, und schmükte die neue Hauptstadt damit, und was man so lange in dem Innersten der Tempel angebettet und verborgen hatte, stunde nun zu allgemeinem Gespötte unter freiem Himmel da.

Anm. 1. Wer die Begebenheiten der Stadt Byzanz vor den Zeiten Constantins, und ihre, und des damit verknüpften morgenländischen Kaiserthums Veränderungen ausführlicher kennen will, der sehe Burigni Veränderungen des Kaiserthums zu Constantinopel.

Anm. 2. Als zu den Zeiten des Arcadius in Constantinopel ein grosser Brand entstanden war, so gienge unter andern auch das Rathhaus, und mit diesem die helikonische Musen im Rauch auf, welches Zosimus als eine Vorbedeutung von dem Verfall der Wissenschafen angesehen. Er drukt sich davon im 5 B. c. 24 also aus: φασι δε ὡς και τα δεικηλα τα εν τῳ ἑλικωνι την αρχην καθιδρυθεντα ταις Μουσαις, μερος και αυτα της κατα παντων ἱεροσυλιας εν τοις Κων-

L ςαν-

(r) Zosimus 2 B. c. 30, 31. 5 B. cap 24.

ϛαντινου γενομενα χρονοις, ανατεθεντα τουτω τω τοπω, τη δια του πυρος υπηχθη διαφθορα, σαφεϛερον πως την καθεξουσαν απαντας αμουσιαν μηνυοντα.

§. 18. Diese Stadt, die durch Erweiterung der uralten Stadt Byzanz entstunde, ist fast 12 Jahrhunderte der Hauptsiz der morgenländischen Christenheit gewesen, und die christliche Römer haben sich darinnen fast diesen ganzen Zeitpunkt behauptet; da im Gegentheil Rom bereits in dem nächstfolgenden Jahrhundert ein Raub der Barbarn geworden. Hätte sich Rom in die Religionsveränderung seines Beherrschers mit gehöriger Bereitwilligkeit gefunden, hätten nicht seine Bürger ihre Freiheit zu ausgelassener Begünstigung ihres thörigten Aberglaubens gemisbraucht: so würde vermuthlich weder diese Stadt ihren Flor, noch die von wilden Völkern umringte Abendländer ihre Bedekung verlohren haben. Man siehet also, daß die dem römischen Reiche so nachtheilige Verlegung des kaiserlichen Hauptsizes durch die von den Heiden gegen die Christen gemisbrauchte Freiheit entstanden.

Durch die Verlegung des kaiserlichen Hauptsizes haben die römische Bischöfe dieses gewonnen, daß sie in Abwesenheit der Kaiser ihr Ansehen gar sehr vergrössern konnten. Der Bischof in Rom behauptete vor allen den Vorrang, so wie die Stadt, deren Kirche er regierte, die erste des Reichs war. Kein Bischof hatte eine so zahlreiche Gemeinde, so viele Einkünfte, so verschiedene Bediente, so viel Ansehen bei

dem

dem Volk, keiner führete einen so grossen Staat. Es wurden also bereits damals einige Grundsteine zu jener geistlichen Monarchie gelegt, welche nachmalen in Rom entstand. Doch hatte Constantin eben dadurch, womit er dem römischen Bischof die erste Gelegenheit zu seiner Höhe gegeben, zugleich auch ihm einen Gegner an die Seite gesezt, welcher seiner ungeheuren Macht das Gleichgewicht halten konnte. Constantinopel ware das zweite Rom, und sein Erbauer wollte es dem alten in allem gleichsezen. Dieses erstrekte sich auch auf die Bischöfe, welche den zweiten Rang nach dem römischen behaupteten, und sich seinen herrschsichtigen Absichten lange und nachdrüklich genug widersezten.

§. 19. So schön diejenige Seite ist, auf welcher wir die Bekehrung Constantins bisher vorgestellt, eben so betrübt und gehässig ist diejenige, auf welcher wir sie jezo vorstellen wollen. Constantin hat das wichtige Werk vollbracht, daß sich der gröste Theil seiner Unterthanen zur öffentlichen Bekenntnis des christlichen Glaubens bequemte. Wäre es nun jedermann mit seiner Bekehrung ein wahrer Ernst gewesen, so würde sich niemand um die christliche Kirche besser verdient gemacht haben, als er. Allein wie ware dieses möglich, da die Ausrottung des Heidenthums, sonderlich zu Ende seiner Regierung, mit verschiedenen Zwangsmitteln unternommen, und die Annahme des Christenthums mit allzuvielen Vortheilen vergesellschaftet war, als daß sich nicht solche sollten gefunden haben, die sich aus falschen Absichten zum

Christenthum wendeten. Der Schade, den solche Bekehrungen demselben zufügten, wurde noch weit beträchtlicher, da man solche Neulinge, wenn sie Sophisten waren, und einige Fertigkeit in der Redekunst besassen, nicht selten zum Lehramt und zu Besezung der Bisthümer gebrauchte. Und was konnte dem Eigennuz dieser Leute mehr schmeicheln, als die Hofnung nach der fetten Pfründe eines Bisthums? Die Reichthümer der Kirche wuchsen zum Erstaunen an (s), alle Einkünfte, welche vorhero zu Besorgung des heidnischen Gottesdiensts und zu Besoldung ihrer Priester gedienet hatten, wurden der Kirche gegeben; die Verlassenschaft der Märtyrer, wenn sie ohne Erben verstarben (t), wie auch die Güter der Geächteten wurden zum Kirchengute geschlagen. Vieles erlangte die Kirche durch Vermächtnisse, sonderlich da sich nach der Hand der Aberglaube empor hub. Ambrosius nennet die Reichthümer ein in die Kirche ausgegossenes Gift. (u)

§. 20. Aus diesem allem nun ware die natürlichste Folge von der Welt, daß die Kirche durch die allzusehr anwachsende Menge ihrer Glieder mehr beladen, als bereichert wurde. So gewis sie vorhero, da die Verfolgungen noch zum Probierstein der Lauterkeit dieneten, von der Redlichkeit ihrer meisten Glieder überzeugt seyn konnte; eben so ungewis schiene dieses jezo zu werden, da

(s) Frid. Spanhemii introductio ad hist. n. T. Sec. IV. p. m. 358.

(t) Eusebs Leben Const. 2 B. 36.

(u) Epist. l. V. ep. XXX. XXXI.

da die mit der Bekehrung verbundene Vortheile gar leicht eine Menge Heuchler in die Kirche bringen konnten. Selbst Euseb kan sich nicht enthalten in einem Buche, welches er doch eigentlich dem Lobe Constantins gewidmet hatte, zu bemerken, daß damals nebst dem Geize und der Gewaltthätigkeit solcher Leute, welche die Gütigkeit des Kaisers misbrauchten, sonderlich auch die Heuchelei gar sehr überhand genommen. (*) Uebrigens konnte der grosse Haufe falscher Christen dennoch nicht hindern, daß sich nicht hie und da auch rechtschaffene und wahre finden liesen.

Damals wurde besonders eine Menge Gebräuche bei dem Gottesdienst eingeführt, und viele wurden sogar von dem Heidenthum entlehnet. (x) Die äusserliche Gestalt des Christenthums

 wur-

(*) Eusebs Worte in dem 4ten Buch des Lebens Const. cap. 54 sind nach der lateinischen Uebersezung folgende: Certe hæc duo vitia illis temporibus maxime invaluisse, nos quoque ipsi conspeximus; violentiam scilicet pessimorum hominum & insatiabili cupiditate flagrantium, qui universos fere mortales infestabant, & fraudulentam simulationem eorum, qui callide in ecclesiam irrepebant, & christianorum nomen falso ac specie tenus præferebant. Eben dieses klaget auch Aurelius Victor: Fiscales molestiæ severius pressæ. Cunctaque divino ritui paria viderentur, ni parum dignis ad publica aditum concessisset. Quæ quanquam sæpius accidere, tamen in summo ingenio atque optimis reip. moribus, quamvis parva vitia, elucent magis. Wie auch Ammianus Marcellinus: Proximorum fauces aperuit primus omnium Constantinus.

(x) Moshemii inst. hist. eccl. Sec. IV, p. III, c. IV.

wurde weit prächtiger, da es indessen an seinem innern Werthe täglich mehr verlohr. Man entfernte sich immer mehr von der edlen Einfalt und dem ungekünstelten Wesen der ersten Christen. Man wollte den äusserlichen Gottesdienst verschönern, und man entstellte ihn. Man vergase nach und nach, die Herzen mit einer ungeheuchelten Gottesforcht zu schmüken, und ware desto mehr beschäftiget, die Wände der Tempel mit äusserlichen Zierathen zu überdeken.

§. 21. Selbst in ihren Tugenden waren die Christen zum Theil bereits von der alten Lauterkeit abgewichen, indem diejenige, welche sich einer besondern Heiligkeit beflieſen, nicht selten auf ein allzustrenges und hartes Leben verfielen. Eine allzugrosse und übertriebene Begierde, sich der Vollkommenheit zu nahen, verleitete viele zu einer mehr schwärmerischen, als christlichen Denkungsart. Sonderlich thaten sich hierinnen die Aegyptier, denen die Melancholie natürlich war, vor andern hervor. Paulus und Antonius, beide Aegyptier, stifteten den Mönchsorden, und der Herr von Mosheim ist der Meinung, daß die nächste Veranlassung hiezu nicht, wie man sonst insgemein davorhält, die decische Verfolgung, sondern vielmehr die Mystik gegeben habe. (y) Diese aber hatte ihren Ursprung der neuen platonischen Philosophie zu danken, und Origenes ware der erste gewesen, der der finstern Sittenlehre dieser Sekte die Thore in die Kirche geöfnet. Nachgehends hat ein Unbekannter, der sich unter den Nah-

(y) Moshemii inst. hist. eccl. Sec. IV, p. II, c. III.

Nahmen und das Ansehen Dionysii des Areopagiten versteckt, ein ganzes mystisches Gebäude ersonnen, welches hernach sonderlich die Mönche, die es wegen seiner Düsternheit und strengen Vorschriften liebgewanen, zu beschäftigen pflegte.

Es ist erstaunend, wie sehr sich diese Leute in kurzem vermehrten. Paulus war ihr erster Vorgänger, der gegen die Mitte des 3ten Jahrhunderts in die thebaische Wüste als ein Jüngling von 23 Jahren geflohen war, und dieses, damit er den Nachstellungen seines Schwagers entgienge, der ihn als einen Christen anzugeben vorhatte, um sich eines reichen Erbes, das er mit ihm hätte theilen müssen, zu bemächtigen. (z) Antonius, der sich gleichfalls dem ascetischen Leben widmete, fand ihn als einen Greisen von 90 Jahren. Dieser nun bekam zu Anfang des 4ten Jahrhunderts einen grossen Zulauf von Leuten, die seine Lebensart bewunderten, und seine Nachfolger wurden, die er in verschiedene Clöster sammelte, und als ihr Vater und Aufseher regierte. Das weibliche Geschlecht ahmete bald dem männlichen in Suchung der Einsamkeit und Bewohnung der ägyptischen Wüsteneien nach. (a) In kurzem verbreitete sich der Geschmak an dem Mönchsleben durch den ganzen Orient. Endlich wurde er auch in den Abendländern eingeführet, wohin Athanasius, als er nach Rom flohe, die erste Mönche

 mit

(z) Hieronymus in vita Antonii.
Hospinianus de origine & progressu monachatus l. 2, cap. 5.

(a) Sokrates Kirch. Hist. 4 B. cap. 24.

mit sich gebracht haben soll. Nicht nur das wahre, sondern auch das falsche Christenthum ist von Morgen zu uns gekommen. Es ist eine schöne Anmerkung des HErrn von Mosheim in der oben angezeigten Stelle, daß sich gleich bei dem Ursprung des Mönchwesens ein grosser Unterscheid zwischen den östlichen und westlichen Mönchen geäussert. Einem Morgenländer ware es unter seinem hizigen Himmelsstrich natürlich, ein finsteres, trauriges Leben zu führen: da hingegen ein Gallier, weilen seine Natur mehr verlangte, auch mehr haben mußte. Edacitas in Græcis gula est, in Gallis natura, sagt Sulpitius Severus.

Wie sehr übrigens das Leben der ersten Einsidler und Mönche von der Denkungsart ihrer Nachfolger verschieden war, wollen wir an dem Beispiel des heiligen Antonius zeigen. Nach dem Zeugnis des Suidas legte er sich anfangs auf das Advociren, als aber seine erste Proben unglüklich abliesen, so suchte er die Einsamkeit. Er verkaufte alles, was er hatte, und gab einen Theil seines Vermögens seiner Schwester, das übrige theilte er unter die Armen aus. Antonius glaubte sich vermuthlich zu was ausserordentliches gebohren zu seyn, als ein Mitglied der Gesellschaft sahe er hiezu keine Hofnung vor sich, aber wol alsdenn, wenn er aus derselben entflohe. Er erreichte seinen Endzwek, indem er sich nicht nur die Bewunderung der Welt erwarb, sondern auch von Constantin selbst etliche mal zu Rath gezogen wurde. Die Reizungen der Wollust überwand er durch die beschwerlichste Uebungen, die er sich selbst auf-

auflegte. Seine Speise, die er nie vor Untergang der Sonne, ja wol erst nach zweitägigen oder noch längern Fasten zu sich nahm, bestund in Brod und Salz, und sein Getränk in Wasser, wobei noch zu bemerken, daß er sich den Unterhalt durch die Arbeit seiner Hände selbst erwarb. Er schlief wenig, und zwar gemeiniglich auf der Erde, ja oft brachte er ganze Nächte mit Wachen und Beten zu. Seinen eigenen Leib solle er nie entblößt angesehen haben. Je und je kam er aus der Einöde in die Gesellschaft zurück, er bestrite die Kezer, stunde den Rechtglaubigen in der Verfolgung bei, ermahnte die, so man zum Tode führte, zur Standhaftigkeit, und fand sonderlich auch darinn ein Vergnügen, wenn er Bedrängten bei der Obrigkeit ein Vorwort verleihen konnte. Einem Weltweisen, der sich verwunderte, daß er keine Bücher habe, sagte er: Mein Buch ist die Schöpfung, worinnen ich Worte GOttes lese, so oft es mir beliebt. (b) Und als ihn einige Schüler baten, ihnen eine gewisse Regul vorzuschreiben, so hielt er ihnen ein Evangelienbuch mit den Worten dar: Sehet da ein Buch, welches alles in sich begreift, was zur Seligkeit nöthig ist. Als er dem Tod nahe kam, so verkroch er sich in die Wüste, so weit es möglich war, und bat seine Schüler, seinen Leib ja nicht nach Aegypten zu bringen, um die Verehrung der Reliquien, die er beständig gemisbilliget hatte, an sich selbst zu verhindern. (c)

(b) Sokrates K. H. 4 B. cap. 23.

(c) Athanasius in seinem Leben.

Er lebte 105 Jahre (d), und hatte bis in sein Alter nicht nur ein scharfes Gesicht, sondern überhaupt eine dauerhafte Gesundheit beibehalten.

Anm. 1. Es ist eine grosse Strittigkeit unter den Gelehrten, zu welcher Zeit eigentlich der Verfasser der Schriften, die unter dem Nahmen Dionysii Areopagitä bekannt sind, gelebet habe. Einige sezen ihn in das 4te, andere in das 5te, ja einige gar in das 6te Jahrhundert herab. Der Herr von Mosheim ist der erstern Meinung zugethan. Uebrigens müssen wir uns billig über Arnold, den sonst so critischen Arnold, wundern, daß er behaupten können, Dionysius wäre der ächte Verfasser dieser Schriften. (e) Arnold war ein Freund der Mystiker, und der Scharfsichtigste scheinet sobald blind zu seyn, so bald er sein Gesicht zu Entdekung einer Fabel oder eines Irrthums gebrauchen soll, den er ungern verliert.

Anm. 2. Was man sich sehr frühzeitig vor eine Vorstellung von den Mönchen gemacht, davon wollen wir unsere Leser durch eine Stelle aus dem heidnischen Schriftsteller, Zosimus, belehren. Er schildert sie im 5ten Buch seiner Geschichte cap. 23 also. " Die Mönche verheurathen sich nicht, und füllen die Städte „ und das Land mit sehr zahlreichen Gesellschaften eheloser Leute an, welche weder zum Kriege, noch zu einer andern nöthigen Bedürf- „nis

(d) Hieronymus in chronico.

(e) Arnolds Kirch. und Kezerhistorie 1 Th. 1 B. 2 c. §. 9. 10.

„nis des Staates etwas beitragen: sondern „sie haben bis jezo immer mehr um sich gegriffen, „und sehr viel Land an sich gerissen, und unter dem Vorwande, alles den Armen zu geben, „jedermann, wenn ich mich so ausdrüken darf, „arm gemacht.„

§. 22. Constantin beföderte das Mönchswesen, indem er die papische und iulische Geseze, die bisher mit unter den Grundsäulen des römischen Reichs gewesen waren, und in welchen zu Beföderung der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts denen Verehlichten und denen, so Kinder hatten, gewise beträchtliche Vorrechte zugestanden, denen Ehelosen hingegen besondere Strafen bestimmt waren, aufheben lies. Die Staatskundige haben diesen Prinzen je und je wegen gewiser politischer Fehler angeklagt, und meines Erachtens ist er wegen keinem weniger, als wegen der Aufhebung dieser Geseze zu entschuldigen. Kein Staat hatte so nöthig, über die Bevölkerung zu wachen, als der römische, und sobald das Mönchswesen feste Wurzeln gefaßt hatte, so zeigten sich die schlimme Folgen von dem Gegentheil, indem die Römer in kurzem nimmer im Stande waren, ungeachtet der ungeheuren Grösse ihres Reichs, ihre Heere mit Bürgern zu füllen, sondern sich ausländischer Barbarn bedienen mußten. Wie von gefährlichen Folgen ware nicht eine üble Auslegung einiger Worte Christi, und wie sehr schadeten sich nicht die Christen durch einige übertriebene und fälschlich angewendete Be-

gri-

grife von der Vollkommenheit des ehelosen Standes! Umsonst stelleten sich die Kirchenväter (*) vor, als wenn es ungereimt wäre, wenn man das menschliche Geschlecht durch menschlichen Fleiß vermehren wollte. Freilich beruhet die Fortpflanzung, so wie alles übrige, einzig auf der Vorsorge GOttes; aber doch hatte er niemalen die Verheissung gegeben, die Fehler derjenigen, welche aus schwärmerischen Grundsäzen den Gebrauch ordentlicher Mittel verliesen, durch Wunderwerke zu ersezen Der Mönchsstand wuchse so schnell, daß bereits 17 Jahre nach dem Tode des Antonius uns Rufinus versichert, die Anzahl der Mönche in der Einöde wäre bald so groß gewesen, als der Innwohner in den Städten; und eben so solle sich die Anzahl der Nonnen sehr hoch beloffen haben. Mußte es nicht vor den römischen Staat, der ohnedem sich durch innerliche Zerrüttungen selbst entvölkerte, höchst nachtheilig seyn, wenn eine unglaubliche Menge seiner Einwohner sich durch feierliche Gelübde dahin verbande, so viel an ihnen lag, das menschliche Geschlecht aussterben zu lassen; und konnte man es einem so einsichtvollen und

(*) Wir wollen hier einige Worte des Sozomeni lateinisch hersezen: Imperator — ineptum putavit, humanum genus humana velle sollicitudine ac diligentia multiplicare, cum natura ipsa perpetuo secundum divinam moderationem & corrumpatur & augeatur: ideoque legem publicavit, qua præcipiebat, ut inconjugati ac steriles eodem cum omnibus aliis jure potirentur, immo lege sancivit, ut majora etiam privilegia haberent, qui in continentia & virginitate vitam degerent. Im I B. cap. 9.

und grossen Kaiser, als Constantin in der That war, verzeihen, wenn er seinen Unterthanen dazu behülflich war?

§. 23. Doch hat Constantin hier einen Fehler begangen, so hat er hiebei doch die edelste Absicht von der Welt, nehmlich die Beföderung des Christenthums, zum Zwek gehabt. Er hat auch diesen Fehler durch eine Menge nüzlicher Geseze und Verbesserungen der alten hinlänglich ersezt. Ich gedenke hier nur des einzigen, wodurch er die bei den Römern gewöhnliche Wegsezung der Kinder verhindert, indem er die Erziehung derjenigen, so die Eltern Armuth halben nicht unternehmen konnten, auf öffentliche Kosten veranstaltete. Wie sehr er sich aber durch dieses Gesez um den Staat verdient gemacht, erhellet daraus, weil die weggesezte Kinder beiderlei Geschlechts gemeiniglich den Hurenhäusern zum Raub wurden, indem man sie zu Verübung der schändlichsten Greuel und selbst zu widernatürlichen Sünden erzoge und misbrauchte. (*)

§. 24. Weilen Constantin die Religion zuerst öffentlich eingeführt, so müssen wir uns auch um seinen Character bekümmern, und dieses um so mehr, da man so verschiedene Urtheile über ihn zu fällen pflegt. Die Heiden waren eben so ausschweifend in seinem Tadel, als die Christen in sei-

(*) Hierüber haben die Väter die Heiden oft genug bestraft, man sehe z. B. den Justinus Martyr apol. II, p. 70, den Clemens Alex. Præd. I. III, p. 265, den Lactantius inst. VI, 20, den Minutius c. XXXI und andere,

nen Lobeserhebungen, weilen er nehmlich die Religion der leztern auf den Untergang der erstern gegründet hat. Jene malen ihn als einen Tyrannen ab, ja sie gehen so weit, daß sie ihn mit dem Nero selbsten in Vergleichung stellen: da hingegen diese nicht Worte genug finden können, die Vortreflichkeit seiner Tugenden zu schildern. Ohne Zweifel gehen hier beide Theile zu weit, ein Zosimus und Julian auf der einen, und ein Euseb auf der andern Seite. Constantin ware ein grosser Kaiser, ein vortreflicher Feldherr, ein geschikter Staatsmann, ein grosser Beförderer vor die Gelehrsamkeit, und ein noch grösserer vor die Religion. Freilich hat er insbesondere gegen die Mitte seiner Regierung einige Handlungen begangen, welche sich unmöglich entschuldigen lassen. Hieher gehöret vorzüglich die Hinrichtung des Vornehmsten unter seinen Prinzen, des Crispus, wie auch des Sohns seiner Schwester, des Licinius, und seiner eigenen Gemahlin, der Fausta. Euseb hat zu Entschuldigung dieser Thaten so wenig aufzutreiben gewußt, daß er ihrer gar nicht gedacht hat.

Anm. 1. In Entwerfung einer Schilderung von diesem Kaiser scheinet Eutropius wol am wenigsten parteiisch verfahren zu seyn. Wir wollen seine eigene Worte hersezen: Verum insolentia rerum secundarum aliquantum Constantinus de illa favorabili animi docilitate mutavit. Primum necessitudines persecutus, Crispum filium, egregium virum, & sororis filium,

lium, commodæ indolis juvenem, interfecit: mox uxorem; post numerosos amicos. Vir primo imperii tempore optimis principibus, ultimo mediis comparandus. Innumeræ in eo animi corporisque virtutes claruerunt. Militaris gloriæ appetentissimus, fortuna in bellis prospera fuit — —. Sicut in nonnullos amicos dubius, ita in reliquos egregius, nihil occasionum prætermittens, quo opulentiores eos clarioresque præstaret. Multas leges rogavit, quasdam ex bono & æquo, plerasque superfluas, nonnullas severas. Eutr. Breu. l. IX. cap. 4.

Anm. 2. Julian hat in seiner bekannten Schmähschrift über die römische Kaiser unter andern auch besonders über den Constantin seinen Wiz gemisbraucht. Zwar er war noch so billig, daß er ihme bei dem von den Göttern den Kaisern gegebenen Gastmal auch eine Stelle gab, da die schlimmste sogleich bei der Thüre abgewiesen wurden. Ferner, da die vornehmste unter ihnen als Cäsar, August, Trajan, und Mark Aurel ihre Sache vor den Göttern vertheidigen mußten, wurde zwar auch Constantin vorgefodert, aber als ein tapferer Wollüstling, zudem durfte er sich, als ein Verächter der Götter nur dem Vorhofe nahen. Als ihn die Reihe zu reden traf, ware er anfangs voll Hofnung, allein so bald er sich an andern maß, so verschwande seine ganze Grösse, indem er nichts gethan, als zwei Tyrannen besiegt,

siegt, seine Unternehmungen aber gegen die Barbarn einen zum Lachen bringen möchten. Er stund ferne von den Göttern, sahe den Mond an, und war um den Sieg unbekümmert. Inzwischen legte ihm Julian doch eine Rede in den Mund, da er sich vor allen den Vorzug gab. Als ihm aber Silenus sehr spöttisch bedite, daß alle seine Sachen ohne Bestand gewesen, so erröthete er. Hierauf wurden alle Wettstreiter und also auch Constantin um die Hauptabsicht bei allen ihren Handlungen befragt. Vieles zu besizen, antwortete dieser, um viele Gnadenbezeugungen austheilen zu können, und meine und meiner Freunde Begierden damit zu stillen. Worauf Silenus abermal stachelich genug geantwortet. Endlich mußte sich jeder unter den Göttern einen zu seinem Patron und Beschüzer wählen. Constantin wußte vor sich kein Muster zu finden, bis er endlich die Wollust in der Nähe erblikte, deren er sich in die Arme warf, und die ihn sodenn zu der Yppigkeit führte, wo er (nach der gemeinen Lesart) seinen Sohn, oder vielmehr jemand ganz anders fande, dem Julian auf eine gotteslästerliche Art eine mit den leichtsinnigsten Scherzen über die Gnadenmittel, nehmlich die Busse und die Taufe, angefüllte Rede in den Mund legt, und der sodenn Constantin mit seinen Söhnen aus der Versammlung der Götter hinwegführet, worauf ihnen die Götter wegen ihrer Gottlosigkeit und wegen der Ermordung ihrer Blutsfreunde die Strafen auf dem

Fuß

Fuß nachfolgen lassen. Man sehe Juliani Cæsares in Heusingers Ausgabe, die zu Gotha im Jahr 1741 herausgekommen, sonderlich die Anmerkung auf der 142 Seite.

§. 25. Euseb hat Kaiser Constantin mit dem Cyrus und Alexander in Vergleichung gestellt, und nichts ist natürlicher, als diese Vergleichung vor eine übertriebene Schmeichelei anzusehen. Denn vermuthlich werden die meiste es vor kein so wichtiges Verdienst halten, daß ein im Purpur gebohrner Prinz sich durch einige Nebenbuhler um die höchste Würde durchschlägt, sich zu dem Herrn eines grossen Reiches macht, und sodenn seine Grenzen wider die Anfälle der benachbarten Barbarn zu schüzen weißt, als wenn ein Cyrus und Alexander so manche schöne Provinz seinem Scepter unterwirft. Ich gestehe es, Constantin war kein so grosser Prinz, als diese beide. Aber wenn wir den Helden die Larve abziehen, und sodann fragen, wie nüzlich sie dem menschlichen Geschlechte gewesen, werden sich sodenn diese beide mit Constantin vergleichen lassen? Jene verheerten die Welt, stürzten Thronen um, und erbauten auf ihren Ruinen neue. Constantin aber wußte sich auf einem längst erbauten Thron, welchen ihm so viele Nebenbuhler entreissen wollten, zu behaupten. Jene befriedigten blos ihren Ehrgeiz und Ueppigkeit; dieser aber bediente sich seiner Siege, um die Menschen von dem Joche des Aberglaubens zu befreien. Er benahme ihnen den Irrthum, welcher fast so alt, als die monarchische Gewalt selber war. Er führete eine neue

Religion ein, und wurde der zweite Numa der Römer, wenn anders eine solche Vergleichung nicht gegen das Christenthum beleidigend ist. Gesezt, daß blos eine ungewöhnliche Lufterscheinung sein Gemüth, welches schon zuvor der Wahrheit geneigt war, mit einer vortheilhaften Meinung vor die Christen erfüllt, so hatte doch GOtt bei diesem geringscheinenden Umstand den Endzwek, das Christenthum zum öffentlichen und privilegirten Gottesdienst der Welt zu machen. Eine geringe Ursache brachte eine grosse Begebenheit, welche von der Vorsicht nach und nach zubereitet wurde, zu ihrer völligen Reife. Das Christenthum wurde eingeführt, Constantin that sein möglichstes zu Beförderung desselben; und wie? wollen wir aufhören, diesen Freund und Beförderer der Wahrheit zu bewundern, weil er bei Ausführung einer so grossen und vor ihn, der hierinnen keine Beispiele vor sich hatte, sehr schweren Sache einige Mistritte gethan hat, und weilen die Christen ihre äusserliche Ruhe gemisbraucht haben?

Die Freidenker unsrer Zeit haben die üble Gewohnheit eingeführt, Fürsten, die sich um das Christenthum wol verdient gemacht, herunter zu sezen: sie haben es dahin gebracht, daß man nicht selten auch wahre Verdienste an ihnen miskennet, und in den Augen solcher Leute erscheinet auch unser Kaiser allzuklein und verächtlich: so wie er im Gegentheil in den Augen anderer allzugroß ist. Die griechische Kirche machet einen Heiligen aus ihm, dem sie ein jährliches Fest zu fei-

feiren pflegt, welche Verehrung eben so übertrieben ist, als die Vergötterung, womit die Alte ihre größte Staatsgründer und Gesezgeber zu beehren pflegten. Weder der Unglaube, noch der Aberglaube siehet die Dinge von ihrem wahren Gesichtspunkt an. Billige Beurtheiler haben an ihm einen grossen Kaiser zu bewundern, welcher seine wenige Fehltritte durch eine Menge grosser Verdienste ersezt hat, und seine Regierung ist gewislich in der Geschichte der Bekehrungen eine von den wichtigsten Epochen, weilen sie der Kirche ihre äusserliche Gestalt gegeben hat.

V. Capitel.

Geschichte des öffentlich eingeführten Christenthums bis zu seinem völligen Siege über das römische Heidenthum.

Erste Abtheilung,

Streit des Christenthums mit dem Heidenthum nach der öffentlichen Einführung des erstern.

---

§. 1.

Obwolen Constantin das Christenthum öffentlich eingeführet hatte, so waren dennoch sehr viele Heiden in dem ganzen römischen Reiche, son-

derlich aber in der abendländischen Helfte desselben zurük geblieben. Denn es scheinet mit Ausrottung des Heidenthums in dem Occident etwas langsamer hergegangen zu seyn, als in dem Orient, wozu der Grund theils in der Entfernung dieser Länder von dem Hofe, theils aber und hauptsächlich darinnen zu suchen, weilen sich vor Constantin in denselbigen weit weniger Christen befunden, als in den Morgenländern. Es hatte auch die Abgötterei sonderlich an Rom eine allzustarke Beschüzerin, als daß selbst die christliche Kaiser daselbst ihren Zwek so, wie sie wol gewünscht, erreichen können.

Da der Sieg des Christenthums üben die Abgötterei beinahe völlig war, so änderten sich die Umstände auf einmal so sehr, daß er ihme, wenn es GOtt zugelassen, wieder hätte entrissen werden können. (a) Bald nach dem Tode des grossen Constantins wurde nicht nur sein Bruder Julius, sondern auch die beide Söhne seines andern Bruders, Dalmatius Hannibalianus, von den Soldaten umgebracht, und man hatte dabei Kaiser Constantius selbst im Verdacht. (b) Ausser den 3 Söhnen Constantins des Grossen ware also aus dem Hause des Constantius Chlorus niemand mehr übrig, als zween Söhne des Julius, wovon der eine Gallus, der andere aber Julianus hieß. Diese schonete man blos, weil man sie verachtete. Sie wurden auf einem Schloß in

(a) Socrates hist. eccl. l. III, c. 1.

(b) Zos. Gesch. 2 B. cap. 39. 40. und Aurel. Victor epit. l. 7.

in Cappadocien, so Marcellus hies, als halbe Staatsgefangene, jedoch ihrem Stande gemäß, erzogen, wiewol dabei vieles mit untergelaufen, so ihrer hohen Geburt unanständig war. (c) Sie mußten die Schrift studiren, und dieses vermuthlich nicht wie Prinzen, sondern als junge Gottesgelehrte, und endlich stekte man sie gar unter die Clerisei, und machte sie in der Kirche zu Lesern. Zwei von den Söhnen Constantins des Grossen kamen bald um ihr Leben. Constantius behielte den Plaz, und jene beide kamen aus ihren Gefängnissen hervor, wo man sie 6 Jahre verwahret hatte. Gallus wurde zum Cäsar erklärt (d), Julian aber begab sich nach Asien und Griechenland, und gabe dem Christenthum, gegen welches er in seinem Herzen längstens eine Abneignng verborgen hatte, und das er als die Quelle aller seiner Widrigkeiten betrachtete, gute Nacht, wozu ihn die Weltweise noch mehr verleiteten, so ihn durch allerlei Versprechungen und Blendwerke zum Schwärmer machten. (e) Er legte sonderlich den Grund der Wissenschaften in Athen, woselbst damals auch die beide grosse Gottesgelehrte, Basilius der Grosse und Gregorius von Nazianz denselben oblagen. Lezterer sahe den Schaden, den das römische Reich von ihm zu erwarten hatte, zum voraus. (f)

M 3 §. 2.

(c) Greg. Naz. Orat. III, p. 58. Ammianus Marc. l. 15, c. 1.

(d) Amm. Marc. hist. l. XV, c. 1. Socr. l. IV, c. 2.

(e) Greg. Naz. orat. III, p. 70.

(f) Greg. Naz. or. IV, p. 121.

§ 2. Inzwischen hatte Constantius Gallum hinrichten lassen (g), nach einiger Zeit aber erklärte er den Julian (h), der nunmehr in seiner Gottlosigkeit, jedoch insgeheim, vollkommen worden war, zum Cäsar, und schikte ihn noch Gallien ab. Daselbst schlug er die eingefallene Franken und Alemanner sehr tapfer zurük (*), und wurde endlich von den Soldaten zum Augustus erklärt. (i) Constantius sturbe bald darauf; Julian, der nunmehro völlige Freiheit und dabei die höchste Gewalt in seine Hände bekam, befolgte in Asien solche Maasreguln, welche man theils aus dem Haß gegen seinen Vorfahren und die christliche Religion, theils auch aus einem alle Grenzen überschreitenden Stolz, kraft dessen er die größte Muster des Alterthums, sonderlich den Alexander und Cäsar erreichen und noch übertreffen wollte, erklären muß. Die Seelenwanderung ware ein Grundsaz seiner Philosophie, und er selbst so eigenliebig, daß er sich beredete, die Seele des grossen Alexanders wohne würklich in ihm. (k) Er traf den Hof in einer Verfassung an, die würklich einer Verbesserung nöthig hatte. Er gab allen überflüssigen Bedienten sogleich den Abschied, allein

(g) Philostorgius hist. eccl. l. IV, c. 1.

(h) Socr. hist. eccl. l. III, c. 1.

(i) Zosimus 3 B. cap. 3 — 10.

(k) Soc. Hist. eccl. 3 B. c. 21.

(*) Von den Feldzügen des Julians gegen die Deutsche ist insbesondere Ammianus Marcellinus vom 16 bis ins 20ste Buch nachzusehen, als welcher denselben selbst beiwohnet.

allein er besezte ihre Stellen mit Weltweisen, Zauberern und Wahrsagern. Sein vorzüglichster Günstling ware der Weltweise Maximus. Er ware der beständige Tadler des Constantius, und dieses vermuthlich wegen der Hinrichtung der Seinigen. Dessen ungeachtet ließ er bei dem Antritt seiner Regierung selbst verschiedene Grosse des Reichs, und unter diesen auch solche, die unschuldig, und sogar seine Freude gewesen, ermorden. (l) Eine der rühmlichsten Handlungen dieses Prinzen ist, daß er in Constantinopel die kaiserliche Bibliothek gestiftet, und in derselben seinen ganzen Büchervorrath niedergelegt. (m)

§. 3. Einer seiner Hauptvorsäze ware die Unterdrükung der christlichen Religion. Die erstaunliche Menge der Christen hinderte ihn, sie öffentlich zu verfolgen, zudem misgönnete er ihnen die Ehre des Martyrthums. (n) Er gieng also viel feiner zu Werk, und es ist gewis, wenn es GOtt zugelassen, daß die Kirche hätte können unterdrükt werden, so würde es durch die Unternehmungen Julians zu stande gekommen seyn. Er gestattete jedermann in dem ganzen Reich, und insbesondere allen Sekten der Christen, die Religionsfreiheit, und dieses in der Absicht, um ihre innerliche Uneinigkeiten desto besser zu unterhalten, und hernach alle zusammen desto leichter umzustossen. (o) Inzwischen suchte er dennoch den Chri-

(l) Ammian. Marcell. hist. l. XXII, c. 2.
(m) Jos. Gesch. 3 B. cap. 11.
(n) Greg. Naz. Orat. III. p. 72. sq.
(o) Ammian. Marcell. hist. l. 22, c. 3.

Christen auf allerlei Art wehe zu thun. Er belegte sie mit dem spöttlichen Nahmen der Galiläer, er widerrief alle ihnen von seinen Vorfahren ertheilte Freiheiten, und zog die ihnen geschöpfte Besoldungen ein. Denen Kirchen nahm er alles Gold, Silber, kostbare Gefässe, und was nur Reichthum heissen konnte, hinweg, und dieses, um ihnen die evangelische Armuth zu erleichtern. Weilen das Evangelium lehret, daß man die Beleidigungen ertragen, und die Ehre der Welt verläugnen solle, so verbot er allen Christen zu klagen, oder sich zu vertheidigen, und eben so benahm er ihnen den Zutritt zu öffentlichen Ehrenstellen. (p) Aus einem gleichen Grunde benahm er ihnen den Unterricht in freien Künsten und Wissenschaften, sonderlich die Erklärung der alten classischen Schriftsteller. In den Schulen der Christen, sagte er, sollte man sich keiner Auctoren bedienen, deren Lehren man vor ungereimt halte, sondern sie möchten immerhin ihren Matthäus und Lukas erklären. (q) Dieses ware der Grund, daß gelehrte Christen Nachahmungen über die beste Muster des Alterthums ausfertigten, die sie der christlichen Jugend vorlegten. Es ware sehr schalkhaft, daß Julian sein Verbott allein auf die Lehrer einschränkte, indem er solcher gestalt die Jugend von den christlichen Lehrstühlen zu den heidnischen abloken wollte. (r) Wie-

(p) Greg. Naz. Or. III. p. 50 & 96. Amm. Marc. hist. l. XXII, c. 10. und l. XXV, c. 6.

(q) Julian. ep. 42.

(r) Greg. Naz. Or. III, p. 86.

Wiewol er vor seine Person die Christen sonderlich anfangs nicht verfolgete, so sahe er dennoch sehr gerne durch die Finger, wenn es durch andere geschahe. Die Heiden bedienten sich ihrer Vorrechte mit Ungestümm. Es wurde also dennoch überall in dem Reiche damals Christenblut vergossen, überall sahe man Beklemmungen und Bedrükungen der Unschuldigen, und dieses um so mehr, da Julian die vornehmste Bedienungen den grausamsten Feinden der Christen gab. Es wurde ihnen alles ersinnliche Herzenleid zugefügt, und dennoch niemand zum Opfern gezwungen. Julian war ein desto gefährlicherer Feind, weil er seine Grausamkeit unter der Larve der Billigkeit zu verbergen wußte.

§. 4. So groß seine Bemühung war, das Christenthum zu unterdrüken, eben so groß war diejenige, die er sich um die Wiederherstellung des Heidenthums gab. (s) Er befahle, die heidnische Tempel wieder zu öfnen, und die niedergerissene wieder aufzubauen, und wies ihnen ansehnliche Einkünfte an. Zu Constantinopel lies er in der Hauptkirche das Bild der Siegesgöttin aufstellen, und erklärte sie zur Schuzgöttin derjenigen Stadt, aus welcher Constantin alle Abgötter verbannet hatte. Als er vor diesem Bilde opferte, so bestrafte ihn Maris, ein Bischof von Chalcedon, der vor Alter nimmer sehen konnte, und den man an der Hand führen mußte. (t) Julian warf ihm seine Blindheit vor, und, sagte er,

(s) Ammian. Marc. l. XXII, c. 3.
(t) Socr. hist. eccl. l. III, c. 12.

dein GOtt, der Galiläer, wird dich nicht gesund machen. Maris antwortete: ich danke GOtt davor, daß er mich hat blind werden lassen, damit ich einen solchen abtrünnigen Verläugner der Wahrheit nicht sehen darf. Der durch die Worte des ehrwürdigen Greisen beschämte Kaiser gienge seines Wegs, und wollte damit ein Beispiel seiner philosophischen Mässigung geben, daß er diesen freimüthigen ungestraft lies.

Julian merkte, daß die Reinigkeit der Sitten und der Glanz der Tugend dasjenige war, worauf das Christenthum als auf einer Grundsäule bestund. Er gab derowegen den Befehl, daß die Heiden den Christen an Gastfreiheit, an Freigebigkeit und an Ernsthaftigkeit der Sitten nachahmen sollten, wobei er ihnen mit seinem eigenen Beispiel vorangienge. (u) Denen heidnischen Priestern schrieb er sehr gute Sittenlehren vor. Er sagte: Die Priester müßten immer so leben, als wenn sie vor den Augen der Götter wären. Die Weltweißheit sollte ihre Hauptbeschäftigung werden, und zwar sollten sie den Lehrsäzen der gesunden Philosophie, eines Pythagoras, Plato, Aristoteles und der Stoiker folgen. Hingegen ware ihnen die Lehre der Epikuräer und Pyrrhonisten nahmentlich verbotten. Die Weltweißheit, diese Tochter der menschlichen Vernunft, welche in Bestreitung der Abgötterei die erste gewesen, ware nunmehro in ihrer Vertheidigung die lezte. Aberglaube und Unglaube, beide Abweichungen des

(u) Jul. ep. 49.

des Verstandes, vereinigten sich, weilen sie in der Abneigung und Feindschaft gegen den Glauben und das göttliche Licht des Evangelii übereinkamen.

§. 5. Je länger Julian regierte, in desto grössere Thorheiten verfiel er. Die Verfolgungen wurden grausamer, und endlich gar blutig. Er machte Anstalten, die Perser anzugreifen, und dieses zu einer Zeit, da ihm alle vernünftige Leute wegen ihrer guten Gegenverfassung einen unglüklichen Ausgang vorher sagten. Er suchte sich fast mehr durch eine erschrekliche Menge von Opfern, als durch gute Zurüstungen, des Kriegsglüks zu versichern. Oft opferte er hundert Ochsen nebst einer unbeschreiblichen Menge von kleinem Vieh auf einmal. Die Opferfeste gaben zu den grösten Ausschweifungen, sonderlich der heidnischen Soldaten, Anlaß. (x) Julian selbst lies sich seine Schwärmerei zu Handlungen verleiten, die ihn verhaßt und lächerlich machen mußten. (y) Er erniedrigte sich bis zu solchen Verrichtungen herab, die er billig seinen Priestern und Opferschächtern hätte überlassen sollen. Die Verehrung der Venus, der Cybele und anderer verhurten Gottheiten machte, daß er sich oft in der Mitte der lüderlichsten Huren finden liese. Da er übrigens tugendhaft war, so dienet dieses zum Beweise, daß ein ernstlicher Heide nicht einmal den Ruhm der Ehrbarkeit behaupten könne, und Julian, der so widrige Dinge in seiner Person verbinden wollte, muß-

(x) Ammianus Marc. l. 22. cap. 12.

(y) Greg. Naz. Or. IV. p. 121.

mußte sich nothwendig selbst widersprechen. Eben die Laster, die er als Philosophe verabscheute, mußte er als Heide göttlich verehren.

§. 6. Inzwischen gieng er wider die Perser zu Feld, und gelobete den Göttern nach glüklicher Zurükkunft die Vertilgung der Christen. (z) Allein der im Himmel wohnet, spottete seiner Anschläge. (*) So groß seine Kriegswissenschaft und sein ehmaliges Kriegsglük gewesen, so sahe man ihn doch jezo solche Maasreguln ergreifen, wodurch er in das Verderben hinein rennete, und dieses vermuthlich deswegen, weilen der Herr seine Anschläge verwirrete. Einen ihm von den Persern angebottenen vortheilhaften Frieden schlug er aus. Ein gewiser Perser opferte sich dem Wol seines Vaterlandes auf, er liese sich von den Römern mit fleiß gefangen nehmen, und verleitete Julian in unwegsame Gegenden, wo er nothwendig unglüklich werden mußte. (a) Bald machte ein Pfeil, den man in einem Gefechte auf ihn schoß, allen seinen Entwürfen auf einmal ein Ende. Es ist ungewis, ob ein Perser, oder Saracen, oder gar ein Römer der Urheber dieser That gewesen. (b)

Er starb, und hinterlies ein zerrüttetes Reich, weil er darinn eine dem gänzlichen Siege nahe Religion abändern wollte; ein in die gefährlichste Umstände versetztes Heer, dem er durch die Verbren-

(z) Greg. Naz. Or. IV, p. 114.
(a) Soz. l. VI. c. 1.
(b) Id. l. VII, c. 1 & 2.
(*) Οἱ ϛρατιωται την του σοφωτατου βασιλεως εγνωσαν αβουλιαν. Theodoritus hist. eccl. l. III. c. 25.

brennung seiner Flotte den Zurükzug selbst abgeschnitten hatte, und einen gefährlichen Krieg, den man nicht anders, als durch einen schimpflichen und nachtheiligen Frieden endigen konnte. Wie schlechte Grundsäze dieser Prinz, der doch ein Welweiser und starker Geist seyn wollte, befolget, kan aus einer seiner lezten Handlungen deutlich bewiesen werden. Da er sahe, daß er sterben mußte, so fiel er auf den Einfall, sich in einen nahen Fluß zu stürzen, und sich also den Augen der Menschen zu entziehen, um nach seinem Tode, wie Romulus, vor einen GOtt angesehen zu werden. (c) Einer seiner Verschnittenen merkte es, und erstikte die werdende Gottheit in ihrer Geburt. Niemand hat leicht eine so heftige Begierde nach Ruhm besessen, als Julian, und niemand hat ihn wol weniger erlangt, als er.

Ueber seinen Tod entstunde eine allgemeine Freude, und die Worte, welche man zu Antiochien öffentlich ausrief, verdienen bemerkt zu werden: **Wo sind nun deine Weissagungen, thörigter Maximus! GOtt und sein Gesalbter hat überwunden** (d).

Anm. Die Erzählung, daß er nach seiner Verwundung eine Hand voll Blut gegen Christum oder gegen die Sonne, so von den Persern angebetet wurde, in die Höhe geworfen, ist von Theodorit und Sokrates, jedoch selbst von lezterm, als ungewis beigebracht, und ist nicht allzu-

(c) Gregorius Naz. Or. IV, p. 117.

(d) Theodorits Kirch. Hist. B. 3. c. 28.

allzuglaublich, sonderlich da sie von Ammianus Marcellinus, der seinen Tod umständlich beschrieben hist. l. XXV, c. 3 und 4, nicht gemeldet wird.

§. 7. Die Tugenden dieses Kaisers waren eben so besonders, als seine Laster, und in ihm sahe man ganz entgegengesezte Dinge vereiniget. Ein Mann von Genie, das er jedoch nur dazu gebrauchte, daß er über eine Religion, die er nicht verstand, über seine Vorfahren, die er noch lange nicht erreicht, und über Bürger, denen das lächerliche in seiner Aufführung in die Augen fiel, Satyren verfertigte. Ein Held, ohne in seinem Leben eine Unternehmung von Wichtigkeit auszuführen. (*) Ein kluger Prinz, der durch seinen Verstand sein Reich in innerliche und äusserliche Verwirrungen sezte. Einer der vornehmsten von den römischen Gelehrten und Weltweisen, und dennoch dadurch fast kleiner, als die übrige alle, weil er die heidnische Thorheiten im Ernst glaubte, welche die andere längstens im Herzen verlacht hatten. (**) Ein Freund der Tugend, der jeden-

(*) Seine wichtigste Feldzüge sind die, welche er von Gallien aus wider die Deutsche gethan, und wegen welchen ihn Zosimus und Ammianus sehr erheben; allein auch diese hatten keine weitere Folgen, als daß die Provinz von den Streifereien der Barbarn befreiet wurde. Julian ware ein hofnungsvoller Jüngling, nahm aber seine Hofnungen in sein frühzeitiges Grab mit.

(**) Selbst der unparteiische Ammianus, der seine Fehltritte eben so gut meldet, als seine Tugenden, hat auch den Aberglauben an ihm getadelt. Gesch.

B. 25,

jedennoch aus Grundsäzen lasterhaft und grausam war. Ein Gönner der Wissenschaften und Freund der Gelehrten, ohne sich dadurch ein Verdienst zu erwerben, weilen die Weltweise, die er mit Wohlthaten überschüttete, so wie er selbst, Schwärmer waren, die weder die Vernunft, noch das ächte Genie kannten. Er that alles, um die Bewunderung und Ehrforcht der Welt auf sich zu ziehen, und wurde jedennoch in seinem Leben gehaßt, und nach seinem Tode verabscheuet. Dieses ist das Bildnis des lezten gefährlichen Feindes des Christenthums, den vielleicht GOtt deswegen mit grossen Talenten gebohren werden lies, um das Uebergewicht der göttlichen Kraft des Evangelii über alle menschliche Kräfte desto augenscheinlicher zu zeigen. An ihm ist die Wahrheit des apostolischen Ausspruchs erfüllet: **Da sie sich vor weise hielten, sind sie zu Narren worden.**

Anm. Daß diese Beurtheilung des Characters Julians der Wahrheit gemäß seye, werden alle die erkennen, die mit seiner Geschichte genauer bekannt sind. Wem die von uns hier gegebene Nachricht von seinem Leben zu kurz ist, der schlage Fleury nach in dem 3ten Th. seiner Kirchengeschichte §. 125 — 188, oder die cramerische Fortsezung von Bossuets Geschichte im dritten Theil S. 404 — 444. Eine sehr schöne

B. 25, cap. 6. Præsagiorum sciscitationi nimiæ deditus, —. superstitiosus magis, quam sacrorum legitimus observator, innumeras sine parsimonia pecudes mactans; ut æstimaretur, si revertisset de Parthis, boves jam defuturos.

schöne und der Wahrheit der Sache völlig gemäse Schilderung findet man unter andern auch in den mosheimischen inst. hist. eccl. sec. IV, p. 1, §. XIII. Eine übertriebene Erhebung seiner Verdienste kommt gemeiniglich aus einem unlautern Grund her. Unsere Leser mögen selbst urtheilen, ob die Worte des Montesquieu Esprit des loix Livr. XXIV. c. X. p. 346. der Wahrheit gemäß sind: Il n'y a point eu après lui de Prince plus digne de gouverner des hommes.

Zweyte Abtheilung,

Gänzliche Unterdrükung des röm. Heidenthums.

§. 8.

Jovian, Julians Nachfolger, stellete sogleich alles wieder her, was von Constantin und seinen Söhnen der Religion zu lieb verordnet, von Julian aber aufgehoben war. (e) Valentinian und Valens folgten seinem Muster in Gebung vortheilhafter Verordnungen vor die Christen. Die Heiden wurden zwar immer mehr eingeschränkt, und allbereits unter Jovian ware der Anfang mit Schliesung der Tempel gemacht, jedennoch behielten sie noch immer die Religions-frei-

(e) Soz. l. VI. c. 3.

Freiheit, und da die Christen die heidnische Tempel niederreissen wollten, so würde solches durch kaiserliche Wachen, so man davor stellte, verhindert.

§. 9. Die heidnische Weltweise, welche den Julian verblendet und verführet hatten, mußten von Valens eine harte Verfolgung ausstehen. Einsmal lies er den Maximus und Priscus vor sich kommen. Lezterer wurde zwar unschuldig befunden; der erstere aber zu einer grossen Geldstrafe verdammt, weil man wußte, daß er durch Plündern vieles an sich gebracht hatte. Maximus wurde so weit gebracht, daß er den Martern mit Gift zuvorkommen wollte, woran seine Gemahlin würklich starb. Doch wurde ihm diesesmal das Leben noch gerettet. Nachmals hatten zwei Wahrsager zu Antiochien durch geheime Künste den Nachfolger des Kaisers erforschen wollen, und herausgebracht, daß sein Nahme mit ΘΕΟΔ anfangen würde. Dieses deuteten sie auf den Theodorus, einen vornehmen und dabei heidnischen Minister bei Hof. Valens brachte dieses noch bei Zeiten, und zwar zu seinem grossen Glük in Erfahrung, indem man ihm nicht nur verschiedene mal nachgestellt hatte, sondern hauptsächlich damals grosse Gefahr zu befürchten war. (f) So gewis ihn nun dieses berechtigte, Strafe zu üben; so wenig ist er jedennoch zu vertheidigen, daß er hernach zwischen Schuldigen und Unschuldigen nicht den gehörigen Unterschied machte, und über die Zauberer,

(e) Ammianus Marc. B, 29, cap, 1, 2, 4.

rer, Weltweise (*) und andere Gelehrte eine grimmige Verfolgung erregte. (g) Uberall hörte man alles jammern und wehklagen. Die Gefängnisse wurden mit Unschuldigen angefüllt, und die Flüchtige, die auf den Strasen herumirrten, übertrafen die Zahl derer, die in den Städten zurükblieben. Die Wachen mußten wegen der allzugrossen Menge der Gefangenen in Sorge stehen, von ihnen überwältiget zu werden. Und da es zur Vollziehung der Strafe kam, so wurden unglaublich viele Leute von allerlei Ständen umgebracht, nachdem man sie vorher auf verschiedene Art gemartert hatte, so, daß selbst die Hände der Nachrichter ermüdeten. Unter andern wurde auch dem berühmten Maximus zu Antiochien der Kopf vor die Füsse gelegt. Ammian gedenket noch eines andren Weltweisen, Simonides, den er, weil ihm seine Standhaftigkeit eine ganz besondere Todesart zuzog, mit dem Peregrinus in Vergleichung stellet. Man verurtheilte ihn zum Feuer; allein er verlachte die Pein, die kaum einige Augenblike dauren konnte, und liese sich ohne Bewegung von den Flammen verzehren. Die erstere und lezte heidnische Weltweise waren von ganz verschiedener Denkungsart, jene verlachten den Gözendienst, da ihm alle Welt anhieng; diese verthei-

dig-

(g) Sozomenus B. 6, c. 35. Sokrates B. 4, c 19. Zosimus Gesch. 4 B. cap. 13—15.

(*) Die Zauberer und Weltweise werden hier von den Geschichtschreibern zusammen gesezt, worüber man sich nicht zu wundern hat, weilen die neue Platoniker, dergleichen diese Philosophen waren, an jene hingrenzten, indem sie durch ihre Theurgie würklich die Geister beschwuren, und andere magische Gaukeleien vornahmen.

digten ihn so gar mit ihrem Blute, da bereits der grosse Hause ihn verlassen hatte. Wie unglüklich wären die Menschen, wenn sie blos die Vernunft von der Verehrung des höchsten Wesens belehren müßte!

Diese Verfolgung hat vermuthlich das ihrige mit zu dem Verfall der Wissenschaften beigetragen. Sie zoge eine so grosse und allgemeine Bestürzung unter den Weltweisen nach sich, daß sich niemand mehr unterstunde, weder ihren Nahmen, noch ihre Kleidung zu tragen. Zudem vergrösserte Valens seinen Fehler, da er ihn beschönigen wollte. Er ließ unzählich viele Schriften, die man vor zauberisch und gefährlich erklärte, zusammen schleppen, und vor den Augen der Richter verbrennen, obschon der meisten Inhalt die freie Künste und die Rechtsgelehrsamkeit betraf. (*) Veränderungen in der Religion sind den Denkmälern des Alterthums, den Werken des Genies und der Kunst gefährlich, weil man sie mit dem Aberglauben, in den sie gemeiniglich eingeflochten sind, zugleich zu bestreiten und zu vertilgen sucht.

Uebrigens so wenig man das von Valens, einem Prinzen von einer wilden und bäurischen Gemüthsart, angerichtete Unwesen der christlichen Religion zur Last legen kan, besonders, weil er mit den Rechtglaubigen eben so verfuhr; so sehr ware jedennoch seine Verfolgung von den heidnischen verschieden. Die Christen waren blos

N 2 we-

(*) Congesti innumeri codices & acervi voluminum multi, sub conspectu judicum concremati sunt, ex domibus eruti variis ut inliciti, ad leniendam cæsorum invidiam, quum essent plerique liberalium disciplinarum indices variarum ac juris. Ammianus Marc. B. 29, cap. 4.

wegen der Religion auch von den besten Kaisern verfolget worden; die Heiden nur von einem Valens, und zwar erst alsdenn, nachdem sie sich des Hochverraths schuldig gemacht hatten.

§. 10. Inzwischen erhielten die Heiden, sonderlich auch in Rom und dem Occident, wo Valentinian regierte, der zu Trier wider die Deutsche in Waffen stand, noch immer ihre Gewissensfreiheit. (g) Im Jahr 381 aber lies Theodosius sein erstes Gesez wider die Heiden ergehen, worinnen denselben alles Opfern bei Tag oder Nacht schlechterdings, und zwar bei Strafe der Landesverweisung untersagt wurde. Dennoch blieben die Tempel noch immer geöfnet. Gratian liese zu Rom aus dem Orte, wo sich der Rath versammelte, den bereits von Constantin weggethanen, aber von Julian wieder hergestellten Altar der Siegesgöttin auf das neue wegnehmen, er confiscirte die zu den Tempeln gehörige Ländereien, er nahm ihnen die Einkünfte weg, wovon die Opfer bestellt, und die Priester unterhalten wurden, und den vestalischen Jungfrauen nahm er Gehalt und Vorrechte. Zosimus gibt den Haß dieses Kaisers gegen die Heiden, von denen er den Habit und den Titul eines Pontifex Maximus, dessen sich die Kaiser bisher bedienet, nicht annehmen wollte, als die Ursache seiner frühzeitigen Ermordung an. (h) Die Römer gaben erstlich an den Gratian, und nach dessen Tode an den jungen Valentinian II dieser Sache wegen Bittschriften ein,

(g) Zosimus Gesch. 4 B. cap. 3.

(h) Zos. Gesch. 4 B. cap. 36.

ein. Symmachus bot aller seiner Geschiklichkeit zusammen, die vermeinte Vorrechte des Vaterlandes zu erhalten. Allein vergebens: Ambrosius hintertrieb sein Gesuch in zwei Aufsäzen, welche den Beifall des jungen Kaisers verdienten. Ein gleiches that er, da der nehmliche Symmachus um die Wiederherstellung des Altars der Siegesgöttin bei dem Theodosius anhielt. (i) Das Heidenthum verfiel immer mehr, und die vornehmste römische Familien bequemten sich zum Christenthum.

§. 11. Im Jahre 391 untersagte Theodosius in Gesellschaft des jungen Valentinians neuer Dinge jedermann, die Tempel zu besuchen, den Gözen zu opfern, und sie anzubeten. Bald darauf, da er sich in den Morgenländern befande, erneuerten die Heiden ihre alte Bitte bei dem jungen Kaiser. Valentinian, dessen Herzhaftigkeit grösser war, als seine Macht, lies sie abermal eine Fehlbitte thun. Arbogastes, ein Franke, das Oberhaupt der Heiden, der die Völker in seiner Macht hatte, lies den hofnungsvollen Prinzen zu Vienne erdroßlen, und ersezte die ledige Stelle mit dem Eugenius. Dieser ward endlich von dem Theodosius überwunden, und mit ihm hatte die Hofnung der Heiden abermal ein Ende. Man opferte nimmer, die Ceremonien kamen in Verachtung, man jagte die Priester und Priesterinnen weg, und alle Tempel blieben unbesucht stehen. Inzwischen blieben doch immer noch Ueberreste des alten Aberglaubens zurük, und der römische

(i) Ambr. ep. 57. ad Eug.

sche Senat suchte ihn noch immer zu unterstüzen. Theodosius ware nach seinem Siege in die Stadt gekommen, und hatte sich selbst bemühet, durch eine in der Rathsversammlung gehaltene Rede ihm den Irthum zu benehmen. Die Senatoren schüzten das Alterthum ihrer Religion vor. Bei Beobachtung derselben, sagten sie, wäre ihre Stadt bei nahe schon 2000 Jahre unüberwindlich gewesen. Wenn sie aber dieselbe mit einer andern verwechselten, so wüßten sie nicht, was ihnen bevorstünde. Der Kaiser versezte, daß die auf den Gözendienst und die Opfer zuverwendende Unkosten der öffentlichen Casse beschwerlich fielen. Der Senat erwiederte: Die Opfer könnten nicht recht verrichtet werden, wenn hiezu die Kosten nicht von dem Staate hergegeben würden. Alle diese Vorstellungen konnten jedoch den Verfall des Gözendienstes nicht verhindern. (k) Da Radagaisus einfiel, so wurden die Heiden in Rom auf das neue rege, lästerten den Nahmen JEsu, und begehrten die Wiederherstellung der Opfer. Seine Niederlage gabe zu neuen Gesezen des Honorius wider sie die Veranlassung. Eucherius, der Sohn des Stiliko, machte noch einmal einen Versuch durch Hülfe der Heiden, die er an sich hängte, sich auf den Thron zu schwingen, denn es ware zur Gewonheit worden, daß, wer sich einen Anhang machen wollte, sich auf die Seite der Heiden wendete. Allein auch dessen Unternehmen wurde durch seine und seines Vaters Hinrichtung vereitelt. So

(k) Zosimus Gesch. 4 B. cap. 59.

So erlosch das Heidenthum nach und nach, wiewol noch immer Ueberreste davon vorhanden waren, so, daß z. B. noch Theodosius der jüngere im Jahre 449 das Opfern bei Lebensstrafe verbieten konnte. Wie sich nun das Heidenthum seinem Verfall näherte, fast eben so entfernete sich das Christenthum von seiner Lauterkeit, und es schiene, als wenn das Reich der Finsternis seinen Schaden, den es am Heidenthum lite, an dem verdorbenen Christenthum wieder ersezen wollte.

§. 12. Dieses ist die kurze Geschichte von dem Verfall des römischen Heidenthums. Constantin legte den Grund dazu. Er untersagte das Opfern und den Eingang in die Tempel, welche beschlossen, aber jedennoch nicht niedergerissen wurden. Seine Söhne folgten seinen Fusstapfen. Julian erneuerte die Gottlosigkeit, und bliese die Flamme des erloschenen Aberglaubens wiederum an, Jovian verbot den Gözendienst aufs neue, und Valentinian der ältere regierte Europam nach den nemlichen Gesezen; Valens aber lies jedermann die Gottheiten verehren, welche ihm beliebte, und lies es geschehen, daß man den Gözen öffentlich opferte. (l) Gratian, Valentinian der jüngere, und sonderlich Theodosius der Grosse, nebst seinen Söhnen, beraubten die Heiden ihrer freien Religionsübungen völlig. Aufruhr und Meuchelmorde waren die Folgen von dem Gewissenszwang, so wie sie es allezeit sind. Die Staatsmaximen Theodosii scheinen von Constan-

(l) Theod. hist. eccl. l. V, c. 21.

tins fast eben also unterschieden zu seyn, wie die Sittenlehre der ersten Kirche von dem übertriebenen Wesen, wodurch sie nachmals von einigen verunstaltet wurde. Die Maasreguln des erstern waren sonderlich anfangs unvergleichlich, und dennoch wollte der andere noch bessere ergreifen. Er gienge zu weit, und erfüllte den Staat mit innerlichen Zerrüttungen. Er that zu seinen Befehlen wider die Heiden noch andere hinzu, die sich noch weniger entschuldigen lassen, nemlich wider die Kezer. Was ist wahrscheinlicher, als daß die Arianer, deren es so viele gab, zu den Barbarn werden ihre Zuflucht genommen haben, denen sie vielleicht einen ähnlichen Vortheil verschaft, wie die Hugenotten den Protestanten? Beide Verbotte scheinen die Römer geschwächt, und sonderlich das lezte ihre Feinde noch dazu gestärkt zu haben. Und diese Geseze sind vermuthlich mit unter die wichtigste Gründe zu rechnen, welche den Verfall des abendländischen Kaiserthums veranlasset haben. (*)

§. 13. So ferne wir übrigens von Billigung der gewaltsamen Mittel sind, durch die man zulezt nicht nur die Heiden, sondern auch die Kezer unterdrükt; eben so ferne sind wir davon, den Gebrauch derselben auf die Rechnung des Christenthums

(*) Diese unsere Meinung ist von der Beschuldigung, welche ehmals die Heiden, als Zosimus (4 B. cap. 49) und Symmachus, den Christen aufgebürdet, daß nemlich die Abschaffung des Heidenthums der Stadt Rom den Zorn der Götter und sodenn den Verfall des Reich zugezogen, völlig verschieden.

thums anzuschreiben. Die innere und herzrührende Kraft der christlichen Lehre ware damals bei dem größten und angesehensten Theil der Christen selbst schon unterdrükt, und sonderlich bei Hofe die Lehre, daß man die Feinde der Wahrheit nur durch Gedult, Liebe und Ueberzeugung gewinnen müße, wol nie recht bekannt. Durch die Menge der Völker im Glauben hatte der Glaube selbst abgenommen, und da sich die Glieder der Kirche in der ganzen Welt ausgebreitet hatten, fehlete ihnen die Kraft, und je reicher sie an Menge war, desto ärmer wurde sie an Andacht und Frömmigkeit. (m) Unter andern Folgen des verfallenen Christenthums ware auch die, daß man in Gebrauch äusserlicher Macht allzu weltförmig wurde.

Inzwischen zeigte sich bei allem diesem die Vorsehung GOttes auf das weiseste. Unbillige Geseze befoderten seine Absichten, und er bliebe dennoch gerecht. Die Zeit, da die Römer seine Zornruthe fühlen sollten, ware gekommen, bei dem Umsturze des Staates aber sollte die Kirche erhalten, und die Barbarn in ihren Schoos versammelt werden. Die Geseze wider die Heiden und Kezer giengen vorher. Durch die flüchtige Kezer, welche den größten Theil der Barbarn bekehrten, wurde verwert, daß der Staat die Kirche nicht mit in seinen Untergang zog; an den unterdrükten Heiden aber die vornehmste Hindernis zur Bekehrung der übrigen aus dem Wege geräumt. Mit-

(m) Salvianus de auar. libr. I. Socrates hist. eccl. l. 1. c. 13. Arnolds Abbildung der ersten Christen 8 B

hin dieneten diese Verordnungen zu Vollbringung des Rathschlusses GOttes; weilen sie den Staat schwächten, den er umkehren wollte, eine Religion zu Boden schlugen, die er längstens zum Untergang bestimmt hatte, und die ihnen als blos menschlich nicht widerstehen konnte, und eine andere bedekten, welche als göttlich bei allem Wechsel menschlicher Dinge bestehen mußte. Und waren dennoch nicht von GOtt, weilen sie den Anbruch seiner Zorngerichte befördern halfen, und nicht hinderten, daß nicht die Kezer in weit grösserer Anzahl, als jemals, in die Kirche zurükkamen.

VI. Capitel.

Fortgang und Flor des Christenthums in den europäisch-römischen Provinzen insbesondere, in dem 4ten und zu Anfang des 5ten Jahrhunderts.

Erste Abtheilung, Verfassung der damaligen abendländischen Kirche.

§. 1.

Die öffentliche Einführung des Christenthums in dem römischen Reiche, und sein Sieg über

über das Heidenthum sind in der Geschichte der Bekehrungen so wichtige Begebenheiten, daß bei denselben billig der Anfang einer neuen Epoche fest gestellt werden muß, und eben deswegen haben wir derselben zwei besondere Capitel gewidmet. Der Gegenstand derselbigen betraf also nicht nur die europäische, sondern die ganze christliche Kirche überhaupt, mithin mußten wir den Schauplaz, auf welchen wir die Augen unsrer Leser richteten, über die ihm sonst bestimmte Grenzen erweitern. Jezo aber wollen wir uns wieder auf die europäische Christenheit insbesondere richten, welche je mehr sie an ihrem innern und auswendigen Wachsthum zunimmt; desto mehr nimmt die Verbindung ihrer Begebenheiten mit der östlichen Kirche ab, sonderlich da allmählich das römische Reich in zwei Haupttheile verfiel, welches endlich die Trennung der Kirche, und in seiner Art die Bekehrung so vieler Völker ausser dem Reiche veranlasset. In diesem Zeitpunkt ware der Flor der abendländischen Kirche dem Flor der morgenländischen weit gleicher, als er bisher gewesen. Man sahe nun in allen Provinzen Bisthümer errichtet, Kirchen erbauet, und an allen Orten, wo man die römische Herrschaft erkannte, konnte auch der Nahme JEsu nicht unbekannt bleiben. Daß es im Occident langsamer mit Ausrottung des Heidenthums hergegangen, als in dem Orient, haben wir schon angemerkt. So sind z. B. nach dem Ferreras noch bis in das 6te Jahrhundert in Spanien Heiden übrig geblieben.

§. 2.

§. 2. Um unsern Lesern nicht nur einen Beweis von dem Daseyn, sondern auch zugleich einige Begrife von der Beschaffenheit der abendländischen Kirche zu geben, wollen wir eine kurze Nachricht von der alten Hierarchie hersezen.

In den ersten Jahrhunderten, da die Obrigkeiten noch heidnisch waren, stunde die Kirche mit dem Staat in keiner Verbindung (n), und alle Gemeinden waren gewiser massen unabhängig, wiewol in wichtigen Angelegenheiten dennoch die Bischöfe einander zu Rath zogen. Nach und nach fienge man an auf die Vereinigung und Verbindung der Kirchen unter einander, und auf ihre äusserliche Regimentsform zu sinnen. Die Kirche mußte, so wie eine jede Gesellschaft, nach gewisen Gesezen regiert werden, und diese entstunden nebst den Verordnungen Christi und der Apostel aus den ersten Gebräuchen und ältesten Gewohnheiten, welche einstimmig angenommen, und endlich durch die Schlüsse der Synoden theils bestätigt, theils mit neuen Gesezen vermehrt wurden. Die Verbindung der Kirche mit dem Staat gabe der Hierarchie nach und nach nicht nur ihr völliges Daseyn, sondern auch ihre Form. Constantin der Grosse hatte das ganze Reich in 4 grosse Präfecturen, nemlich die orientalische, illyrische, gallische, und italische abgetheilt. (o) Eine jede Präfectur wurde in verschiedene Kreise oder

Dió-

(n) Du Pin de antiqua ecclesiæ disciplina dissertationes historicæ. diss. 1ma.

(o) Jos. 2 B. cap. 33.

Diöcesen, und diese wieder in noch mehrere Provinzen abgetheilt. Diese Regierungsform wurde durch eine ähnliche Subordination der Bischöfe in der Kirche nachgeahmet, und hiedurch entstunden folgende geistliche Würden. Der Bischof der Hauptstadt einer Provinz führete den Titul eines **Metropolitans** oder **Primaten**, und die vornehmste Metropolitanen den Ehrennahmen der **Erzbischöfe**. Der Bischof der Hauptstadt einer Dioces wurde **Exarch**, und ein Bischof einer von den 5 vornehmsten Kirchen des Reichs **Patriarch** genennt. Alle diese Titul hatten anfangs eine unbestimmte Bedeutung, in dem 4ten Jahrhundert wurden sie zuerst gebraucht, und sodenn nach und nach in die enge Bedeutung, welche wir schon gezeiget, eingeschlossen. (*)

§. 3. Gleichwie das römische Reich in seine Diöcesen und Provinzen abgetheilet war, so hatten auch diese wiederum ihre Hauptstädte, wovon die übrige abhiengen: und wie sich in denselben die Leute aus den Provinzen wegen allerhand bürgerlichen Geschäfte zu versammeln pflegten; so thaten die Christen kirchlicher Angelegenheiten halber ein gleiches. Die Ordnung oder Absezung eines Bischofs,

(*) Wer von der gedachten Eintheilung des römischen Reichs weitern Unterricht begehret, der kan denselben entweder bei Du Pin, oder in Fabricii salut. luce Evangelii c. XIII S. 284 — 6, oder in Bowers Historie der Päbste 1 Th. §. 153—171, oder auch in des berühmten Herrn Prof. Gatterers Handbuch über die Universalhistorie 1 Th. S. 769—74 finden.

schofs, eine Trennung in der Kirche, eine gemeinschaftliche Berathschlagung über irgend eine Vorfallenheit verursachte, daß man sich an den Bischof der Hauptstadt wendete. Dieses wurde nach und nach zur Gewonheit, und die ganze Abtheilung der Kirche wurde solcher gestalt nach der Form des Staates eingerichtet. In den Hauptstädten waren zugleich auch die Hauptkirchen, und ihre Bischöfe bekamen über die mit ihnen verbundene Provinzen die Gerichtsbarkeit. Sie ordneten Bischöfe, und sezten sie ab, sie mußten die Spaltungen in der Kirche schlichten, und die Synoden zusammen berufen, doch also, daß sie beständig auch ihre Collegen in den Provinzen zu Rath ziehen mußten. Auf gleiche weise erhielten die Hauptstädte der Diöcesen, die aus vielen Provinzen zusammen bestunden, mit der Zeit einige Rechte über dieselbe. Endlich waren in den vornehmsten Städten des ganzen Reichs, nemlich in Rom gegen Abend, in Antiochien gegen Morgen, und in Alexandrien gegen Mittag, die vornehmste Kirchen, die unter allen den ersten Rang hatten, und mit der Zeit sich über dieselbe gewise Vorrechte theils selbst anmaßten, theils durch die Bestätigung der Synoden würklich erhielten. Hiezu kam nachmals noch Constantinopel, welches man zur zweiten Stadt des Reichs machte, und Jerusalem, welches diese Ehre nicht seiner Grösse zu danken hatte, sondern der Ehrforcht, die man dem Orte erzeigte, wo die Kirche von Christo selbst gestiftet, und von wo aus das Evangelium in alle Theile der Welt ausgebreitet war. Dieses ist wahrscheinlich der

Ursprung

Ursprung der Hierarchie, welche also nicht wie Petrus de Marca erweisen wollen, von Christo selbst und den Aposteln abzuleiten. (p)

§. 4. Von der Beschaffenheit nun der abendländischen Kirche kan uns insbesondere folgendes einige Begrife geben, wobei wir jedoch erinnern müssen, daß sie mit dem Staate nicht so vollkommen übereingekommen, wie die östliche. Die Präfectur Illyrikum hatte den Bischof von Thessalonich zum Exarchen. (q) In der Präfectur Gallien ware kein Exarch, hingegen in den zween Diöcesen von Gallien und Spanien und vermuthlich auch in der von Britannien, so viele Metropolitanen, als Provinzen waren. Die Hauptstadt von der ganzen gallischen Präfectur und von der Diöces Gallien und der Provinz Belgica Prima insbesondere, war Trier. Unter andern gallischen Provinzen befande sich auch **Germania Prima**, wovon Mainz, und **Secunda**, wovon Cöln die Hauptstadt war. Unter dem Präfecto Italiä stunden 3 Diöcesen, nehmlich Italien selbst, Westillyrien und Westafrika. Italien war in zwei Vicariaten abgetheilt. Das eine wurde von dem Vicario in Rom, und das andere von dem über Italien, der zu Mailand wohnete, regieret. Dieser politischen Eintheilung ware die kirchliche völlig gemäß. Mithin genos der Bischof in Rom alle Vorrechte eines Metropolitans in Ansehung der Bischöfe in den Provinzen, die unter dem Vicario

(p) Du Pin diss. 1ma §. 6 & 7.

(q) Bowers Hist. der Päbste 1 Th. §. 162 und 163.

rio von Rom stunden, und der mailändische über die, so unter dem Vicario von Italien stunden. Unter dem italiänischen Vicariat waren insbesondere auch einige Stüke des jezigen Deutschlands, nehmlich Rhätien, so in primam und secundam abgetheilt war, begrifen; so wie unter die Dioöces Westillyrien, desser Hauptstadt Sirmium war, das Norikum gehörete.

§. 5. Dieses sind einige Züge der alten Kirchenverfassung, welche uns einigen Begrif von der alten europäischen Kirche in dem 4ten und den folgenden Jahrhunderten geben können. Das wichtigste dabei ist ihre völlige Freiheit und Unabhängigkeit von dem römischen Stuhl, dessen Ansehen damahls in die Helfte Italiens, oder, wie Rufin hist. eccl. libr. I, c. 6. sagt, in die provincias suburbicarias eingeschränkt war. (*) Man darf sich also nicht vorstellen, daß unter den 5 Patriarchen damahls die ganze Christenheit gestanden. Dieses hat Du Pin (**), ein catholischer

(*) Rufin beschreibet uns den 6ten Canon des nicenischen Concilii mit folgenden Worten: Et ut apud Alexandriam, & in urbe Roma vetusta consuetudo servetur, ut vel ille Ægypti, vel hic suburbicariarum ecclesiarum solicitudinem gerat.

(**) Wir wollen hier Du Pins eigene Worte aus seinem Buch de ant. eccl. disc. Diss. I, §. 11 hersezen: Si quis omnes orbis ecclesias quinque patriarchis subjectas fuisse arbitraretur, is non levi errore implicaretur. — In occidente Gallia nulli certo patriarchæ parebat, sed ab episcopis & metropolitanis regebatur. Pari regimine administrabantur Hispania, Germania & ceteræ nationes iis remotiores. &c.

scher, aber redlicher Gottesgelehrter zu Paris, selbst gründlich erwiesen, und insbesondere gezeiget, daß im Occident nicht nur Gallien keinem gewisen Patriarchen gehorcht, und von eigenen Bischöfen und Metropolitanen regiert worden, sondern daß es auch auf die nehmliche weise mit Spanien, Deutschland und den übrigen mehr entfernten Nationen beschaffen gewesen.

§. 6. Wie ausgebreitet die abendländische Kirche bereits im 4ten Jahrhundert gewesen, kan man aus der Anzahl der Bisthümer, die in kurzem sehr gestiegen, abnehmen. Man kan dieses einiger massen aus der Menge der Bischöfe, die auf den Kirchenversammlungen zugegen waren, erweisen. Auf der zu Sardika im Jahre 344 waren nach den wahrscheinlichsten Nachrichten 250 Bischöfe zugegen, worunter die abendländische, die aus Italien, Spanien, Gallien, Pannonien, Dacien, Thracien, Macedonien und Thessalien herbeikamen, und worunter sich nahmentlich auch Maximin von Trier und Euphrates von Cölln befande, am zahlreichsten waren. Im Jahre 355 erschienen auf der Versammlung zu Mailand 300 Bischöfe, von denen nur eine kleine Anzahl aus den Morgenländern war. Im Jahre 359 waren auf der Kirchenversammlung zu Rimini 400 Bischöfe aus Illyrien, Italien, Afrika, Spanien, Gallien und Britannien anwesend. Von der Menge der Bisthümer kan man auf die Menge der Gemeinden selbst einen sichern Schlus machen.

Zweite Abtheilung, Flor der damaligen Christenheit.

§. 7.

Der Flor der damaligen abendländischen Kirche erhellet sonderlich aus der Menge ihrer rechtschaffenen und gelehrten Lehrer, und aus dem blühenden Zustand der Gottesgelehrtheit in derselben. Die Ruhe und der Wolstand der Kirche, die Achtung, welche man insgemein, sonderlich auch von Seiten des Hofes vor gelehrte Geistliche hatte, und selbst die Nothwendigkeit, denen Heiden zu begegnen, welche hinter den freien Künsten und der Weltweisheit als hinter Bollwerken verschanzt lagen, belebten den Fleis, und aus den Zeiten der Verfolgungen ware noch bei vielen ein Geschmak an der Frömmigkeit und dem wahren Christenthum zurükgeblieben. Gottesforcht und Wissenschaft vereinigten sich mehrmalen in einer Seele, und wie konnte es sodenn fehlen, daß nicht was rechtschaffenes zu stande kommen sollte? Was Wunder, daß damals in dem ganzen Alterthum die glüklichste Epoche der Gottesgelehrtheit ihren Anfang nahm? Die ältere Kirchengeschichte kennet keine Zeit, da es so viele und so grosse Gottesgelehrte gegeben, als diejenige, die sich unter Constantin dem Gr. angefangen, und in der ersten Helfte des 5ten Jahrhunderts geendet hat. (*) Dieser

(*) Der berühmte genfische Gottesgelehrte, Joh. Alph. Turretin hat in orat. *de variis Christianæ doctrinæ*

ser Zeitpunkt ware in Rukſicht auf die Gottesgelehrtheit eben das, was die Zeiten des Augusts in Ansehung der schönen Wissenschaften gewesen. Die geistliche Beredsamkeit, die Schrifterklärung, die Kirchengeschichte, die Streittheologie, welche sonderlich wider die Heiden mit dem besten Erfolge getrieben wurde, und die heilige Dichtkunst blüheten. Man entwikelte die Wahrheiten der Schrift, und nach nnd nach lernete man sich kunstmäßiger ausdrüken. Mit der Zeit mehreten sich die Fragen über die heilsame Lehre, und selbst die Entstehung der Irrthümer brachte der Gottesgelehrtheit den zufälligen Nuzen, daß man manche Lehrsäze genauer und bestimmter vorzutragen anfieng, und die Theologie nahete sich immer mehr derjenigen systematischen Lehrform, worein sie in spätern Zeiten gebracht werden sollte.

§ 8. Wir müssen hier insbesondere zweier Väter gedenken, welche die andere abendländische fast alle hinter sich lassen, die ganze Gottesgelehrtheit

ctrinæ fatis, welche unter den vol. 3 seiner dilucit. miscell. abgedrukten Reden die 9te ist, das Christenthum nach gewisen Epochen abgetheilt. Das apostolische Jahrhundert ware sein güldenes, und die zwei folgende sein silbernes Alter. Sodenn kam von Constantin dem Gr. bis in das 10de Jahrhundert seine eherne, und von da an bis auf die Glaubensbesserung seine eiserne Zeit, von wo an endlich die 5te und wieder glüklichere Epoche anfieng. Diese scharfsinnige Eintheilung hebet den Vorzug, welchen wir dem 4ten und dem Anfang des 5ten Jahrhunderts blos darinnen zugestanden, daß sich die Christen damals mehr, als im 2ten und 3ten durch Schriften hervor gethan, gar nicht auf; denn die Misbräuche hatten sich damals mit Anwachs der Gelehrsamkeit gemehrt.

heit fast neu bearbeitet, und, ihrer grossen Fehler ungeachtet, lange Zeit die allgemeine Lehrer unsers Welttheils gewesen. Es versteht sich von selbsten, daß wir hier von Hieronymus und Augustinus reden, Männern, denen die Gottesgelehrtheit gewis viel schuldig ist, und denen man ihren billigen Ruhm aus dem Grunde nicht entziehen kan, daß man zu unsern Zeiten weiter gekommen, als zu den ihrigen; wobei man nicht bedenket, daß vielleicht ihre eigene Verdienste unter andern es mit sind, welche uns ein grösseres Licht in der Erklärung der h. Schrift und der Gottesgelehrtheit aufgesteket.

Hieronymus ware in den Sprachen und einer weitläufigen weltlichen Gelehrsamkeit dem Augustin weit überlegen; dieser aber schiene mehr gedacht, gewaltiger gelehret, und grössere Verdienste in der akroamatischen Gottesgelehrtheit zu haben, als jener. Selbst ihre verschiedene Lebensart ware diesem ihren verschiedenen Character gemäß. Hieronymus brachte sein Leben in der Einsamkeit zu, und erwählte den Mönchsstand, da hingegen Augustin dem öffentlichen Lehramt abwartete, und ein Bisthum bekleidete.

Hieronymus war zu Stridon, einem zwischen Dalmatien und Pannonien gelegenen Orte, gebohren. Er legte den Grund seiner Studien in Rom, that eine Reise nach Gallien, und hielte sich zu Aquileja auf. Nachmals reisete er in Gesellschaft des Evagrius, eines reichen Antiochiers, der damals den Fortgang seiner Studien fast eben so beförderte, als ehmals Ambrosius des Origenes in dem Orient, sonderlich nach Antiochien, und fienge an, nachdem er sich dem Mönchsstand gewidmet, und in eine

4 jäh-

4jährige Einsamkeit begeben hatte, sich auf die hebräische Sprache zu legen, worinnen er Juden zu Lehreru annahm, denen er ihre Bemühung sehr theuer bezahlen mußte. Er kam auch nach Constantinopel, um den Gregorius von Nazianz zu hören, und studierte die Schrift unter ihm. Nachmals hielte er sich zu Rom anf, wo er dem Pabst Damasus als Secretarius dienete, und zugleich vornehme römische Damen unterrichtete. Nach dessen Tode gienge er nach Palästina zurük, allwo er Bethlehem zum Ort seiner Einsamkeit erwählte. Er bekam hier einen kaum glaublichen Zulauf von Leuten, die seine Aussprüche mit der größten Ehrforcht anhörten, sonderlich, nachdem Rom von den Gothen erobert war. Hier ist er in seinem 91 Jahre verstorben. Er war vor die abendländische Kirche das, was ehmals Origenes der morgenländischen gewesen. Er übersezte unter den Lateinern zuerst die Schrift aus dem Grundtext und seine Erklärungen, die er über dieselbe verfertigte, hatten zu seiner Zeit ihres gleichen nicht.

Augustinus war zu Tagaste in Numidien gebohren, und lag in seiner Jugend den Wissenschaften sehr fleissig ob, gerieth aber unter die Sekte der Manichäer, und verfiel in eine lüderliche Lebensart, woraus er aber theils durch das Gebett und die Thränen seiner Mutter Monika, (*) theils haupt-

(*) Monika hätte einem gewisen Bischof mit täglichen Thränen und Seufzen so lange angelegen, um an der Besserung ihres Sohnes zu arbeiten, bis er ihr endlich im Unwillen die bedenkliche Antwort ertheilt: gehe nur hin, und laß mich in Ruhe; denn es ist unmöglich, daß ein Sohn, der so viele Thränen gekostet, verlohren gehe.

hauptsächlich durch die Predigen des unvergleichlichen mailändischen Bischofs Ambrosius, errettet wurde. Er hatte diesen zu Mailand, wo er die Redekunst lehrete, kennen gelernt. Endlich ward er Bischof zu Hippo, der Hauptstadt in Numidien, wo er in seinem 76sten Jahre währender Belagerung von den Vandalen gestorben ist. Du-Pin hat von ihm geurtheilet, daß die meiste Geheimnisse der christlichen Religion vor ihm keiner von den Vätern genauer untersucht, und keiner umständlicher abgehandelt. Er hat die Wahrheit wider viele Kezer sehr gründlich vertheidigt. Er hat in der Lehre von der Gnade GOttes, von der Erbsünde, von der ewigen Erwählung und Vorherbestimmung vieles geschrieben; und zum theil auch geschikt aus einander gesezt. Seine Confessionen sind sehr ernstliche und erbauliche Betrachtungen über sein eigenes Leben. Die vornehmste unter seinen Schriften ist ohne Zweifel das Werk von der Stadt GOttes, woran er 13 Jahre gearbeitet. (*)

§. 9. Diesen gelehrten Männern sezen wir zwei andere bei, welche, weil sie besonders zu Umstürzung des römischen Heidenthums sehr vieles beigetragen, in unserer Abhandlung nicht können übergangen werden.

Der

(*) Egregium opus ad Marcellinos *de civitate Dei contra Paganos* in libros 22 digestum. — Nobile si quid aliud, antiquitatis ecclesiasticæ monumentum, in quo omnibus nervis, magno ingenii acumine, ingenti eruditionis tum ethnicæ, tum ecclesiasticæ apparatu rei Christianæ causam adversus gentilium objectiones agit. Cave in script. eccl. historia litter. vol. 1. p. m. 296.

Der eine davon ist Hosius, der berühmte Bischof von Cortuba, den zwar keine Schriften, wol aber seine Handlungen verewiget haben. Er ist es, der vermuthlich an allem, was Constantin der Sache Christi zu lieb gethan, seinen Antheil gehabt, und hiezu sein Rathgeber gewesen. Er ist vermuthlich jener aus Spanien gekommene Aegyptier, dessen Zosimus gedenket (r), der dem Constantin die erste Nachricht von dem Christenthum gegeben, und wenn schon dieser Heide die Bekehrungsgeschichte Constantins entstellt hat, so haben dennoch die Gelehrte so viel aus seinen Worten schliessen wollen, daß er der geistliche Vater dieses Kaisers gewesen, sonderlich da man gewis weißt, daß er diesen Prälaten beständig um sich und an seinem Hofe gehabt, und ein ausnehmendes Vertrauen auf ihn gesezet. Er war damals schon ein ehrwürdiger Greis, der in dem Dienste Christi alt worden war, und hatte in der Verfolgung des Maximians vieles erlitten, und in der ganzen Kirche ein grosses Ansehen. Sonderlich wurde er von dem Kaiser auch in der arianischen Sache gebraucht, und nach Alexandrien abgeschikt. Auf der nicenischen Kirchenversammlung soll er den Vorsiz gehabt, und das Glaubensbekänntniß aufgesezt haben. Die Bischöfe ehrten ihn als ihren Vater, und auf den Concilien vermochte er alles. (s) Es ist eine unerhörte Grausamkeit, wie Constantius mit ihm umgegangen, da er sein Alter schon über 100 Jahre gebracht, und 60 oder wol noch mehr Jahre Bischof gewesen.

(r) Siehe cap. 4. §. 12. S. 151.

(s) Athanasius de fuga p. 703.

wesen. (t) Er sollte die sirmische, zu Gunsten der Arianer abgefaßte Glaubensformul unterschreiben. Er wurde hierüber geprügelt, und so lange gemartert, bis er, ohne Zweifel durch die Schwachheiten des Alters entkräftet, überwunden wurde. Doch soll er seinen Fall, welchen er nicht lange überlebt, in Form eines Testaments widerrufen haben.

§ 10. Der andere ist der mailändische Bischof **Ambrosius**, dessen wir nicht nur wegen seiner Schriften, sondern auch wegen dem grossen Ansehen, worinnen er an dem kaiserlichen Hofe gestanden, und wodurch er sehr vieles zu völliger Unterdrükung des Heidenthums und zum Siege der Rechtglaubigen über die Kezer beigetragen, gedenken. Seine wunderbare Wahl, da er von einem Gouverneur, der noch nicht getauft war, und in keiner andern Absicht in die Kirche kam, als um die Unruhen bei der Wahl zwischen den Arianern und Rechtglaubigen zu hindern, zum Bischof gemacht wurde, ist bekannt. Wenige Tage nach seiner Wahl sprach er einiger Unordnungen wegen mit Kaiser Valentinian I sehr frei, und dieser rechtschaffene Prinz gab ihm die merkwürdige Antwort: *Diese deine Freimüthigkeit ware mir längstens bekannt: allein dessen ungeachtet habe ich deiner Wahl so gar nicht widersprochen, daß ich ihr vielmehr Beifall gegeben. Heile derowegen die Gebrechen unserer Seelen, so wie das göttliche Gesez befiehlt.* (u) Kaiser Gratian schrieb eigenhändig an ihn, nannte ihn sei;

(t) Socrates hist. eccl. l. II, c. 31. Sulpitius hist. ecc. l. II, p. 417. Athanasius Apolog. II, 807.

(u) Theodoritus libr. IV. cap. 7.

seinen Vater, und wollte von ihm in der Wahrheit unterwiesen seyn. Der Bischof übersendete ihm hierauf seine Schrift vom Glauben. Nach der Ermordung dieses Kaisers gedachten die Heiden bei dem jungen Valentinian wiederum die Gewissensfreiheit zu erhalten, und Ambrosius war es, der ihr Gesuch vereitelte. Er hatte hiebei den gelehrten und beredten römischen Stadtvogt, Symmachus, zum Gegner; allein er siegete nicht nur über ihn, sondern Symmachus wurde bald darauf sogar aus Rom verwiesen. Valentinian wollte auch von niemand, als von ihm, getauft werden, wiewol dieses wegen seinem allzufrühzeitigen Tod nicht geschehen. Was soll ich von dem Ansehen sagen, worinnen er bei dem grossen Theodosius gestanden, welches die gehörige Grenzen so gar überschritten zu haben scheint. Das schönste war, daß er es durch Schmeicheleien weder erschlich, noch erhielte, indem er selbst diesen seinen grossen Gönner aus der Kirchengemeinschaft ausschlos. Je und je stellete er nicht nur einen Bischof, sondern auch einen Staatsrath und etliche mal auch einen Gesandten vor. Als Theodosius sterben wollte, so empfahl er noch seine Kinder seiner Aufsicht und Unterweisung. Ob aber die Unterdrükung der Gewissensfreiheit der Heiden und Kezer, woran Ambrosins gewis Theil gehabt, dem wahren Besten des römischen Staates gemäß gewesen, ist eine andere Frage. Lieber hätte er wider die Unglaubige mit Gebett und Gründen, als mit kaiserlichen Edikten zu Felde gehen sollen.

§. 11. Bis auf Christum hatte man sich, die h. Schrift ausgenommen, niemals um die Geschichte der Religion bekümmert. Es scheinet, als

wenn das menschliche Herz an der falschen keinen so grossen Antheil genommen, als nachmals, da der wahre Glaube ein Gegenstand seiner Verehrung wurde. Nunmehro sahe man besondere Tagebücher, die eigentlich dem verschiedenen Verhalten desselben gegen die Wahrheit bestimmt, und von der Staatsgeschichte völlig verschieden wurden. Ja es hat Zeiten gegeben, da es schiene, als wenn die leztere Art von Geschichtbüchern die erstere verdrängen wollte. Die morgenländische Kirche machte, wie fast mit allem, so auch mit der Kirchengeschichte den Anfang, und die lateinische lernete sie zuerst in Uebersezungen kennen. **Rufinus** und **Sulpitius Severus**, ein gallischer Presbyter, waren die erste, die uns lateinische Kirchengeschichten geliefert, und wenn sich der erste durch seine Zusäze und andere Mishandlungen der von ihm ins lateinische übersezten griechischen Schriften, der Nachwelt übel; so hat sich der andere durch seine gute Schreibart, die der damaligen Zeit ganz unähnlich war, desto besser empfohlen.

§. 12. Wir wollen hier noch einiger anderer Väter gedenken, nehmlich des **Lactantius**, dieses Nachahmers des Cicero und glüklichen Bestreiters des heidnischen Aberglaubens; des **Hilarius**, eines Bischofs zu Poitiers in Gallien, dessen Schrift von der Dreieinigkeit berühmt ist; wie auch des **Juvencus** und **Prudentius**, zweier christlicher Dichter aus Spanien. Diesen fügen wir noch eine Nachricht von zwei Heiligen bei. Der eine davon ist der h. **Martinus**, der in Gallien nicht weit von Poitiers vermuthlich das erste

Clo=

Closter gestiftet, und zu Ausrottung des dasigen Heidenthums, indem er in dem Lande herumreisete, und die Gözentempel verstörte, vieles beitrug. Der andere ist der h. Severinus, der den Nahmen eines Apostels der Noriker führet, und verschiedene Clöster, davon das vornehmste an der Donau nahe bei Wien lag, erbauet haben soll. Er lebte im 5ten Jahrhundert, und soll König Odoacer seine Herrlichkeit zum voraus verkündigt haben.

§ 13. Unter allen abendländischen Kirchen waren die römische und constantinopolitanische die berühmteste. Der ersten wurde ihr eigenes Ansehen, ihre Grösse und Reichthum zur Last. Ein Heide hat uns eine sehr bedenkliche Beschreibung von dem damaligen Zustand der römischen Bischöfe hinterlassen. Er bezeuget, daß mit dieser Würde ein sehr grosser Pomp und Pracht verbunden gewesen. Die Geschenke der römischen Damen machten die Bischöfe reich und groß. Sie giengen nimmer zu Fuß, sondern fuhren in prächtigen Wägen. Ihre Tafeln waren mit den kostbarsten Speisen bis zur Verschwendung besezt; ja sie thaten es selbst den Kaisern an Pracht und Aufwand zuvor. Dieses verursachte, daß man bei den römischen Bischofswahlen auf eine Christen höchst unanständige Weise zu werk gieng. So ware z. B. der Streit, welcher nach dem Tode des Liberius hierüber zwischen dem Damasus und Ursicinus entstund, so heftig, daß die Anhänger beider Parteien zu den Waffen kamen, und es gienge nun in den Kirchen eben so blutig her, als ehmals auf dem Martisfeld bei der Wahl der römischen Obrig-

rigkeiten. In der Kirche des Sicicini wurden auf einen Tag 137 tode Leichname gefunden, und es war sehr schwer, den aufgebrachten Pöbel wieder zur Ruhe zu bringen. (*) Die Laster des Oberhauptes erstrekten sich auf die übrige römische Geistliche, und Rom wimmelte von Mönchen, die sich auf die niederträchtigste art bei dem Frauenzimmer von Stande einschmeichelten, und ihm in frommen Besuchen dasjenige abschwazten, wornach ihnen gelüstete. Pabst Siricius ist der erste gewesen, so die Geistliche zum ehelosen Leben verbunden hat.

§. 14. Constantinopel zählete unter seinen Bischöfen damals verschiedene sehr grosse und wichtige Gottesgelehrte. Bischof **Johannes** übertraf sie alle theils wegen seiner Beredsamkeit, wegen welcher man ihme den Beinahmen **Chrysosto-**

(*) Ammianus Marcell. Gesch. B. 27, cap. 3, der die Erzählung mit folgender Anmerkung begleitet: Neque ego abnuo, ostentationem rerum considerans urbanarum, hujus rei cupidos ob impetrandum quod appetunt, omni contentione laterum jurgari debere, quum id adepti, futuri sunt ita securi, ut ditentur oblationibus matronarum, procedantque vehiculis insidentes circumspecte vestiti, epulas curantes profusas, adeo ut eorum convivia regales superent mensas, qui esse poterant beati revera, si mansuetudine urbis despecta, quam vitiis opponunt, ad imitationem antistitum quorundam provincialium viverent: quos tenuitas edendi potandique parcissime, vilitas etiam indumentorum & supercilia humum spectantia perpetuo numini verisque ejus cultoribus ut puros commendant & verecundos. Welch ein schönes Zeugnis eines unparteiischen von dem Unterschied des römischen und der übrigen christlichen Bischöfe!

sostomus gegeben, theils wegen seiner Gelehrsamkeit und grossen Einsicht in die Schrift, theils wegen der Menge und dem Werth seiner Werke, theils auch wegen seiner Frömmigkeit. Unter andern lies er sich auch das Bekehrungsgeschäft angelegen seyn. Die Nation der Scythen (Gothen) ware mit der arianischen Kezerei angestekt (x), und Chrysostomus gabe sich Mühe, einige von ihnen zu Constantinopel zu gewinnen. Er ordnete Aelteste, Diener und Leser, die ihrer Sprache kundig waren, und gab ihnen eine Kirche ein. Oftmals begab er sich selbst dahin, und predigte ihnen mit Hülfe eines Dollmetschen, und ermahnete auch andere gute Prediger, ein gleiches zu thun. Durch diese gute Anstalt wurden viele gewonnen. Ferner da er in Erfahrung brachte, daß einige nomadische Scythen, die an der Donau ihre Zelte aufgeschlagen hatten, zwar einen Durst nach ihrem Heil, aber niemand hätten, der ihnen denselben stillete; so suchte er Leute auf, die die apostolische Arbeiten nachahmen sollten, und sazte sie jenen Barbarn vor, und auch dieses sein Unternehmen war nicht ohne Frucht. (z)

§. 15. In Deutschland waren nunmehro die trierische und cölnische Kirchen sehr wol bekannt, und die erste dieser Städte dienete den Kaisern, welche Gallien besassen, oder den römischen Gouverneurs zu ihrem gewöhnlichen Wohnsize. Daselbst war ein Waffenplaz der Römer, wo sie unsere Voreltern, die beständig wider sie zu

(x) Siehe das folgende zweite Cap. des 2ten Absch.
(z) Theodoritus hist. eccl. l. V, c. 30. 31.

zu Felde lagen, zu beobachten pflegten. Unter andern hatte auch Maximus, der Mörder des Kaisers Gratians, da er sich des Reichs angemasset, daselbst sein Hoflager, und Ambrosius wurde dahin als ein Gesandter an ihn abgeschikt. (a) Eben hieher wurde Athanasius, dieser unüberwindliche Verfechter der Orthodoxie, ins Elend verwiesen, und daselbst nicht nur von Bischof Maximus, sondern auch von Constantin, dem jüngern, der daselbst residirte, mit vieler Ehrerbietung empfangen. (b) Auch Hieronymus hielte sich hier auf seiner Reise durch Gallien einige Zeit auf, und schrieb das Buch des Hilarius *de synodis* auf Begehren des Verfassers mit eigener Hand ab. Im Jahre 314 wohnete Maternus, als Bischof zu Cöln, der arelatensischen Kirchenversammlung bei.

§. 16. Es ist nicht zu läugnen, daß sich das Christenthum, da es in der westlichen Helfte von Europa die herrschende Religion wurde, bereits schon von seiner alten Reinigkeit und Lauterkeit etwas entfernt hatte. Es schiene, als wenn der Aberglaube nicht so wol der Wahrheit weichen, sondern vielmehr sein heidnisches Kleid mit einem christlichen verwechseln wollte. Man nahme dem Pöbel seine grobe Abgötterei, ohne sein Herz von der subtilen loszureissen. Er hatte sich also kaum mit seinem Vertrauen von dem Geschöpfe zu dem Schöpfer abgewendet, als er schon wieder in den alten Fehler zurükfiel. Statt selbst christlich zu werden, bettete er die an, so

es

(a) Ambrosius de obitu Valent. n. 28.
(b) Athan. apol. II. p. 740.

es gewesen. Die Nachkommen schmükten die Gräber derjenigen, deren Blut die Voreltern vergossen hatten, und fuhren fort, die Männer GOttes zu verfolgen. Das Christenthum schiene dem menschlichen Herzen, welches die Veränderung so sehr liebet, bald zu einförmig. Man künstelte abermal, wie in den ersten Zeiten der Welt, an den göttlichen Vorschriften so lange, bis man sie in einen selbsterwählten Gottesdienst verwandelte.

§. 17 Selbst die Gelehrteste liesen sich von dem Strom mit hinreissen, und die Anzahl deren wurde sehr geringe, welche sich über die allgemeine Vorurtheile erheben konnten, und sich, dem Strom der in der Kirche eingerissenen Misbräuche zu widerstehen, erfrechten. **Jouinianus** und **Vigilantius** waren es, welche beides die Scharfsichtigkeit und Kühnheit hatten, die Mängel ihrer Zeit nicht nur zu entdeken, sondern auch zu bestrafen, die uns aber eben darum von ihren Zeitgenossen mit so schwarzen Farben gemahlt werden, daß man die wahre Gestalt ihrer vermuthlich guten Sache aus den Schriften ihrer Gegner, denn ihre eigene haben mit den Büchern der Kezer gleiches Schiksal gehabt, kaum errathen kan. Der erste that sich in der lezten Helfte des 4ten, und der lezte zu Anfang des 5ten Jahrhunderts hervor. **Jouinian**, ein Mönch aus Italien, behauptete in einer öffentlichen Schrift, daß weder die Enthaltung vom Ehestande, noch die von gewissen Speisen und Getränken, als vom Weine und Fleisch, etwas verdienstliches an sich hätte, wodurch man sich in jener Welt einen vorzüglichern

und

und grössern Grad der Seligkeit erwerben könnte. Diese und einige andere Säze, worunter der, daß er die Grade der Belohnungen in jenem Leben geläugnet, vermuthlich um die Verdienstlichkeit der Werke desto besser bestreiten zu können, billig zu tadlen war, zogen ihrem Urheber die unbillige Beschuldigung der Kezerei zu. Jovinian wurde nicht nur von den beiden Häuptern der italiänischen Kirche, nehmlich von Siricio (c), diesem Feinde der Priesterehen, zu Rom, und von Ambrosio (d) zu Mailand auf öffentlichen Kirchenversammlungen mit Genehmigung des Kaisers Theodosii verdammt, sondern auch von den zwei übrigen Lichtern der lateinischen Kirche, nehmlich von Augustin (e) und Hieronymo (f) mit Schriften, und von leztern auch mit den bittersten Schmähworten bekämpft. Wiewol es nun dem Jovinian an Beifall nicht gefehlet hatte, und sonderlich in Rom viele Frauenzimmer durch Vorstellung der in h. Schrift gepriesenen Ehefrauen zu Verlassung der gelobten Jungfrauschaft bewegt worden waren; so konnte sich dennoch seine noch so gegründete Meinung wider allzustark eingewurzelte Vorurtheile und allzumächtige Gegner nicht behaupten, besonders, da es scheinet, er habe sie nicht mit gehörigem Nachdruk zu unterstüzen gewußt.

Bald

(c) Constants epist. pontif. p. 665.

(d) Ambrosius epist. 42. ad Siric.

(e) Augustinus de hæres. cap. 82 und libr. II. retract. cap. 22.

(f) Hieronymus contra Iovinianum.

Bald nach ihm erhube sich Vigilantius, ein Gallier, der zu Barcellona Presbyter war, er gienge in seinem Tadel weiter, und fand nebst dem Aberglauben auch Abgötterei unter den Christen. Die Verehrung der Gräber und Reliquien der Märtyrer misfielen ihm, und eben so sehr dieses, daß man den Heiligen gottesdienstliche Gebäude widmete. Er stellte den Wundern, die in den Tempeln der Märtyrer geschehen sollten, keinen Glauben bei, und drang zugleich auf die Abschaffung der Vigilien. Daß man bei den Gräbern der Märtyrer am hellen Tage Wachskerzen anzündete, dieses hielte er vor eine aus dem Heidenthum entlehnte Gewonheit. Das Gebett, so man zu den Heiligen abschikte, hielte er vor völlig unnüzlich. Die Fasten, das Eheverbott der Priester und das Mönchsleben verwarf er völlig. Wenn man seine Güter unter die Arme austheilte, oder einen Theil davon nach Jerusalem sendete, so hielte er es vor kein verdienstliches Werk. Zwar fehlte es unter der spanischen und gallischen Geistlichkeit gar nicht an solchen, die den Meinungen dieses scharfsichtigen Verfechters der Wahrheit Beifall gaben. Allein Hieronymus wafnete sich wider ihn (i), und dieses nicht so wol mit Gründen, als mit Schmähworten, womit er den redlichen Vigilantius überschüttete. (*) Was ware zu thun? Hieronymus, der

(i) Hieronymus epist. ad Vigilantium und ad Riparium, wie auch libr. adversus Vigil.

(*) Hieronymus gienge in seiner Hize so weit, daß er

ohnedem durch seine Heftigkeit seinen Ruhm gar sehr beflekct, hatte die Menge auf seiner Seite. Wollte Vigilantius seine Tage in Ruhe zubringen, so mußte er schweigen. Das Unternehmen dieses Reformators wurde demnach sogleich wieder in der Geburt erstikt. Vigilantius aber truge davor keinen andern, als diesen Lohn davon, daß man seinen Nahmen in das Kerzerregister eintrug. Ein Schiksal, welches er nicht nur mit Jovinian, sondern auch mit sehr vielen andern Zeugen der Wahrheit gemein hat, und ein Beweis, wie wenig man oft selbst die widrige Urtheile solcher, die einen Schein der Gottseligkeit haben, zu achten hat.

Anm. Eine eben so genaue, als gelehrte Entwiklung von den Streitigkeiten mit Joviniano und Vigilantio findet man in dem 3ten Theil der Kezerhistorie, welchen Seine Hochw. Hr. D. Walch zu Göttingen erst heuer ans Licht gestellt.

Drit-

er würklich in dem Brief an den Riparium die grausame Sprache der Inquisitoren führte: miror, sanctum episcopum, in cujus parochia esse presbyter dicitur, acquiescere furori ejus, & non virga apostolica *virgaque ferrea confringere fas inutile*, & tradere in interitum carnis, ut spiritus salvus fiat. Und im nehmlichen Brief: *non est crudelitas pro Deo pietas.*

Dritte Abtheilung,

Mängel und Irrungen der damaligen abendländischen Kirche.

§. 18.

Unter Constantin hat die Kirche von aussen her Ruhe erlangt, und hätte ihr innerlicher Zustand dem äusserlichen geglichen, so wäre ihre Glükseligkeit vollkommen gewesen. Aber gefehlt. So sehr die äusserliche Ruhe der Kirche zunahm, eben so sehr nahm die innerliche ab. Mit der Grösse der Kirche wuchsen zugleich auch ihre Reichthümer, und davon ware der Anwachs des Ansehens und der Macht der Bischöfe unvertrennlich. Hiedurch wurde die Ehrsucht in den Gemüthern rege gemacht, und die Eintracht verlohr sich. Man lernte die Weltweisheit, ohne die Grenzen zwischen der Vernunft und den Glaubenslehren sorgfältig genug zu unterscheiden, und truge viele ungereimte Lehrsäze aus derselben in die Gottesgelehrtheit über. Hiedurch verlohr die Wahrheit vieles von ihrer ächten Schönheit und Reinigkeit, die Fragen häuften sich, und den Irrthümern wurden die Thore in die Kirche geöfnet. (*) Je ungehinderter der Bau des Reiches

(*) Ammianus Marcellinus hat von dem Kaiser Constantius angemerket, daß er die christliche Religion ihrer natürlichen Einfalt zuwider durch Aberglauben und unnüze Wortkriege in Verwir- rung

GOttes von aussen her von statten gieng, desto mehr suchte ihn der Feind durch innerliche Hindernisse zu hemmen.

§. 19. Unter allen Strittigkeiten der alten Kirche ist die arianische die wichtigste. Keine hat sich so weit verbreitet, als sie, keine so lang gedauert, keine so viele und grosse Gottesgelehrte in Bewegung gesezt, und, welches das allerbetrübteste ist, so hat wol auch keine so viel Blutvergiessen von beiden Theilen verursachet, als sie. Ein ägyptischer Bischof von Alexandrien, nahmens Alexander, bediente sich mehrmals, da er öffentlich lehrte, des Ausdruks, daß GOtt eine Monas, und in dieser Monas eine Trias wäre. (h) Arius, einer von seinen Presbytern, widerspricht ihm und fängt an, ein Feind und Läugner der Gottheit Christi zu werden. Beide Theile suchen ihre Meinungen zu behaupten

rung gesezt, wobei er noch spöttischer weise hinzugefügt, daß durch das Hin- und herfahren der Bischöfe auf den Synoden das römische Postwesen in den Verfall gerathen. Es schreibet im 21 Buch, cap. 15 also: Christianam religionem absolutam & simplicem anili superstitione confundens: in qua scrutanda perplexius quam componenda gravius, excitavit dissidia plurima, quæ progressa fusius aluit concertatione verborum, ut cateruis antistitum jumentis publicis ultro citroque discurrentibus per synodos quas appellant, dum ritum omnem ad suum trahere conantur arbitrium, rei vehiculariæ succideret nervos.

(h) Socrates hist. eccl. libr. I, cap. 5. 6.

pten, und die hierüber angestellte Untersuchung wird nach und nach sehr weitläufig. Aus einem kleinen Funken entstehet ein grosses Feuer, welches beinahe die ganze Kirche in Flammen sezt. Alexander berufet die ganze ägyptische und lybische Geistlichkeit zusammen, man verdammt den Arius mit seinem Anhang, welcher sich noch immer vergrössert. Bald werden auch die asiatische Bischöfe mit in den Streit verwikelt, bei welchen Arius schriftlich und mündlich Beifall sucht, und auch bei vielen findet. Endlich verbreitet sich die Nachricht von dieser Streitigkeit bis zu den Ohren Constantins, und zwar aus einem Munde, der ihm die Abscheulichkeit der arianischen Lehre zu verbergen sucht. Ob sie schon auf dem allgemeinen Concilio zu Nicäa verdammt wird, so erhält sie sich doch. Die vornehmste Arianer, nachdem sie wenige Jahre im Elend gewesen, wurden zurükberufen und Arius selbsten hätte sich wieder in die Gemeinde eingedrungen, wenn er nicht, da er in Constantinopel, wie im Triumphe, sich in die Kirche verfügen wollte, durch einen schleunigen Tod, der ein offenbahres Gericht GOttes war, daran verhindert worden. Seine Anhänger hatten durch allerlei Ränke, sonderlich durch den Bischof Euseb von Nikomedien, ein Muster eines geistlichen Staatsmannes, die Oberhand am Hofe gewonnen. Die vornehmste von den rechtglaubigen Bischöfen werden vertrieben, die Zerrüttungen immer vergrössert, und die Einigkeit der ganzen Kirche getrennet.

§. 20. Wenn man die erstaunend schnelle Ausbreitung der arianischen Irrlehre betrachtet, so muß man billig in Verwunderung gesezt werden. Wer hat einen so grossen Theil der Christen, ja die berühmteste Bischöfe und Lehrer selbst bewogen, Ario so schleunigen und festen Beifall zu geben? Bei allen grossen Begebenheiten liegen gewise Triebfedern zum Grunde, welche oft geringe Umstände sind, und eben dieses ware auch bei der arianischen Kezerei. Wenn man den Nachrichten des Philostorgius glauben darf, so hatte Arius den Märtyrer Lucianus zum Vorgänger. Es ist sehr wahrscheinlich, und kan aus den Worten dieses Geschichtschreibers geschlossen werden, daß Lucian der Hauptsache nach mit Ario einerlei gelehret, und die Bischöfe, welche hernach den Arius mit ihrem Beifall und Ansehen unterstüzet, und zu Ausbreitung seiner Lehre so viel beigetragen, als er selbst, waren in seiner Schule gebildet worden. Lucian starb als ein Bekenner, und hat insbesondere dadurch in der Kirchengeschichte seinen Nahmen verewigt, daß er im Gefängnis, da er sich seiner Banden und Wunden halber nicht rühren konnte, das heilige Abendmahl auf seinem Herzen gehalten. Die anwesende Christen schlosen dabei einen Kreis, welcher nicht nur die Kirche vorstellete, sondern zugleich auch verhinderte, daß die h. Handlung von den Heiden nicht konnte gesehen werden. Alle diese Umstände mußten verursachen, daß die Lehren dieses Mannes in den Herzen seiner Schüler den allertiefsten Eindruk zu-

rük liesen. Einige haben so gar erweisen wollen, daß auch Arius selbsten aus der Anzahl seiner Schüler gewesen, welches jedennoch nicht glaublich ist; aber vermuthlich ist das Ansehen Lucians der Grund, warum Arius bei so vielen Bischöfen einen so grossen Beifall und Unterstüzung gefunden. Einige liesen sich würklich hierüber ins Elend verweisen, andere, obwol sie zu Nicäa das Homousios unterschrieben, nahmen jedennoch nachher ihr Wort wieder zurük. Man machte es sich zur Pflicht, die Meinung eines so rechtschaffenen Lehrers zu vertheidigen. Da die ordentliche Mittel hiezu nicht zureichten, so griefe man zu allerlei Ränken, und misbrauchte die Hofgunst. Mithin ist das meiste von dem Elend, worein die erste Arianer die Kirche versezet, aus einem Scheine der Gottseligkeit entstanden. Man kan sich hieraus die Lehre nehmen, wie wenig man auch oft von dem guten Herzen und den guten Absichten eines Mannes auf die Güte seiner Lehre schliesen kan.

Anm. 1. Wer von der arianischen Kezerei umständlicher unterrichtet seyn will, der schlage Seiner Hochwürden Herrn D. Walchs Entwurf einer Historie der Kezereien nach im 2 Th. des 2ten Buchs. Insbesondere wird §. III, Anm. 3, S. 39, auch dieses Lucians gedacht, und gezeigt, daß aus Arii Worten, deren er sich an Euseb von Nikomedien in einem Schreiben bediente, wo er ihn einen συλλουκιανιςην nennt, noch nicht könne geschlossen wer-

werden, daß er Lucians Schüler gewesen. Es wird dieses dadurch noch mehr bestärkt, daß Philostorgius, der des Lucians und seiner Schüler zweimal gedenket (i), dennoch niemals Arium unter dieselbe rechnet. Ja die Stelle im 2ten Buch §. 3 entscheidet die Sache völlig. Philostorgius sagt daselbst, Arius habe den Irrthum gehegt, daß GOtt von niemand, auch dem Sohn nicht könne begrifen werden, und sehr viele haben sich durch diesen Irrthum hinreissen lassen, ausgenommen einige, die er nahmhaft macht, und die Schüler des Lucians. Arius also wird durch seinen eigenen Irrthum ausdrüklich von diesen unterschieden. Es erhellet auch daraus, daß Philostorgius die Lehre der Schüler dieses Blutzeugen der Lehre Arii selbsten noch vorgezogen.

Anm. 2. Aus dem §. 15 des 2ten Buchs im Philostorgio kan sehr wahrscheinlich erwiesen werden, daß Lucian mit Ario einerlei gelehret, sonderlich aus den Worten, da es heißt: Asterius habe seine Meinung verfälscht, indem er behauptet, der Sohn seye ein Bild von dem Wesen des Vaters, so davon gar nicht unterschieden seye.

§. 21. Anfangs hatten die Arianer mit den Rechtglaubigen Gemeinschaft gehabt, das h. Abendmahl ausgenommen; endlich hube der berühmte Arianer, Aetius, diese völlig auf (k), und

(i) Philost. hist. eccl. l. II, §. 3 & 13 — 15.
(k) Philost. hist. ecc. l. III, §. 14.

und formirte eine eigene Sekte aus ihnen. Die Rechtglaubige, auf deren Seite die abendländische Kirche grösten theils gestanden, und Arianer theileten sich in zwei Hauptpartheien, welche bis auf die Regierung des Kaisers Gratianus und Theodosius mit abwechselndem Glüke, das jedoch den Arianern am günstigsten war, einander bestritten. Diese rechtglaubige Kaiser nahmen allen Kezern die offentliche Religionsfreiheit. Aber schon zuvor hatten die Arianer ausserhalb des römischen Reichs ganze Völker zu Glaubengenossen. Sie heileten ihre Wunde dadurch, daß sie sehr viele barbarische Nationen zu Christen und zugleich zu ihren Anhängern machten, und trugen also in ihrem Theil zu Ausbreitung des Glaubens ausser dem Reich nicht wenig bei. Diese Barbarn ergosen sich hernach wie Ströme in das römische Reich, und brachten die daraus verbannete Kezerei mit sich zurük. Die arianische Lehre behielte bis fast zu Ende des 7den Jahrhunderts offentlichen Schuz, und hat also beinahe 400 Jahre gedauert.

§. 22. Bisher hatten alle Kezereien ihren Ursprung hauptsächlich in dem Orient genommen, und es scheinet, als wenn man in der westlichen Kirche die Religion noch nicht so genau gekannt, daß man in selbsterdachte und besondere Meinungen ausschweifen konnte. Nunmehro aber, da die Erkanntnis gestiegen war, fanden sich alsobald auch die Irrthümer ein. **Photinus**, Bischof zu Sirmium in Pannonien, der jedoch ein gebohrner Galater war, ersan ein Lehrge-

bäude, welches den Sohn GOttes noch mehr herabsezte, als das arianische selbst. (l) Nach seinen Gedanken ware JEsus Christus aus dem h. Geist und von der Jungfrau Maria gebohren. Mit diesem ausserordentlichen Menschen vereinigte sich ein gewiser göttlicher Ausflus oder Strahl, der das Wort heist. Wegen dieser Verbindung nun des Menschen JEsu mit dem Wort bekam er den Nahmen des Sohnes GOttes und GOttes selbst. Den h. Geist hielte Photinus vor eine göttliche Kraft, nicht aber vor eine Person. Dieser Irrthum wurde, so wie sein Urheber, in verschiedenen Kirchenversammlungen verdammt. Kaiser Julian hat an diesen Mann eigenhändig geschrieben, dem sein Unternehmen die Gottheit Christi zu läugnen, gar angenehm war.

In Spanien erhube sich eine neue gnostische Sekte, welche sonderlich durch den Priscillian, einen Mann von strenger Lebensart, ausgebreitet wurde, und bei vielen frommen und gelehrten Männern Eingang erhielte. Priscillian selbst wurde endlich auf Befehl des Maximus, der sich durch die Ermordung des Kaisers Gratian zum Herrn über Gallien gemacht, zu Trier mit einigen Anhängern am Leben gestraft. (m) Dieses Verfahren, daß man einen Irrlehrer mit Todesstrafe belegt, erwekte bei verschiedenen Bischöfen in Gallien und Italien einen billigen Abscheu über die, so es veranstaltet. So sehr ware man damals noch von dem Durst nach

Ke-

(l) Epiphanius hæres. 71. Sokrates K. H. 2 B. cap. 18 und 19.

(m) Sulpitii Seu. hist. sacr. l. 3, cap. 46—51.

Kezerblut entfernet, und dieses ware das erstemal, daß man dasselbe von christlichen Händen aus einem verkehrten Eifer vor die Wahrheit fliesen sahe. Dieses strenge Verfahren hatte, wie es gemeiniglich zu geschehen pflegt, die Folge, daß sich die Priscillianisten noch weit mehr ausbreiteten, und sich noch lange, ja vielleicht bis zu dem Einbruch der Saracenen in Spanien erhielten.

Im 5ten Jahrhundert wurde noch eine andere weit gefährlichere Irrlehre von zweien Mönchen, nehmlich dem **Pelagius**, einem Britannier, und dem **Cölestius**, einem Irrländer, ausgeheckt. Es betraf dieses die Lehre von der Erbsünde und von der zu der Bekehruug unentbehrlichen Gnade GOttes. Pelagius läugnete es, daß die Sünde Adams ein allgemeines Verderben auf die Nachwelt gebracht, und hielte davor, daß die Menschen aus eigenen Kräften sich bekehren und den höchsten Gipfel der Heiligkeit erlangen könnten.

Dieses sind die erste bei uns entstandene Kezereien. Unter den Britten fienge man sehr frühzeitig an, denen menschlichen Kräften einen übertriebenen Werth beizulegen. Der spanische Kezer, der ohne Zweifel ein Schwärmer war, muste seinen Irrthum mit dem Leben bezahlen; und nicht weit von den Gegenden, wo Photins Lehrsäze zu Hause sind, hat man auch in neuern Zeiten die ähuliche Irrthümer der Socinianer beherberget. Der Geschmak einer Nation scheinet beständig der nehmliche zu seyn.

§. 23. Man kan es mehrmalen in der Geschichte der Bekehrungen bemerken, wenn das Christen-

thum seinem völligen Siege nahe ist, daß es sodann eine Art von Leuten gibt, welche zwischen ihme und dem Heidenthum eine gewise Mittelstrasse treffen wollen. Man kan dieses als eine Art von Capitulation des leztern betrachten. So fande man in dem 4ten Jahrhundert solche, so vor die klügste wollten angesehen werden, und sich beredeten, Christus habe in der Hauptsache nichts anders befohlen, als was in der Hülle von Ceremonien und Fabeln von den heidnischen Priestern verborgen worden. Der berühmte Geschichtschreiber, Ammianus Marcellinus, gehöret nebst andern in die Classe. (*)

Inhalt

(*) Diese von dem Herrn von Mosheim inst. hist. eccl. sec. IV, p. 1, §. 18 gemachte Anmerkung habe ich bei Durchlesung dieses Schriftstellers als wahr und gegründet befunden. Er redet von einer einigen Gottheit, welche er als die Regiererin aller Dinge vorstellt. Z. B. im 24 B. cap. 11 sagt er: vigilavit supremi Numinis æquitas. Bald darauf redet er von der göttl. Strafgerechtigkeit (Nemesi), wovon er sagt: quam theologi veteres *fingentes justitiæ filiam*, ex abdita quadam æternitate tradunt omnia despectare terrena. Es äussert sich auch zwischen den Urtheilen dieses Freidenkers, und denen des aberglaubigen Zosimus ein sehr grosser Unterschied. Er redet von den Christen eben sowol, als von den Heiden mit einer gewisen Art von Gleichgiltigkeit und Billigkeit, und wenn er hie und da den leztern geneigter scheint, als den erstern, so hat man sich um so weniger zu verwundern, indem ja der Hang eines natürlichen Menschen wider die Wahrheit weit stärker ist, als vor die Wahrheit.

Inhalt
des ersten Abschnittes.

I Capitel. Von dem Ursprung des Christenth. überhaupt,
1) Asien gibt der wahren §. 1 und falschen §. 2 Religion den Ursprung.
2) Weissagungen von Ausbreitung des Evang. aus dem alten §. 3 und neuen §. 4 Testament.
3) Grösse des Bekehrungsgeschäfts
a) Wegen der geringen Mittel dabei §. 5.
b) Wegen der Grösse der Sache an und vor sich, da es leichter ist einen Staat, als eine Religion umzustossen. §. 6—8.
c) Schwürigkeiten dabei §. 9. 10.
4) Zustand des Volkes, welches das Evangelium gepredigt §. 11.
Herrlichkeit Christi §. 12.
— — dem es geprediget worden §. 13.
Vergleichung beider
II Capitel. Von dem Ursprung des Christenth. in Europa.
1. Abtheilung. Geschichte desselben, ehe es nach Europa gekommen.
Pflanzung der Kirche in Jerusalem, Judäa und Samaria §. 1.
Sauli Bekehrung. Petri Gesicht §. 2.
Pflanzung der Kirche unter den Hellenisten, sonderlich zu Antiochien §. 3.
Pauli erste §. 4 und zweite §. 5 Mission.
2. Abth. Ursprung des Christenth in Europa §. 6, wo es gepredigt wird
a) In Macedonien zu Philippi §. 7 und Thessalonich §. 8.
b) im eigentlichen Griechenland zu Athen §. 9.
c) in Achajen zu Korinth §. 11. 13.
Untersuchung des Ursprungs der röm. Kirche §. 10.
Erste Sendschreiben Pauli §. 12.
3te Mission Pauli §. 14, auf der er
a) bis in Illyrikum kommt, u. nach Rom schreibt §. 15.
b) er verläßt Asien und wird zu Jerusalem gefangen genommen §. 17.
4te Grosse Reise Pauli bis nach Rom §. 18.
Ende der Apgesch,

Muth-

Muthmassung, wo er nachmals gewesen §. 20, bis er in der neronianischen Verfolgung §. 21 nebst Petro hingerichtet worden §. 22.
Nachmalige Beschaffenheit der röm. Kirche §. 23.
Verfolgung des Domitians §. 24. 25.
3. Abth. Ungewise und fabelhafte Erzählungen von dem Ursprung des europ. Christenth. §. 26—29.
III Cap. Von der Fortpflanzung des europ. Christenth. im 2 und 3 Jahrhundert.
1. Abth. Sein Anwachs, wird aus den Vätern bewiesen §. 1—4.
2. Abth. Gemeinden
a) In Griechenland zu Korinth, Athen, Philippi §. 5.
b) in Ital. zu Rom §. 6 u. 7, wie auch in Mailand §. 8.
c) in Spanien §. 9.
d) in Gallien zu Vienne und Lion §. 10 und 11.
Missionarien im 3ten Jahrhundert §. 12.
e) in Deutschland §. 13 zu Trier §. 14. Christen werden dahin verwiesen §. 15.
f) in Britannien §. 16 und Schottland §. 17.
g) in Pannonien §. 18
h) im nordlichen Europa §. 19.
3. Abth. Betrachtung verschiedener Dinge, die in die Fortpfl. des Christenth. einen Einflus gehabt §. 20.
Verhalten 1) der Weltweisen gegen das Christenthum §. 2—24.
2, des römischen Hofs §. 25, an welchem es nach und nach heranwachst. §. 26.
IV Cap. Von der öffentlichen Einführung des Christenthums in dem römischen Reich.
1. Abth. Vor derselben gehen voran
a) Die diocletianische Verfolgung §. 1, Constantii Verhalten dabei §. 2, etwas von der deutschen Kirche §. 3.
b) Schwürigkeiten, bis Constn. Kaiser wird §. 4. Galerius §. 5.
2. Abth. Nähere Veranlassung.
a) Constantin überwindet den Maxentius §. 6 und 7, wobei ihm das Zeichen erscheint, das seine Bekehrung veranlasset.
Unterſuchung seiner Bekehrungsgesch. §. 8—12.

b) Lici-

b) Licinius, nachdem er den Maximin besiegt §. 13, wird auch selbst von Constantin überwunden §. 14.
3. Abth. Würkliche Einführung §. 15 und 16, Bewegungen der Juden dabei.
Veränderung, welche das Christenth. bei den Römern verursacht. Erbauung Constantinopels §. 17. Folgen von der Verlegung des kaiserl. Hauptsizes §. 18.
Nachtheile, welche Constantins Bek. dem Christenth. gebracht §. 19. 20. Ursprung der Mönche §. 21.
Schädliche Aufhebung der papischen und julischen Geseze §. 22, nüzliches Verbott von Versezung der Kinder §. 23.
Character Constantins §. 24 und 25.
V Cap. Gesch. des öffentl. eingeführten Christenth. bis zum völligen Siege über das römische Heidenthum.
1. Abth. Streit dieser zwei Religionen.
Die Heiden leben auf das neue auf. Julian und seine Maasregeln §. 1 und 2.
Er will das Christenth. unterdrüken §. 3, und dem Heidenthum aufhelfen §. 4. Seine Ausschweifungen §. 5. Sein Untergang §. 6 und Character §. 7.
2. Abth. Gänzliche Unterdrükung des röm. Heidenth.
Die Christen gewinnen auf das neue die Oberhand §. 8.
Valens benimmt dem Heidenth. die vornehmste Stüze, da er die heidnische Gelehrte verfolgt u. ausrottet §. 9.
Das Heidenthum wird von K. Valentinian I, Gratian und Valentinian II, welche beide hierüber ermordet werden §. 10 und 11, sonderlich von Theodosius §. 11. wie auch von Honorius abgeschaft.
Betrachtung und Beurtheilung diese Sache §. 12 u. 13.
VI Cap. Fortgang und Flor des Christenth. in den europäisch-römischen Provinzen insbesondere im 4 und zu Anfang des 5 Jahrh.
1. Abth. Beschaffenheit der abendländisch-römischen Kirche §. 1, deren Verfassung §. 2, 3, 4, Freiheit §. 5 und Grösse §. 6. beschrieben wird.
2. Abth. Flor der damaligen Christenheit.
Damals war die gelehrte Epoche der alten Kirche §. 7.
a) Die gelehrteste abendl. Väter, Hieronymus und Augustinus §. 8.

(b. Be-

b) Beförderer des Sieges über das Heidenthum, Hosius und Ambrosius §. 9.
c) Einige andere ihrer Väter, Dichter u. Heiligen §. 12.
Berühmte Kirchen zu Rom §. 13, zu Constantinopel, wo Chrysostomus das Bekehrungsgeschäft befördert §. 14, und in Deutschland zu Trier und Cöln §. 15.
Gebrechen der damaligen Kirche, welche von Jovinian und Vigilantius bestraft werden §. 16 und 17.
3. Abth. Von einigen Kezereien, welche die abendländische Kirche beunruhigt §. 8
a) Von den Arianern §. 19—21, von deren Ursprung §. 20 eine besondere Anmerkung gemacht wird.
b) Von den bei uns entstandenen Sekten
Des Photini, des Priscillians, der unter allen Kezern zuerst am Leben gestraft wird, und des Pelagius §. 22.
c) Von solchen, welche das Christenthum und Heithum vermenget haben §. 23

Von Drukfehlern halte dis einige vor nöthig anzuzeigen, daß die S. 51 vorkommende Note an die Stelle der S. 50 vorkommenden Schriftstelle (m), und diese zu Anfang des §. 14 müsse verstanden werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Versuch einer Geschichte über den Ursprung & die Fortpflanzung des Christenthums in Europa

Tübingen 1766

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 2131
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286979-5
VD18 10925600-004